[illegible]ut ſavoir choiſir, honorer, récompenſer; des immenſes productions de l'eſprit humain qu'on doit [illegible]tribuer, claſſer, compléter, pu[illegible] pour l'avantage [illegible], pour le [illegible] de la raiſon; des encou[illegible] aux promeſſes du talent; des prix [illegible] encore plus à ſes ſervices.

De-là nous ſommes [illegible]és aux méthodes, ces premiers inſtru[illegible] de nos facultés; nous avons oſé en chercher pour la raiſon elle-même, afin d'accroître ſa force, afin de lui aſſurer cette rectitude qui doit [illegible] ſon principal caractère; nous en avons [illegible] pour la communication des idées, [illegible] grand be[illegible] de l'homme [illegible], nous avons a[illegible] l'imperfection des langues; [illegible] en nous plaçant à la ſource du mal, peut-être n'avons-nous pas été loin d'ind[illegible] le remède. Nous avons voulu auſſi des méthodes pour apprendre la morale: nous les avons cherchées dans la raiſon qui la *démontre*; dans le ſentiment qui l'anime; dans la conſcience qui la garde; dans l'intérêt même qui la con[illegible]; dans l'[illegible]

[illegible]

dans les Départemens du Nord, il [illegible] a beaucoup. C'eſt dans les Départemens du Midi qu'elles ont p[illegible]ment manqué. Le Cantal ſur-tout eſt dans [illegible] alarmes. Pluſieurs de ces Départemens [illegible] au ſecours. M. [illegible] & très-bien dit que les plus [illegible] & les plus étendus ſont ceux qui leur ſeront portés par la libre circulation des grains. Il a propoſé des vues que l'Aſſemblée a paru beaucoup goûter [illegible] les moyens d'aſſurer cette circulation.

[illegible] En rendant compte du Mémoire [illegible] impo[illegible] & ſi bien fait de M. Goudard ſur l'état de notre balance du commerce, nous avons dit [illegible] avoit préſenté les États de [illegible] 1790; mais M. Goudard n'a point tracé le tableau de cette [illegible]ere année [illegible] ſeroit bien plus ava[illegible]geux, [illegible] qu'il joindra ſans doute auſſi au premier.

ADMINISTRATION.

Extrait des Regiſtres de la Commiſſion des Monnoies, du 7 Septembre 1791.

La Commiſſion des Monnoies [illegible]

[illegible]

Le premier, a été de donner à ces pièces un volume plus considérable, qui les rendît susceptibles de mieux recevoir les nouvelles empreintes. Ces empreintes, ayant beaucoup plus de relief que les anciennes, exigent que l'on donne aux pièces une plus grande épaisseur.

Le second, a été l'intention que l'on s'est proposée de faire par la suite des pièces de *sous* & de *cinq sous*. On a considéré qu'il étoit utile que toutes les menues monnoies d'argent fussent fabriquées au même titre, parce qu'alors leurs poids respectifs sont dans les mêmes rapports que leurs valeurs; & c'est afin de pouvoir donner à la pièce même de *cinq sous* un volume & une épaisseur suffisante pour recevoir l'empreinte, que l'on a cru devoir adopter, dans toutes les menues espèces d'argent, l'alliage de deux parties d'argent contre une partie de cuivre.

Cette disposition a encore un autre avantage ... les pièces même de *quinze* & de

Vendôme, & depuis Roi de Navarre. Il fut premier Aumônier de Henri II, & son Confesseur. Il fut aussi Confesseur de Catherine de Médicis. Evêque de Lodève en 1557, il ne prit point possession de cet Evêché; mais après la mort du Cardinal d'Annebaut, Evêque de Lisieux, en 1588, François II nomma Jean Hennuyer à cet Evêché.

« Ce fut à cette époque & dans le tems des fureurs de la Saint-Barthelemi, qu'il donna cet exemple d'humanité qui, seul, immortalise sa vie. Le Lieutenant de Roi de sa Province étant venu lui communiquer l'ordre qu'il avoit reçu de massacrer les Huguenots de Lisieux, Jean Hennuyer s'opposa courageusement à cet ordre infâme, en donnant acte de son opposition; il obtint de lui qu'il surseoiroit au massacre, & par ce sage délai il préserva les Calvinistes de sa Ville & de son Diocèse.

« Jean Hennuyer mourut en 1578, Doyen de la Faculté de Théologie de Paris. Il ...

Eine wahrhafftige und liebliche Historia Von der Edlen und Schönen

Melusina/

Welche König Helmas in Albanien Tochter/ und ein Meer-Wunder gewesen. Wie Sie auß dem Berge Adelon/ so in Franckreich liegt/ kommen ist/ und was für wunderbarliche Abendtheuer sich mit ihr zugetragen/ ist darinnen zu finden/ und sehr wol zu lesen.



Anietzo auffs neue mit Fleiß übersehen/ und mit schönen Figuren verbessert.

Gedruckt im Jahr 1692.

Dieses Buch saget uns von einer Frauen/ die genant ist Melusina/ die ein Meer-Wunder/ und darzu auch ein Hochgeborne Königin/ und auß dem Berge Adelon kommen ist/ derselbige Berg liegt in Franckreich/ und ward dieses Meer-Wunder alle Sambstag unterhalb dem Nabel ein grosser und langer Wurm/ denn sie ein halb Gespenst war. Es seynd auch von ihr kommen gar grosse und mächtige Geschlecht von Königen/ Fürsten/ Grafen/ Freyen/ Rittern und Knechten/ der aller Nachkommen noch heut den Tag Könige/ Grafen/ Freyen/ Ritter und Knechte seynd/ und genant werden/ darbey man wol prüfen und verstehen kan/ was diese Materi durch ihre Experiens beweist und angezeigt/ daß diese Histori wahr uñ gerecht an ihr selbst ist.

Vorrede.

Vorrede.

ES spricht der grosse natürliche Meister Aristoteles, am Anfang in der Vorrede seines ersten Buchs / das Metaphysica genant ist: Ein ieglicher Mensch begehret von Natur viel zu wissen / und zu erkunden. Und darumb so habe ich N. Thüringer genant / von Rintgeltlingen gelegen bey Bern im Ucht-Lande / eine zumal seltsame und auch gar wunderliche / fremde Historien gefunden / in Frantzösischer und Welscher Zungen.

Die aber ich zu Ehren und zu Dienste deß Edlen und Wolgebornen Herren / Herren Marggraf Rudolphen von Hochberg / Herrn von Röteln und Susenberg / meines Gnädigen Herren / in Teutscher Zungen ge-

 macht

macht und transferirt habe / nach meinem Vermögen. Und ob ich den Sinn der Materi nicht gantz nach der Welschen Buchstaben gesetzet / so habe ich doch die Substantz-Materi / auffs beste ich gekont / begriffen. Und daß ich von einer Frauen / genant Melusina / die ein Meer-Wunder gewesen / und noch ist / daß sie nicht nach gantzer Menschlicher Natur ein Weib gewesen ist / sondern sie hat von GOttes Wunder ein andere gar seltsam und frembde Anzeigung gehabt. Und wie das sey / daß ihr Wandel sich etwa einem sehr grossen Wunder GOttes oder Gespenst gleichet / so hat sie doch natürliche und ehrliche Kinder gelassen / wol sieben Söhne / die auch großmächtige Könige / Fürsten / Herren und Grafen / und theure Ritter gewesen / und ihre Nachkommen noch sind auff diesen heutigen Tag / es sey in Franckreich / in Cypern / in Böhmen /

men/in Engelland / in Norwegen / in Holland / auch in Teutschen Landen / und anderswo. Und hierumb mäniglich desto billicher solches glauben sol / denn David der Königliche Prophet spricht: Mirabilis Deus operibus suis. Das ist: GOtt ist wunderbarlich in seinen Wercken. Das beweist sich eigentlich an dieser Figur und Histori / wie sich die genante Melusina zum ersten erzeigt / darnach / von wannen und welches Geschlechtes sie gewesen / und wie ihre Mutter Persica ein Meer-Wunder- und eine Königin gewesen ist / wie ihr denn gehört habt / denn solche frembde Historien sehr lieblich zulesen / zu hören / und den Leuten zu sagen zu preisen sind. Denn wie eine Rose unter andern Blumen gepreiset wird / also ist auch Kunst und Abendtheuer über ander zeitlich Ding lieb zu haben.

Wie Herr Johannes von Portenach seinem Capelan befahl / diß Buch in Frantzösische Sprache zu bringen / und zu verdolmetschen.

VOr Zeiten ist gewesen ein Graf / von Potiers in Franckreich / der war ein Herr zu Portenach / der begehrte von seinem Capelan / daß er jhm auß aller seiner Väter Chronicken wolte zusammen lesen / wie oder durch was Leute das Schloß oder die Stadt Lusinien in Franckreich gelegen / angefangen / gebauet oder gestifftet wäre. Und von was Geschlecht der Graff von seinen Vätern wäre / und hieß ihn mit Reymen ein Buch machen. Derselbe fand Bücher in Frantzösischer Sprache / die waren gemacht auß dem Latein / und wurden funden zu Portenach / und auß denselben Büchern fand er das hernach gesetzet ist / und war der Sinn derselbigen Schrifften auff Deutsch also:

NAch der Zeit des Königs von Franckreich / genant Otto / da war zu Potiers in Franck-

Franckreich ein edler Graf/ wol bekandt/ genant Emerich/ ein Wolgelehrter Herr/ und besonder in der Kunst der Astronomia/ daß er sich deß Himmels Lauff und der Zukünfftigen Dinge viel wust zu berichten. Derselbe war auch an Gut gar reich/und hatte mit Jagen grosse Kurtzweil. Er hatte auch nur einen Sohn und eine einige Tochter/ die er gar lieb hatte/ der Sohn hieß Bertram/und die Tochter hieß Blaniserte/ die war eine schöne und züchtige Jungfrau.

Nun waren in dem Lande zu Potiers viel grosse Wälder und auch Höltzer/ und besonder so hieß ein Wald der Kürbs-Forst/ in demselben Wald war gesessen ein gar edler Grafe/der ward geheissen der Grafe von dem Forst/ der war an zeitlichem Gut arm/und war auch beladen mit viel Kindern/ er war aber ein vernünfftiger/ weiser und redlicher Herr/ und der gar bescheidentlich nach guter Ordnung lebte/ und sich und seine Kinder ehrlich hinzoge mit wenig Gut/ darumb er wol bekandt ward/und auch von aller Männigkeit geehret und gar wol gehalten. Derselbe Grafe war auch desselbigen Stammes und Geschlechts/ des vorgenanten Grafen von Potiers/ und seines Schilds und Helms-Genoß/ denn er war sein rechter Oheimb. Nun betrachte

der vorgenante Graff Emerich von Potiers / daß sein Oheimb der Grafe vom Forst arm wäre / und darzu mit viel Kindern beladen / und gedacht wie er ihn seiner Kinder eines theils wolte entladen / und ihm etwas zustatten und zu Hülffe kommen / daß er seine zeitliche Nahrung desto baß haben möchte / und die andern seine Kinder desto ehrlicher außsteuren und berathen.

Hie halten sie Hochzeit / und sitzen alle zu Tisch / essen und trincken mit einander in freudenreichem Schall.



DEr Graf von Potiers hieß darauff zu Potiers eine gar grosse Hochzeit zurichten / und seinen Vettern / den Grafen von dem Forst darzu

darzu beruffen / denn er sich deß mit seinen Lehen-Mannen / das zu thun berathen hatte. Und zu derselbigen Hochzeit kam der Graf von dem Forst mit drey seiner Söhne / gar mit guter Zucht und Ordnung. Da nun auß dieser löblichen Hochzeit der Grafe von Potiers / Emerich genant / denselben Grafen von dem Forst / ihn und seine Söhne ehrete / nachdem es sich gebührete zu thun / und ihm auch von natürlicher Liebe angehöret und von Freundschafft möglich war / und schauete die Jünglinge seines Vettern des Grafen von dem Forst Söhne gar eben an. Unter den Dreyen gefiel ihm der Jüngste / genant Reymund / zumal wol / darumb sprach Er zu seinem Vetter / dem Grafen von dem Forst: Lieber Vetter / ich sehe wol daß ihr mit Kindern fast beladen seyd / und begehr ich von euch / daß ihr mir eurer Söhne einen gebet / den sol und wil ich ziehen als mein eigen Kind / und ihn versorgen / das möget ihr mir vertrauen. Da antwortete jhm sein Vetter: Welchen jhr da haben wollet unter den Dreyen / der sol Euer seyn. Also fordert er den jüngsten / genant Reymund / der jhm denn auch am allerbesten gefiel / deß danckete jhm der Grafe von dem Forst gar tugendlich / und gab ihm Reymunden / seinen jüngsten Sohn / der

auch zumal gar ein adelicher Jüngling/ und gantz wol gestalt war.

Wie Graf Emerich seines Vettern/ deß Grafen vom Forst/ jüngsten Sohn Reymund genant/ behielt/ und wie der Graf vom Forst und seine andern zweene Söhne von ihm scheiden/ und freundlich von einander Urlaub nahmen/ und wieder heimritten.

DA nun das Mahl auff drey Tage gewehret hatte/ nahm der Grafe von dem Forst Urlaub von seinem Vettern und Herrn/ und wolte wieder zu Haus reiten/ und schied der Vater und die andern zwey Söhne von Reymund/ deßgleichen er von ihnen/ und war etwas betrübt/ doch so hatte ihn der vorgenante Graff Emerich gar lieb für andern seinen Dienern/ denn Er ihm auch fleißiger dienete als die andern thäten/ darzu war er auch sein geborner Freund/ darumb wolte der Grafe/ daß er von seinem Hof-Gesinde/ Freunden und Gönnern/ geehret und hochgehalten würde. Einsmals da Graf Emerich nach seiner Gewohnheit auff einem Gejägd war/ und die Seinen ein wildes Schwein jagten/ da ritte Reymund hinnach/ und das Schwein eilete vor den Hunden hin/ und zohe das gantze Gejägd nach/ darumb auch der vorgenante Grafe dem Gejägd nacheilete/ aber ihm zum Schaden und Unheil/

Unheil / und eilete ihm Reymund gar schnell nach / damit er seinen Vetter nicht verlöre in dem Walde / und hieß derselbige Wald Columpier / es war aber gar spat am Abend / daß sie bey Mondschein ritten in dem Walde / und eileten dem Gejägde nach / und das Schwein erhieb



viel Hunde zu tode / es hatten ihn auch alle seine Diener verloren / daß ihr keiner wuste wo er hinkommen war / außgenommen Reymund / der war bey ihm. Und wiewol Graf Emerich mehr denn mit zwantzig Mannen auff das Gejägd gezogen war / doch so hatten sie ihn alle verloren. Da sprach Reymund zu ihm: Herr / wir sind nun zu Nacht von allem Volck kommen / und haben

ben die Hund und das Gejägd darzu verloren/ nun gebühret uns nicht wieder hinter sich zu reiten gegen der Nacht/ denn wir das Gejägd noch unser Volck nicht wieder finden können/ aber ich rathe/ daß wir etwan hie zu dem nähesten trachten/ wo wir diese Nacht Herberge haben möchten. Der Graf antwortet und sprach zu ihm: Du redest recht und räthest auch wol/ weil die Stern stehen/ und scheinet auch der Mond gar helle. Also fiengen sie an zu reiten überzwerch durch das Holtz/ und funden zuletzt nach viel Arbeit einen schönen Weg. Da sprach Reymund: Herr ich versehe mich/ daß dieser Weg gen Potiers gehe. Der Grafe sprach: Es mag vielleicht also seyn/ Reymund sprach: Wir wollen eilen/ vielleicht finden wir etwan unsers Volcks/ die den Weg besser kennen denn wir/ so kommen wir nicht zu spat/ man läst sie zu Potiers ein. Der Graff antwortet: Ich folge gern deinem Rath.

Wie Graf Emerich und Reymund das Gejägd verloren hatten/ und bey dem hellen Mondschein irre ritten in dem Walde/ und wie Graf Emerich groß Wunder sahe an dem Gestirn/ und das Reymund sagte.

DA sie nun ritten/ und der Grafe das Gestirn deß Himmels und der Planeten begonte

in

in acht zu nehmen / denn er ein guter Astronomus war/und sich künfftiger Dinge wuste zu berichten/ so siehet er unter andern Sternen einen Stern / und da er den sahe / erseufftzet er gar tieff/ und sprach: Ach GOTT / wie ist dein Wunder so groß und mannigfaltig / oder wie mag die Natur an ihr selber eine solche Gestalt haben / daß sie einen Mann lässet werden / der von seinem Ubelthun und Missethat / sol in grossen und zeitlichen Ehren erhöhet werden / denn es doch unziemlich ist / daß vom Ubelthun iemand sol aufkommen und geehret werden. Er sprach: Reymund lieber Vetter komme herzu / ich wil dir grosse Wunder und frembde Abendtheuer zeigen / dergleichen nicht vernommen ist. Reymund der war ein gütiger Jüngling / der fragte seinen Herrn und Vettern / was das wäre? Da antwortete ihm der Graf Emerich und sprach: Ich sehe / ob ietzund einer auff die Stund seinen Herren tödtet / er würd ein gewaltiger Herr / auch mächtiger und glückhafftiger / denn keiner seiner Freunde oder Beysassen je ward. Reymund schwieg stille / und redet nicht ein Wort / und fand da ein Feuer / das hatten die Hirten in dem Holtz gelassen / er stieg ab von dem Roß / und klaubte klein Holtz zusammen / und machte ein

Feuer /

Feuer/denn es war kalt/ der vorgenante Grafe stieg auch ab / aber ihm zum schaden/ und wärmeten sich beyde bey dem Feuer / indem da höreten sie beyde durch das Holtz etwas herbrechen/ Reymund ergrieff schnell sein Schwerdt/ deßgleichen der Grafe seinen Spieß/ so kömmt dorther ein groß Schwein / klopffet mit seinen Zähnen / und schaumete feindlich. Reymund schrey den Grafen an/seinen Herren/ und sprach: O Herr/behaltet euer Leben/und steigt schnell auff einen Baum. Der Grafe antwortet/und sprach: Solches ist mir nie fürkommen noch widerfahren/ und sol mir auch / ob GOTT wil / nimmer fürgehalten / noch beweiset werden / daß ich durch eines Schweins willen entwichen wäre. Da ward Reymund fast leide / der Grafe zuckte den Spieß und lieffs Schwein an/ und gab ihm einen Stich / und traffs nicht recht / daß ihm das Schwein den Stich abschlug / und ihn auff die Erden hernieder warff/ Reymund der zuckte seines Herren Spieß / und wolte das Schwein treffen/ von grossem Ungefäll da fehlet er deß/ daß ihm der Spieß abwiech / und stieß den seinem Herrn Vettern tieff in seinen Leib/ Er zucket wieder und stach das Schwein recht / und fällete es/ damit kehrete er sich umb/

und

und kam zu seinem Herrn und Vettern / den fand er schnell in Todes-Nöthen liegen / und verschieden.

Wie Reymund seines Vettern Ungefäll zum höchsten beklaget und beweinet / nach dem er ihn also jämmerlich ertödtet hatte.

ALs nun Reymund sahe das grosse Ungefäll / das ihm allda zu handen gangen war / bedarff man keines Fragens / ob er nicht grosse Klage vollbracht habe / ja er fieng ein solches jämmerliches und bitteres Klagen an / und rauffte sein Haar auß das gnug war / und sprach: Glück / wie hast du mich so gar mit Jammer / mit Elend / mit Hertzeleid und mit allem Ungefäll beladen / niemand soll sich zu sehr auff dich verlassen / denn du viel Jammers und Leides zufügen kanst / wem du es gönnest / du kanst machen auß dem Armen einen Reichen / und auß dem Reichen einen Armen / dem einen hilffst du auff / dem andern nieder / einem bist du süsse / dem andern bitter. Ach Glück / was hast du mich armen jungen Thoren geziehen? Denn du hast mich an Leib und Seel / an Ehr und Gut verterbet / und mich also in grosse Noth Elend und Arbeit gebracht. Ach wolte GOtt / daß ich nun auch sterben solte / und

und mit meinem liebsten Herrn und Vettern begraben werden / das wäre mir eine Auffenthaltung / denn ich zeitliches Trostes gantz beraubet bin / und seyn muß. Dieweil ich mein Leben habe / so mag ich auß Argwohn nimmer kommen / denn daß man mich dafür wird halten / als habe



ich den Stich mit Willen an meinem allerliebsten Herrn und Vettern gethan / und ihn ermordet. GOtt erbarme es im Himmel / daß ich je geboren ward / und verflucht sey die Stunde / in der ich empfangen ward / oder je an die Welt kam / denn ich die That gegen GOtt nimmer kan noch mag büssen. Und solche Klage trieb er länger denn eine Stunde. Reymund saß wieder auff sein

sein Roß/also in grossem Jammer/Leiden und Betrübnüß/mit grossem Geschrey und jämmerlicher Klage/und wand seine Hände erbärmlich/ er ließ auch sein Pferd gehen ohne führen und alles lencken/ daß er den Zaum nicht anrühret/vor grossem Leide und Jammer/ das er in seinem Hertzen truge.

Wie Reymund also irre ritte in grosser Klage/und zu dem Durst-Brunnen kam/und wie Melusina da zu ihm kam/ nnd ihn tröstete/ und ihm alles sagte/was ihm wiederfahren/oder zukünfftig wäre.

IN dieser grossen Klage/ kam Reymund zu einem Brunnen/genannt der Durst-Brunnen/ bey demselben Brunnen stunden drey gar schöne Jungfrauen/ Hochgeboren und Adelicher Gestalt/die er vor Leid und Jammer gantz übersehen/und nicht in acht genommen hatte. Unter denen gieng die Schönste und Jüngste zu ihm/ und sprach: Ich habe nie keinen Edelmann also unzüchtig gesehen/daß er für Frauen-Bild hintritt und gienge/und nichts mit ihnen redet/ noch ihnen keine Ehre erbitte. Reymund antwortet ihr gar nichts/und trieb seine Klage stetiglich für sich/ biß sie daß Pferd bey dem Zaum fieng/und zu ihm sprach: Fürwahr du weissest

nicht/daß du von Adel geboren seyest/ weil du also stillschweigend füruber reiten woltest. Da Reymund die schönen Jungfrauen ersahe/ erschrack er/ und wuste nicht/ ob er lebendig oder tod war/oder obs ein Gespenst/ oder eine Frau war. Sie sahe wol/ daß er tödlicher Gestalt/



und vor Leid und Schrecken sich entfärbet ohn unterlaß. Da fieng sie an/ und beschuldiget jhn grosser Untreu und Unzucht/ daß Er nicht mit jhr redet. Da begonte er die unsägliche Schöne jhres Leibes zu beschauen/ sprang schnell vom Pferde auff die Erden/ und sprach: Ach allerschönste Jungfrau/ ich begehre mit Fleiß an eure Adeliche Tugend/daß jhr mir meine Untugend

gend verzeihen wollet/denn ich fürwahr in solchem Leide und Jammer bin/ von eines grossen jämmerlichen Ungefälls wegen/ das mir gar kürtzlich wiederfahren ist/ daß ich nicht konte wissen/ ob ich tod oder lebendig war/ denn ich war von mir selber kommen/ daß ich nicht wuste/ was ich thäte/ oder wo ich war/ und euer nicht acht nahm/ doch so bitte ich euer Gnad demütiglich/ daß ihr mir es wollet verzeihen/ ich wil gerne darumb büssen. Die Jungfrau antwortet gütiglichen/ und sprach: Reymund lieber Freund/ deine Noth und Klage ist mir leid in Treuen. Da er höret/ daß sie jhn mit Nahmen nennet/ nahm es jhn sehr wunder/ und sprach: Ach edle Jungfrau/ mich kan nicht verwundern/ daß jhr meinen Nahmen wisset/ denn mich bedüncket nicht/ daß ich euch kenne. Doch so sehe ich wol ein unsäglich schön Angesichte/ von Leibe und Gestalt wol gezieret/ und züchtig/ und saget mir mein Hertz und Gemüte/ ich sol in meinem Hertzenleid einen Trost von euch empfahen/ dardurch mir mein Kummer etwas gelindert werde. Die Jungfrau sprach: Reymund ich weiß deine Noth und Klage/ und das Ungefäll/ das dir zu dieser Stunde an deinem Herrn und Vettern widerfahren ist/ mit dem Schwein/

 und

und daß du ihn und das Schwein ertödtet hast / das doch wider deinen Willen / und von Ungefäll geschehen ist / und wenn du meiner Lehre wilt folgen / und nachkommen / so soll dir Gut / Ehr / Glücke und Geldes nimmermehr mangeln / sondern du solt glückhafftiger / mächtiger und reicher werden / denn keiner deiner Freunde. Reymund bekam einen Trost von der Jungfrauen freundlichen Worten. Die sprach wieder zu ihm: Lieber Reymund / was dir dein Vetter und Herr geweissaget hat / das muß an dir vollbracht werden / mit der Hülffe GOttes / der alle Dinge vermag. Da nun Reymund hörete / daß sie von GOtt sagete / da gewan Er einen sondern Trost / und gedachte in seinem Hertzen: Nun mag ich etwas Trostes haben / daß die Jungfrau kein Gespenst / noch keines Unglaubens / sondern von Christlichem Blut kommen / und nicht ungläubig sey / und sprach zu ihr: Schöne Adeliche Jungfrau / ich wil mein Hertz und Gemüt richten / euch zu hören / und euren gentzen Willen zu vollbringen. Aber ich kan und mag mich nicht enthalten / sondern ich muß je mit Urlaub euer Gnaden fragen; wie das komme / daß ihr meinen Nahmen wissen möget / und wie auch euch fürkommen möge seyn / oder

kund

kund gethan worden / das grosse Leid und Ungefäll / das mir zu Handen gangen / und wiederfahren ist / denn ich euch je nicht sahe/da mir das grosse Ungefäll widerfuhr. Sie tröstet ihn und sprach : Reymund verzage nicht / dein Glück und Ehre / die wil ich erheben/ denn dir dein Vetter und Herr das vorgesaget / und nechst GOTT so bin ich die / durch die du dieses alles kanst erholen / doch so zweiffele auch nicht / sondern glaube / daß ich von GOttes Gnaden / und warlich ein gut Christen-Mensch sey / denn ich gläube alles / daß ein Christen-Mensch sol halten und gläuben : Daß GOTT von einer keuschen Jungfrauen geboren ist / und für uns arme Sünder gelidten habe / GOtt und Mensch aufferstanden/ zu Himmel gefahren / und alle Artickel deß Christlichen Glaubens konte sie ihm gar ordentlich erzehlen / und sagte zu ihm: Reymund du wirst gar weise / und zu solchen Ehren kommen / daß keiner deines Geschlechts nie höher kam. Reymund begonte einen grossen Trost zu empfahen / und wieder zu seinen Sinnen / und zu seiner Farbe kommen. Also antwortet er / und sprach: Allerliebste / schöne und Adeliche Frau / ich bin bereit alles das / das ihr mir rathet / zu thun / und zu erfüllen/ nach gan-

 zer

ter Liebe und gutem Vermögen. Die Jungfrau sprach: Reymund / du solt mir zum ersten schweren / bey GOtt und seinem Leichnam / daß du mich zu einem Ehelichen Gemahl nehmen / und an keinem Sambstag mir nimmer nachfragen / noch mich ersuchen wollest / weder durch dich selbst noch niemands anders gönnen / verhelffen / verschaffen / noch dich lassen darauff weisen / daß du mich denn immer ersuchest wo ich sey / was ich thue oder schaffe / sondern mich den gantzen Tag frey und unbekümmert lassen wollest. So wil ich dir hinwieder schweren / und geloben / daß ich alle meine Zeit und Tage / besonders auff denselbigen Tag / an kein Ende kommen wil / das dir schädlich oder unehrlich sey. Dieses alles gelobt und schwur jhr Reymund / aber ob er es hielt / oder nicht / werdet jhr hernach hören / denn er seinen Eyd und Treu an jhr brach / darumb jhm groß Leid und Jammer zu handen kam. Die Jungfrau sprach zu jhm: Reymund ich sehe / daß du mir nicht leidest oder hältest / das du mir gelobet und geschworen hast / derhalben solt du mich warlich verlieren / und mich nimmermehr sehen / und es wird darnach deinen Kindern und Erben sehr mißlingen / und werden abnehmen an Land und Leuten / an Ehren und Gut / Reymund der

schwur

schwur jhr aber zum andern mal. Er wolte sich selbst darinne nimmermehr übersehen/sondern seine Treu und Gelübd an jhr treulich halten / das er jhr aber darnach nicht hielt / darumb verlor er seine schöne und allerliebste Frau / die jhm unsäglich lieb war/ als jhr hernach hören werdet. Die Jungfrau sprach zu Reymund: Nun solt du hinreiten gen Potiers / und man dich fraget: Wo dein Herr sey? Magst du antworten: Ich habe jhn in dem Walde verloren/ deßgleichen die andern den mehrern Theil auch sagen werden. Darnach wird man jhn suchen/ und zuletzt finden / und wird jhn mit grosser Klage gen Potiers führen / und mit Weiblicher Betrübnüß begraben / besondern die Gräfin und jhre Kinder werden groß Hertzeleid haben / auch andere Frauen und Mann werden mit jhnen groß Mitleiden haben/ darinnen du sie trösten solt/ und jhnen freundlich dienen in jhrem grossen Jammer und Hertzeleid. Darnach/ so er denn bestattet ist / so werden die Edlen alle kommen / und jhre Lehen von seinem Sohn erkennen und empfahen / und denn solt du jhn bitten/ daß er umb die getreuen Dienste/ die du dem Grafen von Potiers / der so nahe mit Tode abgangen ist / gethan hast / eine Gabe geben wolle /

allhie an diesem Orte / und bey dem Brunnen / da wir ietzund mit einander seynd / nemlich / so viel Erdreich / Feldes und Holtzes / als du in einer Hirschhaut beschliessen / oder damit umbfahen mögest. Solches wird er dir nicht versagen / sondern dir das vergönnen / so solt du denn gedencken auff dieselbige Stunde / und ohne einiges Verziehen / daß dir darumb desselben Tages gute versiegelte Briefe gemacht werden / darinnen begrieffen sey / was die Gabe / und warumb sie dir gegeben / und den Tag und das Jahr / mit rechtem Datum darein geschrieben / und wenn dir die Gabe also gegeben / verbriefet und versiegelt wird / solt du dich eine Weile enthalten / und darnach von dannen gehen / so wirst du denn alsbald finden einen Mann / der eine Hirschhaut feil träget / denselben laß nicht von dir kommen / du kauffest denn dieselbige Hirsch-Haut / sie koste was sie wolle / darauß solt du lassen schneiden einen schmalen Riemen / und so dinne als er immer seyn mag / und solt ihn von gantzer Haut zurings umb lassen schneiden / und thu ihn zusammen in einen Büschel / und heisse dir denn deine Gabe außrichten / ob diesem Brunnen / bey diesem starcken Felsen / und ziehet denn die Riemen herumb / und sie zeigete ihm /

ihm/wo er hinziehen solte/ und hieß ihn also hinreiten/ und auff einen genanten Tag wieder zu ihr an diese Statt kommen.

Wie Reymund von der Jungfrauen Melusina schied/ und hin gen Potiers ritte.



REymund nahm Urlaub von seinem Gemahl Melusina/ und ritte hin gen Potiers/ und verhieß ihr zu leisten/ alles das sie ihm zu thun gerathen hatte/ er thät es auch nach ihrem Rath/und kam gen Potiers/ an dem Morgen früh. Da er nun hinein kam/ da sprachen sie alle: Reymund/ wie kömts/ daß du ohne deinen

nen Herren kömmest/wo ist er hinkommen / oder ist er von iemand bekommen? Reymund antwortet ihnen / und sprach: Fürwahr ich hab jhn seither nechten Abend nie gesehen/ denn er entritte mir in dem Walde dem Gejägde nach / daß ich jhn nicht mochte erreiten / und habe jhn also verloren/ und darnach nicht mehr gesehen. Also fragte man jhn nicht weiter/ und niemand hätte sich versehen/daß dem Reymund solcher Handel zu Handen gangen/oder wiederfahren wäre / wiewol er darnach gar schwermütig war / und gar offt erseufftzete / doch so hielte er sich darinnen gar weißlich/ und nach seines Gemahls / als jhm denn die zu thun gerathen hatte.

Wie der todte Grafe Emerich zu Haus bracht / und mit grossem Klagen der Seinen begraben wird.

NUn kamen deß Grafen Diener alle von dem Gejägde. einer vor/der ander nach / biß auff zweene/ jhr keiner konte aber sagen oder wissen / an welchem Ende der Grafe am Abend zuletzt gewesen/ oder blieben wäre. Dardurch sich denn gar grosse Klage zu Hofe erhub/ insonderheit von der Gräfin / und von jhren Kindern / von denen hub sich ein Weinen / Schreyen / groß Jam-

Jammer und Klagen. Und da sie also in dieser Klage waren/ da kamen die letzten zweene Diener auch/und trugen den Grafen also tod / und hatten mit jhm grosse Arbeit gehabt / und sagten / wie sie jhn allererst bey dem Schweine also tod



gefunden hätten / da erhub sich noch grössere und jämmerlichere Klage / denn das zumal eine erbärmliche Sache war / insonderheit der Gräfin und jhren Kindern / da sie jhn also tod vor jhnen sahen. Also ward er gar köstlich und ehrlich/mit grossem Jammer und Klagen aller der Seinen/ zu dem Begräbnüß bereitet. Und klagten jhn die Edlen und Gemeinen / Jung und Alt / Mann

Mann und Frauen/ Geistlich und Weltlich / auß der massen kläglich und sehr. Und er ward des Morgens also gar ehrlich zu der Erden bestättiget / von allen den Seinigen/die man darzu haben konte. Und sonderlich thät Reymund solche grosse Klage/ daß ihme darnach gar viel Ehre zugezehlet/und von jederman gelobet ward/ und ihn auch männiglich desto ehrlicher hielte.

Wie Reymund von seinem Herrn und Vettern zur Lehen empfing / so viel Erdreichs / bey dem vorgenannten Durst-Brunnen/ als er in eine Hirsch-Haut beschliessen und umbfahen möchte.

DA nun dieser Grafe also bestätiget ward/ da kamen die Edlen alle zu seinem Sohn Graff Bertram / und erkenneten / und empfiengen ihre Lehen / als man gewöhnlich thut von einem neuen Herren. Reymund trat auch herfür/und thät seine Bitte / als er denn von Melusina/ seinem Gemahl zu thun/ unterweiset war / und sprach also : Gnädiger lieber Herr/ ich bitte Euer Gnaden/umb die getreuen Dienste / die ich Graff Emerich / meinem Herren und Vettern seligen meine Tage gethan habe/ daß ihr mir geben wollet bey dem Durst-Brunnen / so viel Landes

des/ Feldes und Erdreichs/ an Aeckern und Wiesen/ als ich in eine Hirsch-Haut beschliessen oder umbfahen mag. Ich begehre auch nicht mehr dafür umb alle meine Dienste/ und mich beduncket/ mein Begehren sey so schlecht und gering/daß ihr mir es nicht versagen werdet. Der Herr antwortet und sprach: Ich wil dich deiner Bitte gewehren/ und dir es nicht versagen/ es werde mir denn von meinen Räthen widerrathen. Die Herren sprachen einmütiglich: Ihr solt dem Reymund das nicht versagen/ denn er solches/ und auch viel grössers umb unsern Herren/ euren Vater seligen/ und umb eure Gnade wol verdienet hat. Der Graf Bertram gab ihm die Gabe nach seinem Begehren. Also bat ihn Reymund gar fleißiglich/ daß er ihm darumb eine Verschreibung geben wolte. Von Stund an ließ er ihm einen Brieff machen/ der auch gar meisterlich gesetzt war/ daß etliche gedachten/ es hienge ihr Insiegel nicht dran/ es wäre nichts/ und waren alle willig zu dieser Sache. Nach dem war der Brieff mit deß Grafen mehrem Insiegel/ samt andern Herren und Rittern Insiegel besiegelt/ und das Datum deß Jahrs und Tags klärlich darein gesetzt mit den Zeugen. Desselben Morgens fand Reymund einen

Mann/

Mann/der trug eine Hirsch-Haut feil/ gar schön und wol gegerbet/die kauffte er von Stund an/und ließ sie gar schmal und dünne Riemenweiß zerschneiden / nach dem längsten als man mochte und konte/und kam darnach wieder zu dem Grafen/und begehrete / daß man ihm seine Gabe freundlich und tugendlich wolte außrichten.

Wie Graff Bertram seine Gesandten ordnet / Reymund seiner Gabe Außrichtung zu thun.

DEr Graff ordnet von Stund an seine Boten/ und etliche seine Räthe/ die mit Reymund ritten zu dem Durst-Brunnen/ jhme seiner Gabe Außrichtung zu thun. Und da sie zu dem Durst-Brunnen kamen/ und sahen/ daß Reymund eine Hirsch-Haut so gar schmal und klein in Riemenweise geschnidten hatte / nahm Sie es alle Wunder/ und wusten nicht/ was jhnen darinnen zu thun/ oder zu lassen wäre / denn sie dauchte/ es würde gar viel und weit am Holtze/ an Felsen/ an Walde und Lande begreiffen. Zur Stund an kamen zweene unerkante Männer / und nahmen die zerschnidtene Hirsch-Haut / und wunden sie zusammen in einen Büschel/ welches denn groß war/ sie stecketen einen Pfahl auff einen

einen Ort in die Erden/ und bunden den Ort deß langen Riemens an denselben Pfahl/ und umbzogen da den Felß/ und den vorgenanten Durst-Brunnen/ und gar eine grosse Weite deß Thals/ darinnen auch ein hübscher Bach hinfloß/ und hatten gar bald eine grosse Weite beschlagen und umbfangen/ daß die Gesandten die dahin geschickt waren/ sich dessen nicht versehen hatten/ denn sie gedachten/ man würde kaum den halben Theil/ und nicht so viel und weit damit begrieffen/doch was jhm geredt und gegeben war/ hielten sie jhm ehrlich/ und ritten gen Carthausen/ welches nahe darbey lag/ und von dannen kamen sie gen Potiers/und erzehlten jhrem Herren vor allem Volcke/ wie zweene unerkante Männer die Riemen gezogen hätten/ und an den Pfahl gehefftet/ und wie es so grosse Weite begrieffen hätte. Der Grafe sprach: Es ist eine frembde Sache es mag wol ein Gespenste seyn/ denn ich habe offt und viel hören sagen/ daß etwan frembde Wunder und Abendtheuer offt bey dem Brunnen geschehen seyn/ deßgleichen möchten Reymunden aucht etwas Frembdes widerfahren seyn/doch wolle GOTT/ daß es jhm gut sey/ und sein Gelück/ denn ich das und alles Gutes meinem Freunds und Oheimb wol gönnen wolte/

wolte / als ich bekenne das billich zu seyn. Reymund kam unterdessen / und war gar wol gemut / und danckete dem Grafen gar fleißiglich seiner Gabe und sprach: Ich weiß nicht / was mir von dieser Gabe entstehen mag / aber ich hoffe / mir sol viel Guts und Glückseligkeit davon entstehen / Reymund der stund deß Morgens frühe auff / und ritte wieder zum vorgenanten Durst-Brunnen / da fand er aber seine Frauen / die ihn also schöne / und auß dermassen wol empfinge / also zu ihm sprechende: Lieber Reymund / bis mir GOtt willkommen / du bist weise und vernünfftig / denn alles das / was ich dich unterweiset habe / das hast du nicht vergessen / sondern darnach meinen Willen gantz und gar vollbracht / derhalben solt du grosse Ehre gewinnen. Also giengen sie miteinander in eine Capellen / da sahe Reymund so viel schönes Volcks / Frauen / Ritter und Knechte / Priester und mancherley ehrliches Volcks / gar reichlich und herrlich bekleidet. Da begonte sich Reymund sehr zu verwundern / was / oder welcherley Volcks dieses wäre / darumb mochte er sich nicht enthalten / sondern fragte seine Frau / und sprach: Wer oder von wannen ist das Volck alles? Da antwortete ihm die Frau / und sprach: Es soll dich nicht

nicht Wunder nehmen / denn sie sind alle dein. Und kehrete sich damit umb zu dem Volck / und gebot jhnen allen / daß sie dem Reymund gehorsam und unterthan wären / als jhren rechten Herrn und Gebieter. Das thäten sie von Stund an / und erboten jhm alle Zucht und Ehr / die sie konten und vermochten.

Wie Reymund der Jungfrauen Melusina jhr Hof-Gesinde beschauet in der Capellen / und jhm das gar wol gefiel / auch wie jhm von demselben Volck so grosse Ehr erboten ward.

Nun gedachte Reymund heimlich : Das ist eine frembde Gehorsamkeit / nun wolle mir verleihen die Göttliche Krafft / daß es ein guttes Ende gewinnen möge. Die Frau sahe / daß Er in schweren Gedancken war / und in einem starcken Verwundern / alßdenn das nicht unbillich war / und an ihm selbst wol zu gedencken. Darumb hub sie an / und sprach zu jhm : Reymund / ich wil dir sagen : Du kanst und magst meinen Stand noch Wesen nicht eigentlich erkennen / biß daß du mich zu einem Ehelichen Gemahl genommen hast. Reymund sagte darnach zu jhr : Frau ich bin bereit zu allen Zeiten euren Willen zu thun / und den mit Fleiß zu erfüllen. Die

Frau

Frau antwortet jhm/ und sprach: Mein lieber Reymund/es muß eine andere Gestalt haben/ und muß ehrlich zugehen/ du must Arbeit haben/ und Leute zu meiner und deiner Hochzeit mit dir bringen/ die da wissen Hochzeit nach Ehren helffen zu halten und außzurichten/ und gedencke noch zweiffele nicht. Denn die/ die mit dir herkommen/ nicht Mangel oder Fehl haben sollen an keinen Sachen/ deren man zur Hochzeit bedarff/ denn Essen und Trincken gnug da ist/ und gedencke/daß du mit den deinen/die du mit dir bringen wilt/ohne Fehlen und Verzug auff den Montag ietzt künfftig frühe/zu rechter Tag-Zeit/ hie seyest.

Wie Reymund seinen Vettern/ den Graf Bertram/ zu seiner Hochzeit bittet/ auß Befehl der Melusina.

REymund kehrete umb/ und ritte wieder gen Potiers schnell zu seinem Herren/ grüssete jhn und sprach: Gnädiger Herr/ich bin euer Diener/und Euer Gnaden gewogen/dermassen/ daß mich nicht bedüncket billich zu seyn/ daß ich euch meine Heimligkeit verhalten oder verschweigen sol/ und füge Euer Gnaden zu wissen/ daß ich mir eine Frau zu der Ehe genommen habe/ die eine mächtige Edle Frau ist/ und sol und wil

nun

nun auff den Montag jetzt künfftig / Hochzeit halten bey dem Brunnen / genant / der Durst-Brunnen / und darumb bitte ich demütiglich / daß Euer Gnade mir die Ehre thun / und selber bey mir sey / deßgleichen meine Gnädige Frau / eure Mutter. Der Graf antwortet / und sprach: Lieber Vetter / ich wil dir gar gerne zu Ehren und auch zu Liebe darkommen / und dir deine Bitte nicht versagen / ich hoffe / daß meine Frau Mutter deßgleichen auch thun werde. Doch eines muß ich dich fragen / wer oder von wannen ist die Frau / die du genommen hast / schaue daß du nicht mißfährest / von welcher Gegend / oder was Geschlechts ist sie / auch sage mir / ob sie wol und hoch geboren sey / denn ich je dir zu Liebe darkommen wil. Reymund antwortete jhm / und sprach: Herr es kan nicht seyn / daß jhrs jetzt vernehmet / wer oder von wannen sie sey / oder was jhr Wesen sey / lasset euch begnügen / daß jhr sie in jhrem Stande sehen möget. Der Grafe antwortete jhm / und sprach: Mich verwundert nicht wenig / lieber Vetter / daß du ein Weib genommen hast / und nicht wissen mögest wer sie sey / noch jhrer Freunde keine Kundschafft hast. Reymund sprach: Herr / in der Wahrheit / sie ist also wol gestalt / und mit Geberden / mit schönen

und mit löblichen Sitten gezieret / als ob sie eines Königes Tochter wäre / kein schöner Weib war nie gesehen / ich habe auch nicht gefraget / ob sie eines Hertzogen / oder Marggrafen Tochter sey / sie ist gantz nach meinem Gefallen / und ich wil sie auch haben. Da der Grafe diese Worte von Reymunden hörete / da gedachte er bey sich selbst wol / daß der Marckt mehr denn schon halb beschlagen und gemacht wäre / und ließ hinfort sein Fragen unterwegen / und sagte: Lieber Vetter / ich wil je selbst zu dir kommen / und mit mir meine Frau Mutter / und der Meinen viel / bringen. Dessen danckte jhm Reymund mit Fleiß.

Wie Graff Bertram / und die alte Gräfin / mit allem jhrem Hoff-Gesinde zu der Hochzeit ritten.

AM Montage deß Morgens frühe / machte sich der Grafe auff / mit seiner Frau Mutter / und mit allem seinem Hof-Gesinde / auch mit andern der Seinen / dem genanten seinem Vetter zu Ehren / mit Rittern und Knechten / und besorgete doch etwas / daß Er und die Seinen bey dem vorgenanten Durst-Brunnen nicht vollkömmliche Herberge haben möchten / doch schwiege er / und fragte nicht weiter / es war aber eine thörichte Sorge / als jhr hernach hören werdet.

werdet. Sie schieden von Potiers / und ritten gegen dem Walde zu auff Columpier / durch das Dörfflein/vor dem Walde gegen dem Felsen. Da sahen sie unter dem Felsen zwischen den Bäumen auff einem grünen Boden / gar viel schöner Gezelte auffgerichtet / und bey dem Durst-Brunnen / und auch allenthalben in dem Walde einen grossen Rauch auffgehen / und viel Volcks darbey wandeln / und sahen Backöfen / Küchen und Köche/ und viel Volcks ohne Zahl. Sie dachten alle / dieses mag nun wol ein Gespenst seyn. In dem so ritten dort her gegen ihnen wol bey sechtzig Ritter / junge / gerade und stoltze Männer / auch wol beritten / und darzu wol gewapnet / und empfiengen den Grafen und die Gräfin tugendlich / und gar ehrlich / und fügeten sich zu Reymund ihrem Herrn / und thäten jhm besondere Ehre / für andern Gästen / die da waren.

Wie Graf Bertram / und die Gräfin seine Mutter / von Reymund / Melusina und ihrem Volck gar ehrlich empfangen ward.

DIe Ritter / der Melusinen Volck / grüsseten und empfiengen männiglich / Jung und Alt / jederman nach seinem Stande / und zu gleicher Weise / als ob sie ihre Tage bey jhnen

 wären

wären gewesen / und dancketen dem Grafen von Melusina wegen / und sprachen zu jhm: Unser Frau Melusina hat uns gar fleissig befohlen / daß wir euch gute Herberge sollen geben. Der Grafe antwortet jhnen hinwieder / und sprach: Ich sehe fast eine gute Ordnung. Und also gab man jhnen fast gute Herberge in schönen Gezelten / seine Pferde worden wol gestellet / und hatten Baren und Rauffen / die schon in den Gezelten gemacht waren. Es kamen auch gar viel schöner Frauen und Jungfrauen / welche die Gräfin / und alle die Ihrigen auch schöne und lieblich empfingen. Sie verwunderten sich auch der Adelichen Bereitschafft / die sie sahen / daß sie sich nimmermehr versehen hätten einer solchen köstlichen Zurichtung / an einem so seltsamen Ende. Reymund zohe mit dem Grafen in seine Herberge / indem ward die Capelle gar reichlich und mit köstlichen Kleinodien auß dermassen wol zugerichtet. Man läutet darnach alßbald zu der Predigt / und Melusina die Braut führete man zu der Capellen / die war nun gar schön und Adelich gezieret / und gleichte sich baß einem schönen Engel / denn einem tödlichen Menschen. Und darzu auch unsäglich und köstlich wol zugerichtet mit Kleidern / Kleinodien / und allen Sachen.

Sachen. Und also gieng jhr der Grafe von Potiers entgegen / und empfing sie nach allen Ehren schön und wol / deßgleichen die schöne Jungfrau Melusina empfing jhn mit Scham und löblichen Geberden / und giengen also zu der Capell / mit mancherley Gethön und süssem Seitenspiel / Pfeiffen / Posaunen und Flöten. Dessen dazumal gar viel war / und auß dermassen köstlich und reichlich zugerichtet / daß alle die / so mit dem Grafen darkommen waren / sprachen: Das ist eine unsägliche schöne Hochzijt / dergleichen wir alle nie gesehen noch vernommen haben. Und war auch nicht ein Wunder / ob sie diese Hochzeit etwan frembde dauchte / denn an einem solchen Ende also köstliche Hochzeiten gar ungewöhnlich sind.

Wie Melusina und Reymund zusammen bey der Capellen von dem Bischoff vermählet worden.

SJe wurden bey der Capellen nach der Predigt löblich zusammen vermählet / und der Grafe führete die Braut von der Capellen gegen dem Gezelt zu der einen Seiten / und ein Fürst oder Herr auß derselbigen Gegend zu der andern Seiten. Da sie nun in das Gezelt ka-

men; und man Wasser auff die Hände nahm/da ward die Braut zu Tische gesetzet/und mit jhr der Grafe/ darnach die Gräfin/und darnach ein mächtiger Herr auß demselben Lande/ der auch zu Ehren und Würdigkeit da bey der Braut



gesetzet ward. Graf Bertram und all die Seinen/die sahen eine solche gute Ordnung/daß sie eigendlich vermeineten in acht zu haben/wie doch diese Hochzeit nur außgerichtet solte werden/ daß sie sich auch ein andermal darnach richten möchten.

Wie Reymund auff seiner Hochzeit mit seinen Rittern selbst zu Tische dienete.

ES dienete Reymund selbst zu Tische mit seinen

seinen Rittern züchtig / und nach Adelichen Sitten / und die Edlen / und die andern Dienst-Leute / die trugen bereitete Speisen zu den Tischen / und war unsäglich viel Kost bereitet worden / und zugerichtet auff das allerköstlichste / als man konte erdencken / und der viel. Und besonder war auch da viel und manckerley Wein / und gar köstlich von Dames Rotschelle / und von Damars / Bynut Cyaret / Roßmarin und Ipocras / Wein von Tornis und von Teutschen Landen / auch sonst von manchen Enden. In allen Gezelten war Wein und Kost übrig gnug / und war der Wein auß dermassen gut / und die Kost wol und reichlich bereitet. Nach dem Imbiß da man nun gessen und getruncken hatte / und jedermann frölich war / da hub sich an ein schönes Gestech / und kamen auff die Bahn Freunde und Gäste / von beyderley Parthey / deß Grafen von Potiers und der Melusina / und waren gar reichlich mit köstlichen Kleinodien gezieret. Die schönen und edlen Frauen hatten ihr Auffsehen auff sie / denn da ward ritterlich und wol gestochen.

Wie auff der Hochzeit gestochen ward / und sonderlich von Reymunden.

Reymund der stach insonderheit Ritterlich

und wol / das wärete biß zu Abend / da deckete man die Tische / und assen zu Nacht / und mit



viel Kurtzweil ward das Nachtmal vertrieben / deßgleichen mit hübschen Worten / die man vor nie mehr gehöret hatte. Darnach ward der Tantz angefangen / der wärete eine lange Zeit.

Wie Reymund und Melusina zusammen gelegt wurden / und ein Bischoff sie am Bette segnete.

ZU letzte da es der Melusinen Volck die Zeit seyn dauchte / kamen sie / und hiessen die Braut besonders kommen / und führeten sie in ihr Gezelt / dasselbe war von Seiden köstlich und auß dermassen reichlich mit mancherley

Vögeln

Vögeln gestricket/und ihr Bette war auch schön und herrlich zugerüstet und bereitet/ und mit Lilien wol bedecket/darein legete man die Braut. Reymund kam auch und legete sich zu ihr. Am letzten da kam ein Bischoff/ der sie an dem Bette gesegnete/und schöne Gebete über sie sprach. Da nahm der Grafe und die Gräfin Urlaub/ und schieden von ihnen/ und jegliches suchte seine Herberge/denn es war eben spat. Es blieben aber auch etliche wachend/ die lange Nacht/ tantzten und sprungen. Etliche blieben auch wachend/ und sungen gar schöne Lieder und Gedichte/ von anmutigen Hof-Liedern oder andern Gesängen. Als nun Reymund und Melusina zusammen geleget wurden/ hub sie an/ und gar lieblich: Reymund mein allerliebster Freund und Gemahl/ Glück hat uns zusammen gefüget/ inmassen daß wir nun ehelich seyn/ und sollen seyn und bleiben biß an unser Ende/und ich stehe in deinem Willen und Gebot/ doch also/ daß du mir haltest was du mir gelobet und geschworen hast/ denn ich weiß auch wol/ da du kamest zu dem Grafen von Potiers/ deinem Herrn und Vettern/ und du ihn batest zu kommen/ und ihn also ludest zu deiner Hochzeit mit seinen Herren/ Rittern und Knechten/ und ihm sagtest/

test/ daß du mich zu einem Weibe hättest genommen/da fragte er dich/wer oder von wannen/oder von was Geschlecht ich wäre/aber du gabest jhm gar eine gute Antwort/darumb so wisse/und habe keinen Zweifel dran/so du mir das hältest/das du mir gelobet/versprochen und geschworen hast/daß dir an Gut/Glück und Ehr nimmermehr mangeln sol/sondern du solt ein glückhafftiger Mann werden/und auch fast mehr denn keiner deines Geschlechts oder Vorfahren je worden ist/übersihest du aber dein Gelübde/Eyd und Ehr/so wirst du gar grosse Noth/Arbeit und Kummer leiden müssen/und also den mehren Theil umb dein Land und Leute kommen/und mich darzu verlieren/und nicht wieder finden/noch meiner erwarten. Reymund gelobete in jhre Händ/und schwur jhr aber theuer und hoch/daß er sein Gelübde und Eyd an jhr stets halten wolte/und darwider nimmer thun. Also sprach sie: Lieber Reymund/so du das thust/so bist du zu einer guten Stunde geboren worden. Und kürtzlich darvon zu reden/es lebeten die zwey so freundlich miteinander/daß Melusina in derselbigen Nacht eines Sohnes schwanger ward/derselbige ward genant Uriens/der kam zu grossen Ehren/als jhr hernach hören werdet.

werdet. Diese Hochzeit wärete funffzehen Tage/ und lebeten in grossen Freuden und Kurtzweil. Und nach den funffzehen Tagen/ da man von dannen scheiden solte / thät Melusina einen Helffen-Beinen-Schrein auff/ darinnen sehr viel köstliche und schöne Kleinodien / von Perlen / Golde und Edlen Gesteinen lagen / deßgleichen vor nie gesehen waren / und begabete die Frauen / die auff ihre Hochzeit kommen waren / nemlich die Gräfin / und alle die Frauen / die mit jhr kommen waren / gar reichlich / daß jedermann sprach: Ach GOtt / was mag dieses Wunder seyn / Reymund ist gar zur glückseligen Stunde zu jhr kommen.

Wie der Graf Bertram/ und die alte Gräfin seine Mutter / und auch alle Gäste Urlaub nahmen/ und von dannen wieder heimwarts kehreten.

DEr Graff Bertram und auch die Seinen / nahmen zumahl ehrlich und freundlich Urlaub von Melusina / und schieden also von dannen. Da beleitet sie Reymund biß für den Wald / mit viel ehrlichen Leuten / die mit Jhm ritten. Nun hätte der vorgenante Graf Bertram / den Reymund seinen Vettern / gar auß dermassen gern gefragt / wer Melusina / oder von

wannen

wannen sie gewesen wäre / doch besorgete er Reymunden daran zu erzürnen / und ließ es anstehen / und sagte jhm gar nichts davon. Und Reymund danckete jhm und der Gräfin fast der Ehren / die sie jhm gethan hatten / und daß sie also zu seiner Hochzeit kommen wären / und schieden also von einander. Da nun diese frembde und abendtheurliche Hochzeit ein Ende nahm / erhub sich allerst groß Wunder und Abendtheuer / denn es ward solch Gebäu angefangen / deßgleichen vor nie mehr gesehen oder gehöret worden. Reymund kam wieder zu Melusina / küsset sie lieblich und sprach: Allerliebstes Gemahl / wie wollen wir nun fürbaß unsere Zeit vertreiben. Melusina sprach: Ich hoffe / daß uns GOTT soll versehen / mit alle dem / das wir denn bedürffen.

Wie Melusina anfieng das Schlos Lusinien zu bauen.

IN acht Tagen kamen der Melusinen Werck-Leute / mancherley Handwercker / die fiengen an und fälleten das Holtz alles ernieder / das innerhalb den Pfälen mit dem Hirsch-Riemen war begrieffen / und schlugen das zu kleinen Trümmern / außgenommen / das zu Bau-Holtz

gut

gut war / und machten umb den hohen Felß gar tieffe Graben / und bezahlete Melusina ihre Werck-Leute alle Tage mit baarem Gelde / darumb sie auch ihre Wercke desto williger vollbrachten. Sie machten gar ein tieffes und starckes Fundament / und setzten die ersten Gesatz auff den harten Felß. In kurtzer Zeit hatten sie gar grosse mächtige Thürn / und darbey gar auß dermassen eine hohe starcke Ring-Mauer gesetzet / und machten zwey gar gute und starcke Schlösser / umb das unterste Schloß machte man gar einen guten und hohen Zwinger / sehr starck / da nun die Leute des Landes sahen / so ein unsäglich groß und starckes Werck an dem Schloß / und so gar in kurtzer Zeit gantz und gar vollbracht / konten sie sich nicht gnugsam darüber verwundern. Als nun das Schloß zu aller Wehr starck und fest zugerichtet ward / da nennete es Melusina ihrem Tauff-Nahmen nach ähnlich / und sprach: Dieses Schloß sol und muß Lusinien heissen und genennet werden. Denselben Nahmen gebrauchet auch heute zu Tage viel Volckes in Franckreich zur Losung und Geschrey / wenn sie im Kriege mit einander streiten / besondern die Könige von Cypern / haben noch zu Zeiten ihr Geschrey und Losung / Lusinien / von etlicher

etlicher Sachen wegen / als jhr hernach hören werdet. Da nun das Schloß mit Thürnen/Ring-Mauren / Zwingern und Graben außgebreitet war/ und auß dermassen starck gemacht / auch männiglich sich verwunderte deß grossen Gebäudes und Wercks. Da nahete die Zeit / daß Melusina eines Kindes solte nieder kommen und genesen. Da gebar sie einen Sohn / den nennete sie Uriens/ der darnach zu grossen Ehren kam / als jhr hernach hören werdet. Doch war sein Angesicht nicht schön / sondern einer seltsamen Form und Gestalt/ denn er war kurtz und breit / und flach unter den Augen / und war jhm das eine Auge roth / und das andere grün / er hatte auch einen grossen weiten Mund / und lange hangende Ohren / aber von Leib und Beinen / von Arm und Füssen / und aller Geschöpff/ war er sonsten gar gerade und wol geschickt/ und Adelich gestalt. Darnach ließ sie das Schloß mit allem Eingebäu außbreiten / die Gänge/ die Ercker / und alles unter ein Dach zusammen ziehen / und besatzte das mit Leuten / Spieß und Gezeug dermassen / daß es nicht zu gewinnen noch zu stürmen war / denn die Graben waren unsäglich tieff / und die Mauren und Thürme hoch und auch starck / und die Thore waren mit

mit Verschützung / und mit einem starcken Schloß-Thurm gemacht / und hieß Heydnische Speer darein legen / die deß Thurns und Schlosses Tag-Wächter waren / und die zukommenden Gäste verkündigten. Melusina gebar desselben Jahrs einen Sohn / der ward genant Gedes / der hatte eine inbrünstige Röthe unter seinem Angesicht / die so gar Roth war / daß sie herwieder schien / doch war er sonst zumal schön / und von Leibe wol geschickt. Darnach bauete sie aber ein Schloß / genant Favent / darnach den Thurn Mavint / darnach Mervent. Da dieses alles vollbracht war / da bauete sie auß Andacht / der Mutter GOttes zu Ehren / ein schönes Kloster / das nennete sie Malliers. Zuletzt bauete sie das Schloß und die Stadt Portenach.

Wie Melusina drey Söhne nach einander gebar / in dreyen Jahren / die / alle drey ungestalt waren unter dem Angesicht / und sonsten von Leibe gantz vollkommen.

NAch deme die obgeschriebenen Dinge geschahen / gebar sie einen Sohn / der war gar schöne / außgenommen / daß ihm das eine Auge umb ein kleines höher stunde denn das ander / derselbige hieß Gyot. Desselben Jahrs bauete Melusina ein Schloß / genant Alarothschelle / und

 darnach

darnach zu Sonites machte sie gar eine schöne Brücken. Darnach gebar sie einen Sohn / genant Anthoni / der brachte an die Welt einen Läwen-Griff an seinen Backen / dieser Sohn war auch rauch von Haar / und hatte gar lange und scharffe Nägel an seinen Fingern. Er war



so grausam / wer ihn sahe der muste ihn fürchten. Auch vollbrachte er darnach zu Lützelburg grosse Sache und Thaten an demselben Ende: und erzohe der vorgenanten Frauen ihre Kinder schön und lieblich / biß daß sie erwuchsen. Und da es nun GOtt fürbaß wolte fügen / da gewan sie aber einen Sohn / der hatte nicht mehr denn ein Auge / das stund ihm in der Mitte seiner Stirn/

Stirn / und ward genant Reinhard / doch sahe er viel baß mit einem Auge / denn hätt er zwey gehabt. Und da er erwuchs / vollbrachte er grosse Thaten / als ihr hernach hören werdet. Darnach so brachte sie aber einen Sohn / der ward genant Goffroy mit dem Zahn / derselbe hatte einen Zahn / der ihm als ein Erb-Zahn auß dem Munde gieng. Er war auß dermassen ein starcker Mann / und wolmögend seines Leibes / frembder / wunderlicher und milder Sinne hatte er viel / und noch viel mehr / denn keiner seiner Brüder / alß ihr hernach hören werdet / denn er das Kloster zu Malliers / das seine Mutter Melusina köstlich und wol gebauet hatte / zu Aschen verbrennete / und darzu hundert Münche / auch seinen leiblichen Bruder / der darinnen war / dardurch sein Vater Reymund so grimmig und zornig war / daß er gegen Melusina seinem Gemahl mit Worten verschuldete / daß er umb seinen Stand und Wesen damit hinweg / und alle sein zeitliches Glück ein Ende nahm / als ihr hernach hören werdet. Melusina gebar den siebenden Sohn / genant Freymund / der war von Leibe und Gestalt gar schön / aber er hatte auff der Nasen einen haarigen Fleck / der war gleich als ob er von Wolffs-Haut und Haaren wäre /

 der-

derselbe Sohn war gar weise und vernünfftig/ er vertarb aber also jung / wie ihr hernach auch wol hören werdet. Nicht lange darnach gebar sie den achten Sohn / derselbe hatte drey Augen / deren ihm eines an der Stirn stunde / und der ward Horribel geheissen / der war böser Sitten / alle sein Gemüte und Hertz stunde nur auff Arges. Darnach gebar sie aber einen Sohn / genant Dietterich/der ward gar ein theurer Ritter. Zu letzt gewann sie den zehenden Sohn / den nennete sie Reymund / der ward Grafe im Forst. Nun lasse ich das alles stehen/ und komme wieder an den ersten und ältesten Sohn / Uriens genant / derselbige war nun erwachsen / und männlicher Gestalt worden / und stunde jhm sein Hertz und Gemüte / auch alle seine Begierde nach hohen Ehren mit Kriege zu erwerben. Er nahm ein Meer-Schiff zu Lototschelle / und ließ jhm das nach aller Nothdurfft zurichten / dasselbe ward darnach genant eine Galleen / und bestellete zu seiner Fahrt viel Volcks / besonders die besten auß seiner Frauen und Mutter Lande. Nun begehrete sein jünger Bruder Gyot genant/auch mit jhm zu fahren / wiewol er jünger war denn sein Bruder Oedes / doch wolte jhn Uriens lieber haben / und mit jhm außfahren/ denn

denn keinen andern seiner Brüder. Melusina vernahm jhren Fürsatz ehrlich zu seyn/ und freuete sich jhres Fürnehmens/ und hatte Hoffnung/ daß es jhnen glücklich und nach Ehren solte ergehen/ und begabete sie mit Golde und Silber gar reichlich.

Wie Uriens und sein Bruder Gyot über Meer kamen gen Cypern in das Königreich/ und mit den Heyden stritten/ und der gar viel ernieder legten.



ALso fuhren sie vom Lande/ und wurffen jhre Segel mit Freuden auff/ und darnach in kurtzen Zeiten kamen sie wieder zu Lande im Königreich Cypern/ daselbst funden sie gar Ritter-

liche Abendtheuer / denn der König von Cypern / in seiner Stadt Famagusta / von dem mächtigen Heydnischen Könige und Soldan mehr denn mit hundert tausend Heyden belägert war. Nun war so grosser Hunger in der vorgenanten Stadt Famagusta / daß sich der König selbst / und jederman nichts anders versahe / denn daß sie den Heyden unterthänig / und vom Christlichen Glauben gedrännt werden müsten / welches ein grosser Jammer gewesen wäre / da war davor die Krafft GOttes / der die Seinen in keinen Nöthen lassen wil. Uriens vernam die Mähre gar bald / und richtet sich gegen der Stadt hin / genant Famagusta / und warff da sein Panier auff / das denn von Seiden gar köstlich gemacht war. Die Heyden wurden der Gäste Zukunfft gewahr / und deßgleichen vernahmen die / so in der Stadt waren / daß ein frembdes Volck käme / aber sie konten nicht wissen / ob es Christen oder Heyden wären.

Wie der König auß Cypern / auß der Stadt Famagusta den Heyden entgegen zog / und mit einem vergifften Pfeil verwundet ward.

DA nun der Soldan mit seinem Volck / der Christen Menge und Ritterliche Zukunfft

von

von den Schiffen an das Land zu kommen fand / da begunte er sein Volck zusammen zu treiben / da meinete der König von Cypern / die Heyden wolten die Flucht nehmen / von der Christen Zukunfft wegen / der hieß alsbald die in der Stadt sich zu dem Streit bereiten / und warff sein Panier auff / und hieß die Trommeter frölich blasen / und die Thore auffschliessen / und er zohe hin gegen den Heyden / und ließ die schöne Herminam seine Tochter in der Stadt. Da erhub sich gar ein feindlicher Streit / denn die Heyden / (als vor gehöret) mit grosser Macht da lagen / und wurden gar viel frommer Christen erschlagen / und sehr verwundet / sonderlich ward der König von Cypern (leider) von einem Heyden mit einem vergiffteten Geschoß sehr verwundet / dermassen / daß er befand mit dem Leben nicht darvon zukommen / und musten vor Stärcke und grossem Drucken der Heyden / die Cyperer / wieder mit gewehrter Hand abziehen / das doch nicht ohne grossen Schaden ergienge. Grosse Klage erhub sich von der Todten und Verwundeten wegen. Die vorgenante Hermina deß Königs Tochter / die vollbrachte grosse Klage und Jammer ohne Zahl / umb ihrem lieben Herren Vater / denn sie von den Aertzten / und auch

 sonst

sonst wol verstund / daß seines Lebens nicht mehr seyn möchte / sondern daß er sterben / und von dieser Welt scheiden müste / und der Wunden nicht wieder auffkommen würde.

Wie Uriens und Gyot den König und Soldan / vor Famagusta in dem Streit erschlagen.



NUn lassen wir diese Materi deß Königs und seiner Tochter bleiben / und sagen fürbaß von Uriens dem edlen und theuren Ritter / der kam mit seinem Bruder Gyot / und mit jhrem Volck / und grieffen die Heyden an mit gewehrter Hand / und sonderlich Uriens übete und vollbrachte da grosse Mannheit / denn er also

viel

viel Heyden erschluge / und verwundete mit seiner Hand / daß sie grossen Schrecken darvon empfiengen. Sein Bruder Gyot sparete sich auch nicht / denn er auch gar mannlich stritte / und viel der Heyden erschlug / und verwundete / also nach gar vielem Arbeiten / begunten die Heyden einen andern Platz zu streiten zu suchen / den funden sie gar bald / und sie fiengen auff beyden Seiten an wiederumb mit einander zu streiten / also sehr / daß es ein Wunder war / daß sie es alles vollbringen konten und mochten. Nun stritte auch Ritterlich der Soldan von Babylon / der mächtige und Heydnische König / und brachte einen Christen Mann umb / dasselbe ersahe Uriens / der drang auff ihn / nnd gab ihm gar einen harten Schlag / mit seinem guten Schwerdt / daß er ihm sein Haupt auff die Zeen zerspaltete / da fiel der Heydnische König ernieder / und starb auff dem Sande. Da erschracken die Heyden zumahl sehr / und gaben die Flucht. Aber Uriens / und sein Bruder eileten ihnen gar starck nach / und ertödteten und erschlugen der Heyden ohne Zahl / und ohne alle Erbarmung gar unsäglich viel.

Wie der verwundete König in Cypern Bothen sendet / und Uriens von Lusinien zu sich beruffen ließ.

DA nun der Streit vergangen war / da herbergten Uriens und sein Bruder Gyot / und auch alle ihr Volck in der Heyden Gezelt /



und hatten da ihre Ruhe nach grosser Arbeit / die sie denn da mit Fechten verbracht / und gethan hatten. Nun entbot der König von Cypern Uriens durch einen mächtigen Lands-Herrn / und durch etliche seiner Räthe / daß Er hinauff zu jhm kommen wolle in die Stadt/und an seinen Hoff / und nicht im Argen verstehen wolle / daß er nicht selbst zu jhm käme / denn er

wäre

wäre gar sehr verwundet / und sein Leib wäre in grosser Kranckheit. Uriens antwortet / und sprach zu dem Bothen: Ich wil gerne zu ihm kommmen / und sein Wort vernehmen. Uriens und Gyot die kamen von Stund an in deß Königs Hof. Da ward Uriens von dem Cyperischen Volck gar hefftig angesehen / von der Frembde wegen seines Angesichts / und sprach jederman / kein so seltsames noch frembdes Angesicht haben wir niemals gesehen / und gesegneten sich vor Wunder und sprachen: Er hat wol die Gestalt viel Landes und Leute zu überkommen und zu überwinden. Sie kamen in deß Königs Pallast / und funden den König in einem Bette liegen / groß geschwollen / und ohnmächtig von der Wunden deß vergiffteten Geschoß. Da grüssete Uriens den König gar züchtiglich / und beklagete ihn sehr umb seiner Kranckheit. Der König sprach: Lieber Freund / du hast gar Adelich gethan / und mit deiner Ritterlichen Hand grosse Ehre erjaget / auch mir / und der gantzen Christenheit gedienet / dermassen / daß du Preiß / Lob und Ehre haben solt durch alle Welt / und deine Nachkommen durch dich gepreiset und wol gehalten werden sollen. Doch eines begehre ich von dir zu wissen / wer / oder

von wannen du seyst. Da antwortete Uriens: Herr / Uriens bin ich genant / von Lusinien geboren / und verhele meinen Nahmen nicht. Der König sprach: Von deinem Geschlechte habe ich viel vernommen / und achte / daß du meines Willens seyn / und mir zu Gefallen thun werdest / warumb ich dich bitte / so wil ich dir viel Ehr und Gut zufügen. Wisse / daß meine Tochter Hermina ein einiges Kind ist / und fället mein Reich nun bald auff sie / weil meines Lebens nicht mehr ist / denn ich mit einem vergifften Geschoß also hart verwundet / daß ich mit dem Leben nicht davon komme / denn ich werde es bald zum Ende machen / und bedarff mein Reich mit einem kühnen Ritter versehen zu werden / denn es den Heyden gar nahe gelegen ist. Darumb bitte und begehre ich von dir / daß du meine Tochter und mein Reich zusammen nehmest / denn ich auff diese Zeit keinen so theuren Ritter nicht weiß / als dich / mit deme meine Tochter und mein Volck baß versorget wäre / denn mit dir. Uriens der erschrack vor grosser Freuden / und antwortete jhm doch gar weißlich / und danckete dem Könige der grossen Ehren / die er jhm also unverdienet erzeigete / denn er sich bekennete / einer solchen Hochgebornen / Adelichen

und

und schönen Jungfrauen / an Geburt / an Leib und Gut ungleich und ungemäß seyn / doch ob seine Gnade solches ohne Schimpff und Ernst vermeinen wolte / so wolte er seiner Gnaden gehorsam seyn / und die schöne Jungfrau zu einem Ehelichen Gemahl nehmen / die nun in grosser Betrübnüß war / von ihres Herren und Vaters des Königs Kranckheit wegen. Der König ward der Antwort von Uriens gar von Hertzen froh / und sprach: Nun lobe ich GOTT im Himmel / daß ich noch vor meinem Ende / meine Tochter und mein Reich nach meinem Gefallen versorgen mag / und gebot zur Stund / daß man alle seine Diener / und auch die Tochter hiesse kommen / und sprach zu ihnen: Sehet ich habe mein Reich mit gewehrter Hand gegen den Heyden bißher beschirmet / aber ich bin dermassen mit einem vergifften Geschoß verwundet worden / daß ich empfinde / daß mein Leben gar bald sol und wird ein Ende haben. Nun seyd ihr eines theuren Ritters zu einem Herren sehr nothdürfftig / denn ihr den Ungläubigen / sonderlich den Heyden gar nahe gelegen seyd / und fället mein Reich an keinen / denn auff meine Tochter Herminam / nun bitte und begehre ich / daß ihr zum ersten von meiner Tochter euer Leben

hen empfahet / und jhr huldet und schweret / als euer Frauen. Das thäten sie bald / wiewol sie von des Königs Kranckheit sehr betrübt waren. Da nun das geschahe / da sprach der König aber: Sehet / nun ist es nicht möglich / daß eine Frau ein solches Königreich möge beschirmen / so weiß ich auff diese Stunde keinen so theuren Ritter / als Uriens von Lusinien ist / der uns von der Heyden Frevel mit seiner Ritterlichen Hand erlöset / und den Soldan / der so mächtig war / und sein Volck mit jhm erschlagen hat / darumb ich gedacht habe / jhm meine Tochter und einiges Kind Herminam zu vermählen / und jhm das Reich angehendes zuzufügen. Darumb bitte ich euch / durch alle der Treue willen / die ich euch je beweiset habe / daß jhr jhn bitten wollet / daß er sich meiner Tochter / und meines Königreichs unterwinden wolle. Ich hoffe / daß ihr denn mit der Hülffe GOttes vor den Heyden / dieweil ihr lebet / wol genesen möget. Die Landes-Herren thäten das gar gerne / und mit grosser Begierde baten sie Uriens / daß er sich mit der schönen Jungfrauen Herminen vermählen liesse / so wolten sie ihme zur Stunde schweren / und jhn zu einem Könige krönen lassen. Uriens antwortet / und sprach: Daß er dem Könige

und ihnen gern thun wolte nach ihrem Willen/ das sagten sie dem Könige gar bald.

Wie Uriens und deß Königes Tochter von Cypern/ Hermina genant/ zusammen vermählet wurden/ und wie der König bald darnach starb.

DEr König beschickete Uriens/ und sprach zu ihm vor alle den Seinen: Nun höre lieber



Uriens/ deines Gutes begehre noch wil ich gantz und gar nicht/ sondern ich wil dir noch mehr darzu geben/ meine Tochter/ Herminam/ meine liebe und einige Tochter/ auch mein gantz Königreich zu einer Außsteuer/ deß erfreuete sich alles Volck von Cypern/ denn ihnen allen Uriens

wol

wol gefiel. Uriens antwortet / und sprach zum Könige: Gnädiger Herr/GOtt der Allmächtige dancke euch/ und wäre euers Lebens noch mehr zu hoffen / wolte ich diese Gabe nicht von euch empfahen oder annehmen. Zur Stunde wurden sie zusammen vermählet / in Angesicht deß Königs / nach der Predigt / die daselbst gethan ward. Alßbald der König von Cypern das heilige Sacrament von dem Priester empfangen hatte / da verschied er / und gab die Seele auff. Da ward die Hochzeit gar schlecht / und zum Theil mit Leide und mit Jammer begangen. Und der König ward gar herrlich bestattet / aber Tantzen und Seiten-Spiel ward da vermieden/sonst ward die Hochzeit ehrlich gnug gehalten / nach Gestalt der Sachen. Da nun der Tag vergieng und Nacht ward / da legete man die schöne Jungfrau Herminam nieder / und auch zu jhr den Uriens jhren Gemahl / die liebten so lieblich dieselbige Nacht miteinander / daß Hermina eines Sohnes schwanger ward / der ward genant Greiffe. Dieser Greiffe ward so mannlich und kühn / daß er in einem Lande Premie genant / viel Landes und Leute / und grosse Herrschafft gewan. Den Pallast zu Colaes / der sehr starck war / gewan er. Und die

Jnsel in dem Meer / da der grosse Schatz war / und den güldnen Widder das Jason (vor genant) gewonnen hatte / durch Medeam / dieses alles gewan er auch / als ihr hernach auch wol hören werdet. Auch gewan er das Fürstenthum von Morgenland / darnach die Stadt / genant Tappe / die sehr starck war die gewan er mit Stürmens Krafft / und er steckete da sein Panier auff. Nun lassen wir das umb der Kürtze willen bleiben / und kommen wieder an Uriens / der ward nun löblich und auch ehrlich zum Könige in Cypern gekrönet. Nun war der König von Armenia seines Gemahls Herminen rechter Vetter / denn er ihres Vaters / des Königs von Cypern / der da kurtz darvor mit Tode war abgangen / ihres Vaters rechter Bruder gewesen war / derselbe König ward sehr kranck / und mehrete sich seine Kranckheit dermassen / daß er sich von dieser Welt scheiden muste / und von allen seinen Güttern / da geschach groß Weinen umb ihn. Darnach ward er nach grossen Ehren bestattet / als billich war. Da er nun bestattet war / hatte er gleichals sein Bruder eine schöne Tochter / die hieß Florie / die war ein einiges Kind / und noch unversorget und unversehen mit einem Gemahl. Da giengen die Lands Herren zusam-

zusammen zu Rath / und betrachteten da / was ihnen zu thun wäre / daß sie mit der Tochter eins würden / daß sie Bottschafft zum Könige von Cypern thäten / und liessen ihn bitten / seynd daß die zweene nechsten Könige von Cypern und Armenien / Brüder wären gewesen / Daß er denn Gyot / seinen Bruder zu ihnen schickte / damit er Florie wolle zu einem Gemahl nehmen / wolten sie ihm schweren.

Wie Gyot gen Armenien kam / und zu einem Könige gekrönet / und ihm Florie deß Königs Tochter vermählet ward

URiens gedachte sich deß mit Seinen / die riethen ihm alle / er solte seinen Bruder hin schicken und sich deß nicht wegern / das thät er / und also fuhr Gyot schnell dahin / und kam gen Armenien / da die schöne Flora war. Da er zu Lande stieß da ritte man ihm entgegen / und empfing ihn gar schön / und krönete ihn zu einem Könige mit grossen Ehren. Nun stunden die zwey Königreiche mit von Cypern und Armenien / also in dieser zweyer Brüder Händen / diese Könige regirten gar gewaltiglich / und thäten dem Heydnischen Volck starcken Widerstand / und grossen Schaden / und kamen auch dem

dem würdigen Orden Sanct Johannis zu Rodis/ gar viel zustatten in ihren Nöthen und anligendem Kummer. Die vorgenanten zweene Brüder zeugeten viel schöner Söhne/ die bey ihrem Leben erwuchsen / und den Heyden grossen Schaden und Abbruch thäten / und theure Ritter wurden/ und nach der Väter Abgang sich gar wol und tapffer hielten / und alle ihre Feinde sehr unter sich druckten. Diß laß ich nun also bleiben / und kehre wieder an ihrem Vater Reymund / und an Melusina ihre Mutter.

Wie Reymund und der Melusinen seinem Gemahl Botschafft gen Lusinien kam von ihren zweyen Söhnen/ Uriens und Gyot/ daß sie beyde zu Königen gekrönet worden.

REymund und Melusina seinem Gemahl kamen Botschafft von beyden ihren Söhnen / und verstunden die grosse Ehre / die ihn wiederfahren war / und daß sie zu großmächtigen Königen gekrönet worden/ deß empfingen sie zumal grosse Freude / und thäten doch als weise Leute / und nach grosser Vernunfft / die ihnen GOtt verliehen hatte / und bekandten / daß ihnen GOtt das grosse Glück zu gefüget hätte / und daß sie das nicht von sich selbst hätten / und

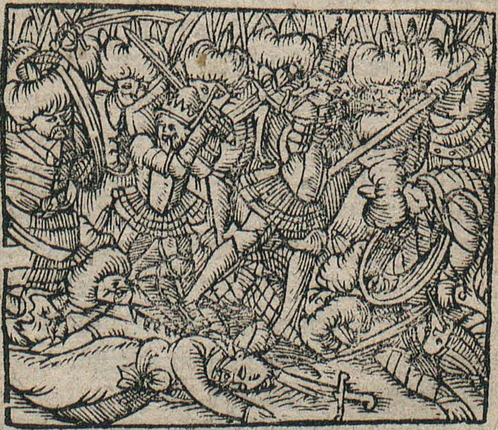
Daß Undanckbarkeit eine Mutter aller Laster ist/ darumb so danckten sie GOtt mit Hertzen und mit Munde/ und Melusina bauete eine schöne Kirchen/ genant zu unser lieben Frauen in Portenau/ und viel andere Kirchen und Capellen/ GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehr. Und sie verheyratheten ihren Sohn Gedeon/ und gaben ihm des Grafen Tochter von der Marck. Aber Reinhard ihr Sohn/ der nicht mehr denn ein Auge hatte/ ward gar frisch/ groß und starck. Derselbige und Anthonius sein Bruder/ schieden auch von Lusinien/ daß sie nach Ehren und Ritterschafft streben wolten/ da zogen sie mit starckem Volck gen Britannien/ und von dannen gen Lützelburg/ dasselbige hatte der König von Elsas mit grosser Macht belägert/ und häte es ohne Zweiffel überhauptet und gewonnen/ wenn ihnen nicht sonderliche Hülffe zu kommen wäre. Der König von Elsas war von Art und Geburt ein König von Böheimb/ und war Hertzog in Elsas zu derselbigen Zeit/ und weil er von Geburt ein König war/ hieß man ihn den König von Elsas/ wie aber sein Nahmen hieß/ fande ich nicht in der Welschen Historien. Nun wuste männiglich gründlich und wol/ daß es alles ein lauter Mutwillen/ und freventliche

Gewalt

Gewalt war / den der König von Elsas übete an der Hertzogin und Jungfrauen von Lützelburg / die eine arme Wäyse war / und weder Hülffe noch Trost von niemand hatte / die war deß Hertzogen hinterlassene / und einige Tochter. Diese Jungfrau wolte der König von Elsas zum Gemahl haben / oder aber je das Schloß mit Gewalt gewinnen. Da die zwene Brüder von Lusinien diese Mähr verstunden / sandten sie alsbald ihre Absagung dem Könige von Elsas mit ihrem eigenen Herolden zu / und wurffen ihr Panier auff / und zogen gegen dem Läger. Da sahen sie gar viel Panier und Volcks / mit Schwerdkern und Hellebarten / und machten also die Brüder von Lusinien ihre Ordnung / und zogen auff ihre Feinde mit Ritterlichem Mut / und unverzagt / und griffen die gar mannlich an / deßgleichen die Elsasser die genanten Herren von Lusinien / und ihr Volck / genant die Porteninger. Hierdurch ward der Streit aus dermassen hefftig / und hielten sich Porteninnger gar ritterlich / und schryen allewegen Lusinien / das war ihre Losung / und schlugen der Elsasser und deß Volcks am Rhein viel darnieder.

Wie die Porteninger und Elsasser mit einander stritten / und der König von Elsaß gefangen ward / dadurch sein Volck sieglos und flüchtig ward.

MIt Streiten hielten sich die zween Brüder zumal ritterlich / und thäten grosse



Thaten mit ihrem ritterlichen Muth und starckem Gefechte / das von ihnen beyden geschahe. Da hub sich ein grosses Schrecken vom Rheinischen Volck / und begunten sehr sieglos zu werden aber die Porteninger begunten sich ihres Siegs und Glücks sehr zu trösten / auch mit Ruffen und Schreyen sprachen sie einander

mann-

mannlich zu. Anthonius von Lusinien kam an den König von Elsaß / und fochte so starck und ritterlich mit ihm / daß der König sich ihm gefangen gab / und bot ihm sein Schwerdt williglich denn so er das nicht bald gethan hätte / und sich ihm nicht gefangen gegeben / so wäre er von des Anthonii ritterlichen Hand getödtet worden / also nahm ihm Anthonius zu Gnaden an. Da nun das Volck ihren Herren gefangen vernahmen / und ihn nicht mehr sehen mochten da nahmen sie die Flucht / und flohen starck. Die Portininger eileten ihnen nach / und thäte ihnen also Reinhard grossen Schaden / denn er gar starck und mannlich war / und sich wol beschirmen konte. Da nun die Schlacht und das Nacheilen alles ergangen war / und der Streit ein Ende genommen hatte / da schicketen die zweene Brüder dem König von Elsaß ihren Gefangenen gen Lützelburg in die Stadt / und liessen ihn durch sechs ihrer Ritter überantworten / der Hochgebohrnen / Edlen Fürstin und Jungfrauen / die des Fürstenthums / und der Stadt Lützelburg ein einiger Erbe war.

Wie der Gefangene König von Elsaß der Hertzogin von Lützelburg überantwortet ward.

DA die schöne Jungfrau so eine Ehrliche Präsentz sahe / die ihr den König also gefangen uberantworteten / der ihr so manchen grossen Kummer unverschuldet zugefüget hatte. Da sprach sie zu den Rittern / die ihr den König uberantworteten: Lieben Freunde / wer seyn die Edlen Herren / die mir armen Wäysen die grosse Hülffe und Ehre durch ihre neue Ritterschafft unverdinet gethan haben / und mir in meinen schweren Nöthen / so gar treulich zu Hülffe kommen sind / und ihren Ritterlichen Orden an mir freundlich beweist haben / und mich arme Wäysin von grossem Frevel und Nöthen nildiglich erlöset? Da antwortet ein alter Ritter / und sprach zu ihr: Hochgebohrne Fürstin / und Gnädige Jungfrau / euch soll ihr Nahmen und Herkommen wol kund / und nicht verschwiegen werden. Sie sind der Kinder von Lusinien auß Franckreich / und zwene Gebrüder / und heisset der eine Anthonius / der andere Reinhard / und ist auch ihre Losung und Geschrey in dem Felde / Lusinien. Die Jungfrau antwortete gar züchtiglich

tiglich / und sprach: Jch lobe und dancke GOtt dem Allmächtigen / der grossen Erbarmnüß und Gnaden / der mir sie zu Trost her gesand hat. Nun wolan / weil ich durch sie sieghafft / und meiner Feinde gewaltig worden bin / so wil ich nun hinführo alle meine Geschäffte und Sachen



mit ihrem Willen und Rath beschliessen / und was ich habe / und was mir GOtt gegeben hat / soll ihnen gantz untethänig seyn / und ihrem Willen und Gebot williglichen stehen. Die Jungfrau begehrte und schuff auch / daß man den beyden Brüdern in der Stadt gute Herberge und Gemach mit allem ihrem Volck bestellen solte / ob das seyn möchte / oder doch zum wenigsten

alle Herren und Ritter / wo die Knechte nicht allda seyn möchten. Die Ritter kamen zur Stunde in deß Königs Gezelt / da die zweene Brüder innen zur Herberge seyn wolten / und sagten ihnen / wie sie von der Fürstin so schön empfangen und wol eingelassen wurden / auch was sie ihnen geantwortet hätte. Alsbald schickte die Fürstin ihre treffliche Botschafft in die Gezelt / darinnen viel und grosses Reichthums gewunnen und gefunden war / daß sie doch ihnen selbst gar nichts behielten / und sonderlich ihrem Volck frölich mittheileten.

Wie Anthonius und Reinhard von Lusinien in die Stadt ritten / und schön empfangen wurden.

DJe Boten von Lützelburg richteten ihre Botschafft weißlich und ehrlich auß / grüsseten und empfingen die zwene Brüder von Lusinien gar herrlich / von der schönen Jungfrauen wegen / der Hertzogin von Lützelburg / und baten sie in die Stadt mit ein Theil Volcks zu kommen / da sie besser Ruhe und Herberge haben möchten. Die Brüder antworteten / und sprachen: Sie wolten gerne kommen mit fünff hundert Reutern ihres Volcks / und allda eine

Weile ruhen und bleiben. Zur Stund an / wurden Führer und Vorreiter gesendet / das Volck in die Stadt an die Herberge zu ordnen. Die zwene Brüder machten sich auff den Weg / und ritten in die Stadt mit der vorgenanten Zahl ihres Volcks. Sie wurden mit süssem Gethöne / und gar viel lieblichen Seiten-Spiel höfflich und frölich von allen Volck empfangen / und ihnen fleissig Danck gesaget / ihrer Ritterlichen Erlösung. Da kamen zwene Landes Herren / und führeten die zwene Brüder in die Burg / da sie die gar Edle und Hochgeborne Fürstin nach allen Ehren / mit viel schönen Frauen und Jungfrauen / Grafen / Freyherren / Rittern und Knechten gar schön empfieng / und eine Fürstliche Mahlzeit zurichten ließ.

Wie die beyden Brüder / und der gefangene König ehrlich zu Tische gesetzt wurden / und herlich tractirt.

DAs Mahl war nun bereitet / und man nahm Wasser auff die Hände / und die Gäste wurden alle gesetzet / besonders der König von Elsaß / der gefangen war / zu oberst / darnach Anthonius und Reinhard von Lusinien an die Mitten deß Tisches / darnach drey geborne Landes-Herren / auch von andern frembden Gästen / so war die

die Hertzogin den zweyen Herren von Lusinien entgegen an den Tisch gesetzet. Dasselbige Mahl war nun nach Fürstlichen Ehren gar reichlich zugerichtet. Sie assen und truncken / und lebten alle mit Freuden / außgenommen der gefangene König von Elsaß / der seinen grossen



Verlust der Leute / und auch seines Gutes nicht möchte vergessen. Nach dem Essen ward der Tisch auff gehaben / und GOtt dem Allmächtigen gedancket. Da hub der König von Elsaß an / und sprach zu dem zweyen Brüdern / den Herren von Lusinien: Lieben Freunde / euer Gefangener bin ich heute worden / derhalben ist mein Begehr / daß ihr ohne Verzug eine Schatzung

tzung ordnen wollet / die mir möglich zu thun / und leidlich sey / solches umb euer Frömmigkeit / mit andern meinen Freunden und Gönnern zu allen Zeiten zu verdienen / bin ich willig. Anthonius von Lusinien antwortete dem Könige: Frommer Herr / ihr seyd unser Gefangener nicht / denn ob wir der Edlen Fürstin und Jungfrauen Dienst oder Freundschafft bewiesen haben / ihr aber derselbigen viel Bekümmernüß und Bedrängnüß zugefüget hat / so ists billich / und unser beyder Will und Meynung / daß ihr in ihrer Hand und Gewalt / ohne einigen Eintrag seyn sollet. Dieser Antwort erschrack der König gar übel / denn er sorgete der Fürstin Ungnade sehr weil er ihr gar viel Bekümmernüß unverschuldet gethan / und zugefüget hatte. Die Fürstin antwortet wol bedacht und schnell / denn sie gar weise und volkommen war / und sprach züchtiglich: Lieben und getreuen Freunde / ich dancke euch fleissig aller der Ehren / die ihr mir erzeiget / und der freundlichen und getreuen Hülffe / die ihr mir gethan und bewiesen habt / das ich euch nimmer kan noch mag verdancken / und darumb nehme ich mich seiner nichts an / weil ihr mich mit euer mannlichen Ritterschafft von grosser Noth erlöset habt / so gebe ich seine Schatzung und

Erlö-

Erlösung euch gantz und gar in euer Gnaden ohn Eintrag. Da nun die zweene Brüder Reinhard und Anthonius / der Fürstin weise Antwort höreten / sprachen sie einhelliglichen zu der Fürstin: Hochgeborne / Gnädige Fürstin / und Jungfrau / sintemal nun Euer Fürstliche Gnaden wil / daß die Schatzung deß gefangenen Königs uns zuständig seyn soll / so sprechen wir ihn jetzund angehendes aller Schatzung gantz frey / ledig und loß / doch also / daß er für Euer Fürstlichen Gnaden auff seine Knie falle / und euch bitte / daß ihr ihm seiner Gewalt und Bedrängnüß die er euch unbillich und unverschuldet zu gefüget hat / gnädiglich verzeihet / und sol euch darzu schweren bey seinen Königlichen Ehren / auch gewisse Sicherheit geben / daß er euch und auch die Euren hinfort in künfftigen Zeiten nimmer wolle bekümmern / noch Schaden zufügen / auch das niemand verhengen noch vergönnen / in keinem Wege Die Fürstin antwortet / und sprach: Allerliebsten / was ihr darinnen geordnet und angesehen habet / das soll mein Gefallen und guter Wille auch seyn / Der König war dieser Rede zumal wol / fiel nieder auff seine Knie für die Fürstin / und bat sie der Gnaden / wie denn davon war geredt worden.

Wie

Wie der gefangene König von Elsaß die Fürstin von Lützelburg mit Bürgschafft und versigelten Briefen. versichert.

ALs nu der König von der Fürstin Gnad erlanget / und sie mit einem Gelübd und Bürgschafft in versiegelten Briefen zumal wol vesichert hatte / da stund er auff / und gedachte in ihm selbst also : Nun seynd doch die zweene Herren von Lusinien solche fromme und getreue Ritter an dir gewesen / daß sie aller Ehren wol würdig sind. Er betrachtete auch / daß er ihnen hinwieder viel gute Treue und Freundschafft schuldig wäre / angesehen die Freundschafft / so sie ihm denn beweiset hätten. Und alß Boetius spricht: daß unter allen Lastern sey Undanckbarkeit der grösten Laster eines. Darumb hub er an öffentlich vor allem Volck / und thäte das den Herren von Lusinien zu Ehren und Danck / und sprach vor ihnen allen: Wolte GOtt / daß ein solcher Männlicher Ritter / als die zweene Brüder von Lusinien sind / unser Beysaß / und Herr deß Fürstenthums seyn solte / das bedeucht mich nun diesem Lande / und allen Umbsassen ein groß Glücke / und eine grosse Ehre seyn / und ich wolte euch darzu in guten Treuen rathen / daß du schö-

ne Fürstin / und ihre Landes-Herren sich gewißlich bedächten / und so kühne und mannliche Ritter als die zwene Brüder seyn / nicht so geringe achten / sondern darnach trachten wolten / daß wir zwischen der Fürstin und Anthonio von Lusinien eine Freundschafft und eheliche Gemahlschafft machen möchten / so weiß ich nicht / daß sie irgend einen so mannlichen Ritter bekommen / noch baß nach Nutz und Ehre berathen werden möchte / und bitte euch lieber Anthoni / daß ihr zuhören wollet / und euren Willen darzu geben. Die Landes-Herren von Lützelburg / und auch etliche der Fürstin Räthe / beredeten sich alle einmütig / daß dieses ein guter Antrag wäre / und der König hätte weißlich geredet / und dünckete sie das alles zu thun sey / daß sich die Fürstin mit ihren Rähten bedächte / und eine gütige Antwort darauff geben wolle / darumb sie denn ihre Gnade demütiglich bitten wolten.

Wie Anthonius von Lusinien und die Hertzogin von Lützelburg zusammen vermählet worden und Hochzeit hielten.

DJe Jungfrau bedachte sich die Nacht / und beschickte des Morgens ihre Räthe / und unterredete sich mit ihnen gar weißlich / und begehrte

gehrete an sie / ihr in Treuen zurathen / was hierinnen zu thun wäre. Da riethen sie ihr alle einmütiglich / und sprachen: Sie solte deß Königs Anschläge und weisem Rathe folgen / denn sie eines solchen Ritters wol nothdürfftig wäre / deßgleichen auch ihre Landschafft. So



hätte sie ihn auch eben funden von GOttes Geschicht / und sonderlich hätten sie es beweiset / mit ihrer Ritterschafft / daß sie ihnen schuldig wäre Guts und Treu zu thun. Die Edle Fürstin hatte sich nun bedacht / und folgete dem Raht ihrer Landes-Herren / und guten Freunde / und ließ sich also dem Anthonio von Lusinien vermählen. Also wurden sie beyde zusammen ge-

 geben /

geben / mit gar grossen Freuden und Ehren. Da sie also zusammen würden vermählet / da ward die Hochzeit mit grossen Ehren und Freuden köstlich angefangen / da ward ritterlich gestochen und getantzt / und auch viel Kurtzweil getrieben. Der König von Elsas stach gar zumal ritterlich und wol / und wärete dieselbige Hochzeit acht gantzer Tage.

Wie dem Könige von Elsas Botschafft und Briefe kamen / von seinem Bruder dem Könige von den Böhmen / wie ihn die Ungläubigen und Türcken mit grosser Macht belägert hätten.

NAch denselbigen acht Tagen / als die Hochzeit zum Ende gelauffen war / da man Urlaub nahm / und von Hoffe scheiden wolte / so kömmt ein Bote von Böhmen gar eilends und schnell geritten / und fragte nach dem Könige von Elsas. Also ward er bald zu Hofe eingelassen / und brachte dem Könige Briefe / Als nun der Konig von Elsas die Briefe auffthät / und las / erschrag er gar sehr / und er säufftzet / und erzehlet also ihnen allen / wie daß ihm sein Bruder / der mächtige König von Böhmen häte Botschafft gethan / wie daß der Großmächtige Käyser auß der Türckey ihn in der Stadt

Prag

Prag gar mit grosser Macht und starckem Volck belagert hätte / und wüste er von niemand keine Entsatzung noch Hülffe zu haben / denn von ihm / und daß er ihn Brüderlicher Treue ermahnet / und umb Hülffe angeruffen hätte. Darumb bat der König von Elsas zur Stunde die zwee-



ne Brüder von Lusinien / gar mit grossem Ernst / und demütiglich / daß sie umb der Christenheit und umb seiner / und seines Bruders Dienste willen / auch umb ihres theuren Nahmens willen / wolten Steur und Hülffe darzu thun / daß das Heydnische und Türckische Volck auß dem Lande in Böhmen geschlagen / und sein Bruder

 also

also damit erschüttet würde. Anthonius antwortet ihm / und sprach: Lieber Herr / seyd unerschrocken / denn mein Bruder Reinhard soll mit euch ziehen / und mit ihm mancher Ritter / und soll darzu thun / mit der Hülffe deß / der alle Ding vermag / daß die Heyden von dannen geschlagen werden. Und ihr sollet euch auch mit euer Macht samlen / und darzu schicken / so zeucht mein Bruder mit euch / und ob denn Noth verhanden seyn würde / so thut mirs durch Botschafft zu wissen / so wil ich euch auch zu Hülffe kommen.

Wie Anthonius von Lusinien / dem Könige von Elsaß Hülffe zusagte / wider die Heyden.

DA danckete jhm der König gar fleissig / und sprach: Ist es Sache / daß uns denn gelinge / als ich hoffe / so hat mein Bruder auch eine einige Tochter / die ihm sehr lieb ist / so verspreche ich euch bey meynen Ehren / daß ich dieselbige Reinharden zu einem Ehelichen Gemahl geben / und verschaffen wil / daß er nach meines Bruders Tode / ob ers erlebet / mächtiger und gewaltiger Köing in Böhmen werde / denn mein Bruder sonst nicht mehr Kinder hat. Reinhard und Antho-

Anthonius / die danckten ihm seines guten Willens / und aller Freundschafft / die er ihnen anbot / und Willens zu thun hätte / und Beystand zu thun / durch der Christenheit willen / auch sein / und seines Bruders deß Königs von Böhmen ritterlichen Ehren willen. Anthonius ward von der Rede / und der Verheiß an seines Brudern statt gar froh / und rieth dem Könige gar schnell zu reiten übern Rhein / und Volck zu bestellen / und daß er ihnen innerhalb funffzehen Tagen herwieder gewisse Botschafft thäte. Deß Königs Volck war nicht fern von dannen / er versammlete sich so mächtig als er denn konte / und brachte ein grosses Volck zusammen. Also versprach ihm Anthonius mit seinem Leibe / und aller seiner Ritterchsafft behülfflich zu seyn / deß danckete ihm der König.

Wie Anthonius von seinem Gemahl Urlaub nahm / und mit seinem Bruder zu dem Könige von Elsaß zohe.

NAch den Worten und Rath der zweyer Brüder von Lusinien / scheide der König von dannen / und sammlet alles sein Volck auff das behendeste als er konte / und schickte Botschafft den Herren von Lützelburg / darzwischen sammleten sich die zweene Brüder von Lusinien /

 mit

mit allen denen / die auß dem Fürstenthum zu Lützelburg streitbar waren / und mit ihnen viel Britannier / also / daß die zweene Brüder bey dreissig tausend Mann zusammen brachten. Und als nun Anthonius und Reinhard auffsassen / und von der schönen Fürstin Christina Ur-



laub nahmen / da wünschte sie ihnen viel Glücks / und sprach zu ihrem Gemahl: Anthoni lieber Gemahl / noch habe ich eine Bitte an euch zu thun / und bitte euch mit Treuen / und grossem Fleiß / weil es sich nun gefüget hat / daß wir zu sammen vermählet sind / und ihr mein Herr und Fürst worden / daß ihr mir zu Lieb und Ehr meines Herren seligen und Vaters / deß Ehre ihr

seyd

seyd / Schild Helm und Wapen-Kleid führet / und euch vor euren Stammen das behalten wollet / und sonst kein ander Wapen-Kleid noch Blesonirung an euch nehmen wollet. Auff das antwortete ihr Anthonius / und sprach: Allerliebstes Gemahl / meines Vaters / und aller meiner Vorfahren Wapen gebühret mir nicht zuverlassen. Aber ich habe ein Wahrzeichen an dieser Welt mit mir gebracht / nemlich einen Löwen-Griff / den ich in meinem Backen habe / darumb mich manches Mensch umb Wunderung und Seltsamkeit halben beschauet hat. Derhalben so wil ich auff meinem Helm zu einer Losung führen / und haben einen Löwen / und umb so viel wil ich euch zu willen seyn / daß ihr in eurem Wapen auch den Löwen führet. Da danckete ihm die Hertzogin / und sprach: Euer und mein Wapen die führet ihr billich beyde / denn kein Unterscheit dran ist. Anthonius nahm das Wapen / und nahm Urlaub von seinem Gemahl der Hertzogin / saß mit seinem Bruder auff / und zogen mit gantzer Macht übern Rhein in Teutschland / durch alle gegend / ohne Hinderniß.

Wie Anthonius und Reinhard zu dem Könige von Elsaß kamen / und gar schön empfangen wurden.

DA kam dem Könige von Elsaß die Botschafft / wie zweene Brüder kommen wären mit grosser Macht. Deß ward der König



gar froh / und hatte vorhin bestellet in den Städten und Schlössern schöne Gezelte / die nun auffgeschlagen waren / darinnen sie denn Herberge haben möchten / und sie wurden auch von jederman schöne und würdiglich empfangen / denn alle Städte und Schlösser wurden ihnen auffgethan / und sie zogen mit ehrlichen Schall

biß

biß an des Königs Volck. Da empfing sie der König von Elsaß auß dermassen herrlich / und darzu alle ihr Volck ward wol und schöne empfangen / mit grossen Ehren und Freuden. Darnach mit kurtzem Rath / wurden die Herren mit einander eins / und zogen hin durch das Teutschland / biß an Böhmen.

Wie der König in Böhmen dem Türcken entgegen zog / und im Streit ward erschlagen.

NUn bekriegete der Türckische Käyser mit starcker Macht das Böhmer - Land / und kam einsmals mit mächtigem Heer / und eben in der Zeit / als die zweene Brüder von Lusinien mit dem Könige von Elsaß begunten zu nahen / da rennete Er mit offenen Panier für die Stadt Prag / allda mit ihnen zu scharmützeln. Das ersahe der König von Böhmen / Friedrich genant / der ließ sich wapnen / und zohe hin mit verbundenen Helm / Schild und Wapen - Kleid / und hieß ihm das Thor auffschliessen / und zohe hinauß zu den Türcken / mit viel seinen Rittern und Leuten / Edlen und Unedlen / und scharmützelt mit ihnen gar mannlich / und erschlugen ihr viel / doch war die Macht der Ungläubigen / und sonderlich der Sclaffen / so groß daß ihnen die

Böhmen in die Länge nicht Wiederstand thun mochten / sondern sie zogen ab mit wehrlicher Hand. Der König wolte nun selber nicht abziehen / und hielte sich gar ehrlich / und fochte gar ritterlich / und erschlug viel Heyden / aber zuletzt kont er nicht mehr / denn er war mit einem



vergifften Pfeil in den Leib geschossen / daß er tödtlich wund war / und leider sterben muste. Da die Böhmen ihren Herren tod sahen / da klagten sie ihn gar jämmerlich. Als aber die Ungläubigen sahen / daß der König in Böhmen umbkommen / und erschossen war / da thäten sie erst den Christen zumal grossen Schaden mit starckem Fechten / und freueten sich auß dermassen sehr

sehr ihres Sieges / und der Böhmen Verlust / aber diese Freude ward ihnen in groß Leid verkehret / denn die Gnade GOttes die Seinen nicht verlässet / denn das gar bald gerochen ward an den Heyden / mit grossem mercklichen Schaden / als ihr hernach wol hören werdet / alsdenn gewöhnlich dieser Welt Freude / Lust und auch Mut / mit Leid und viel Jammer ein Ende wird nehmen. Und also eileten die Türcken und Sclaven den Böhmen nach / biß an die Pforten der Stadt / und erschlugen da viel mannliche Ritter und Knächte / auch viel deß gemeinen Volcks / und verwundeten ihrer viel ohne Zahl. Also kam das Geschrey in die Stadt / für deß Königs Tochter / wie der König umbkommen wäre.

Wie die Eglantina grosse Klage führete umb ihren Herren und Vater / den die Heyden hatten umgebracht.

DIeser leidigen Botschafft halben ward deß Königs Tochter und alles Volck auß dermassen sehr betrübet / und hatte die Edle und Hochgebohrne Königin unsäglich grosse und jämmerliche Klage / umb ihren lieben und getreuen Herrn und Vater / als denn billich war / denn

denn sie besorgte sich sehr vor der grossen Schaar die Türcken / Heyden und Sclaven / die mit einer grossen Menge Volckes die Stadt Prag belägert und umbgeben / denn die Türcken hatten unsägliche Freude / daß der Edle und Hochgeborne König und Herr also umbkommen war.



Und sie machten von Stund an gar nahe bey der Stadt ein Feuer / und wurffen deß Edlen Königs Leichnam auff das Holtz / und verbrenneten ihn da gar zu Pulver / vor der Böhmen Angesicht. Nun bekamen die Böhmen groß Leid und Jammer / aber sie mochten das damit nicht wenden. Der König von Elsaß / ihres Herren seligen Bruder / und der Herr von Lützelburg

burg / und mit ihm sein Bruder Reinhard von Lusinien / die begunten sich nun sehr mit ihrem Volck der Stadt und dem Läger vor Prag zu nahen. Esglantina die betrübte Jungfrau und Königin / klagete GOtt im Himmel ihr groß Hertzen-Leid und Ungemach / und sprach mit gar betrübtem und gantz traurigem Gemüte. Ach GOtt / ich arme und elende Wäysin / was für Trostes mag ich gewinnen / so ich weder Vater noch Mutter mehr habe / und ich nun mein Königreich also sehe durch die Heyden / Türcken und Sclaven so gar verstören / und gantz und gar verterben. Ach GOtt / nun müssen vielleicht ich und die meinen vom Christlichen Glauben gedränget werden / und an den Heydnischeu Glauben fallen / und ich darzu von niemand Trost oder Entschützung zu gewarten habe. Solches Klagen vollbrachte sie ohne Zahl viel / denn die Heyden jetzt der Stadt mit starckem Stürmen / und mit grosser Macht begunten zu widerstehen / und hatten grosse Begierde und Hoffnung die Stadt zugewinnen / und mit Gewalt zu überkommen / als auch geschehen wäre / so es GOtt nicht gewendet hätte / der denn alle Dinge vermag / und die Seinen nicht verlässet in solcher Noth. In dem so kömmt ein heim-

heimliche Bote gen Prage in die Stadt hinein/ der schrey überlaut/ ich bringe gute Mähre/ seyd frölich und dancket GOtt dem HErren in eurem Hertzen/ seyd mannlich und unerschrocken/ denn euch kömmet grosse Hülffe und Entsetzung. Der König von Elsas / der Hertzog von Lützelburg/ und Reinharden von Lusinien sein Bruder/ die ziehen dort her mit einer auß dermassen grossen Macht / und wollen euch zu Hülffe kommen mit gar viel Volcks. Da nun die Landes-Herren und alles Volck diese Mähre höreten / wurden sie zumal froh / und empfiengen wiederumb ein Hertz. Also sagte ihnen der Bote / wie es vor Lützelburg ergangen war / und wie der König von Elsas wäre ledig worden / und wie Anthonius von Lusinien Herr zu Lützelburg wäre. Da wurden sie alle froh / und ordneten alsobald sehr starcke Wehren auff die Mauren / und hielten sich so mannlich / und wehreten sich so ritterlich / daß sich das Heydnische Volck / auch die Türcken und Sclaven sehr verwurderten / und sprachen: Ohne zweifel ist den Böhmen in kurtzer Zeit nach dem sie also siegloß worden / und sich itzund so mannlich halten / Hülffe kommen/ oder Entsetzung zugesaget / oder verkündiget worden. Zur Stund kam auß den Gezelten

der

der Heyden und Ungläubigen / einer gar schnell gerennet / der ruffte mit lauter Stimme zu ihnen / und sprach: Lieben Herren / kehret schnell zu eurem Gezelten / und lasset euer Stürmen und Scharmützeln unter wegen / denn es kommen dort her auß der massen viel Hauffen Christliches Volcks / die diese Stadt / auch alle die / so drinnen sind / entsetzen und beschirmen wollen / und werden gar bald zu uns kommen. Die Heyden erschracken von diesen Zeitungen / liessen von allem Fechten und Stürmen / und zogen gar bald hinter sich gegen ihren Gezelten / und hiessen da ihre Trommeter auffblasen / und macheten ihre Ordnung gar eben zu fechten / und auch wieder die Christen zustreiten. Aber die Christen hatten ihre Ordnung schon allbereit gemacht und die Trommeter bliesen auff / und kamen also in guter Ordnung / und mit begierlichem Mute auff das Heydnische Volck / und thäten ihren Angriff gar zumal kühnlich und mannlich / und also sehr und starck / daß die Heyden davon auß dermassen sehr erschracken / doch wehreten sie sich so gar mannlich / und ward mancher Schild durch rennet / und viel Helm zerbrochen. Und sonderlich Reinhard von Lusinien / der gar ein starcker und unverzagter

Fechter

Fechter war / schlug mit seiner Hand der Heyden und Ungläubigen viel zu tode / und verwundete ihr ohne Zahl viel / zerspälte auch manchem seinen Helm mit seiner mannlichen und ritterlichen Hand.

Wie die Britannier und auch die Elsasser / vor der Stadt Prag stritten mit den Ungläubigen / und den Türckischen Käyser erschlugen / und mit ihm viel Heydnisches Volck.

REinhard der vollbrachte da mannliche Ritterschafft / und begunten die Heyden von seiner und seines Bruders Anthonii ritterlicher Mannheit / und ihres Volcks mannlicher Ubung gar sehr niderfallen / und sieglos werden / und die Christen begunten einander zuzuruffen / und sich gar mannlich halten. Dieses sahe der Türckische Käyser wol / und begunte vor Zorn sehr zu wüten / darumb / daß die Seinen also ernieder geleget wurden / und richtet seinen Schild zu der Wehr / und so hart / daß er viel todt auff die Erden fället. Dieses sahe Reinhart / der sporete sein Pferd gar mit freyem und mannlichem Muthe / und zuckete auch darmit sein Schwerdt mit Grimmen / und eilete auff den Türckischen Käyser / und gab ihm so ein

unge-

ungefügten Streich / daß er er ihm seinen Helm zerspaltete biß auff die Zähne / daß er also tod ernieder fallen muste. Da nun das Heydnische Volck ihres Herren Tod empfunden / wurden sie gantz siegloß / und nahmen die Flucht mit grossem Schaden / denn die Christen ihnen sehr



nacheileten. Reinhard hatte grosse Begierde und Arbeit die Heyden umb zu bringen. Anthonius hielt sich ritterlich / und fochte gar mannlich. So war der König von Elsas auch mannlich und ritterlich / und thäte mercklichen grossen Schaden unter dem ungläubigen Volcke. Da nun der Streit ein Ende gewan / und das Fechten alles vergangen und das Heydni-

sche

sche Volck sehr ernieder gelegt / und siegloß worden war / und der König von Elsas verstunde / daß der Käyser auß der Türckey seinen Bruder Seligen / den König von Böhmen / hatte lassen verbrennen / nach seinem Tode / da lies er sammlen einen grossen Hauffen Holtz / und denselbigen Türckischen Käyser ließ er auch also drauff legen / mit allen Heyden / die da waren erschlagen worden / und ließ sie also zu Pulver verbrennen.

Wie der König von Elsas seines Bruders Tochter sucht.

ALs nun das alles geschehen / da zogen die zween Brüder Anthonius und Reinhard zusammen / und nahmen daselbst Herberge in dem Gezelten / die der Heyden gewest waren. Aber der König von Elsas zohe gen Prag in die Stadt und kam zu seiner Muhmen / die denn seines Bruders Tochter war / mehr denn mit hundert Rittern. Die junge Königin gieng ihme entgegen / und empfieng ihm gar ehrlich / wiewol sie umb ihren Hern und Vater gar traurig war. Der König tröstete sie / und sprach: Gehabe dich wol / liebe Freundin / ob gleich dein Vater abgangen ist / und dein Land etwas verterbet worden / ist es doch von GOttes Gnaden wider gerochen / denn ich habe den Türckischen Käyser /

Käyser / und die Seinen wider zu Pulver verbrennen lassen / derhalben biß frölich: Die junge Konigin antwortete ihm gar züchtiglich: Ach lieber Herr und Vetter / so muß doch mein Hertz stets traurig seyn: umb meinen liebsten Vater. Der König sprach: Nun war er doch mein Bruder / und ich muß ihn fahren lassen / deßgleichen must du auch thun / und sonst wollen wir GOtt für seine Seele bitten / und das Begräbnüß mit Fleiß bestellen.

Wie des Königs in Böhmen Begräbnüß gehalten ward.

DA ward das schöne Begräbnüß angestellet und begangen. Und waren die zweene Brüder von Lusinien auch darbey / die beschaueten das Böhmische Volck gar eben / und sprachen: Hat Anthonius den Löwen-Griff mit der Geburt an die Welt bracht / wäre es eine wunderliche Geschicht. Auch gedauchte sie / daß Reinhard also wunderlich geschicket wäre und sprachen: Daß er wol gleichete einem mannlichen Ritter / dem wol möglich wäre viel zu überkommen / und groß Land und Leute unter seine Gewalt zu bringen. Da nun das Begräbnüß begangen ward / da schickte der König von Elsas nach allen Edlen in Böhmen / und redete mit ihnen

nen und sprach: lieben Freunde es ist Noth/ daß ihr machet/ wer euer König werden/ und das Königreich Böhmen regiren/ und euer gebührlicher Herr seyn soll/ denn es noch nicht ziemlich ist/ daß ein Weiblich Bild sich dessen unterstehe. So nun mein Bruder/ deme GOtt barm-



hertzig sey/ eine einige Tochter und keinen Sohn verlassen hat/ so hat es keine Gestalt/ daß ihr eine Zeit ohne König seyn sollet. Die Herren antworteten/ und sprachen: Gnädiger Herr/ die Sache stehet zu euer Frömmigkeit/ daß ihr uns hülfflich seyd/ damit wir mit einem frommen Herren versehen werden. Denn wir bekennen/ ob unser Gnädige Frau auch stirbe/ daß ihr

ihr denn selbst der wäret / von dem wir sollen versehen werden / darumb so bitten wir Euer Gnaden demütiglich / weil nun eine einige Tochter Esglandina genant / zu ihren Jahren und Tagen kommen / und mannbar worden ist / daß ihr denn einen helffet erkiesen / der ihr Genoß / und dem Königreich nützlich und förderlich sey / und daß die genante Hochgebohrne Fürstin und Königin ohne Verziehen versorget werde / wollen wir euer Gnaden gerne helffen / so ferne wir das mit Leib und Gut vermögen. Der König sprach: Es ist nun Zeit / daß meine Muhme versorget / und einem Manne vermählet / damit das Königreich mit einem Manne versehen werde / daß nicht ein neuer Kummer euch / oder ihr / darein falle / und ich wolte gerne euer Meinung unterrichtet seyn / ob ihr etwan einen Wolgebornen Mann wisset zu finden / der ihr und euch gedächte nütz und bequem zu seyn. Die Herren sprachen alle einmütiglich zu ihm: Herr / wir setzen das zu euer Gnaden und Weißheit. Der König antwortet und sprach zu ihnen: So weiß ich einen frommen und Tugendreichen Mann / der aller Ehren wol würdig / und von Fürstlichem Geschlecht gebohren ist / und nach meinem Verstande / gebe ich den meiner Muhmen / der jun-

gen Königin Esglandina / zu einem Gemahl / und euch zu einem Könige und Herren / der ihr wol würdig und gleich ist. Die Landes-Herren / Fürsten / Ritter und Knechte sprachen: Gnädiger Herr / euer Königliche Gnade wolle uns denselben zu erkennen geben. Er antwortet / und sprach: Wisset / er ist einer unter den zweyen Brüdern von Lusinien geboren / die auch von fernen Landen her zu Trost und Hülffe gezogen sind / und euch von dem Türckischen Volck erlöset haben / der ist geheissen Reinhard.

Wie der König von Elsas die junge Königin Esglandinam / dem Reinhard von Lusinien vermählet.

Es ruffte der König bald Reinharden von Lusinien / und sprach: Kommt her ihr kühner Ritter / ich wil euch halten / was ich euch zugesaget und versprochen habe / ich habe es nicht in Vergessenheit gestellt / was ich euch verheissen / wo die Stadt Prag mit GOttes und euer Hülffe entsetzet werde / so wil ich euch meine Muhme zu einem Weibe geben / und euch zu einem Herrn und Könige in Böhmen / nach meines Bruders Tode / machen / so stünde mirs nicht wol an / wenn ich euch meine Worte nicht hielte / darumb gebe ich euch meine Muhmen Esglandinam zu einem Ehe-

Ehelichen Gemahl / und zu Außsteuer das Königreich Böhmen. Darumb so unterstehet euch ihr / und deß Königreichs. Da nun Anthonius diese Rede hörete / da dancketeer vor seines Bruders / und sein selbst wegen dem Könige fleissiglich / und sprach: Reinhard soll die Jung-



frau Esglandina nehmen / und sich deß Reiches unterstehen mit der Hülffe GOttes zu beschirmen / denn er auch gar wol geschickt ist zu streitbaren Sachen. Reinhard danckete dem Könige / und erbot sich ihm demütiglich gehorsam zu seyn. Alle Lands-Herren / und das gantze Böhmer-Land / lobten und dancketen dem Könige / und gedauchte sie alle / daß Reinhard wolgeschickt /

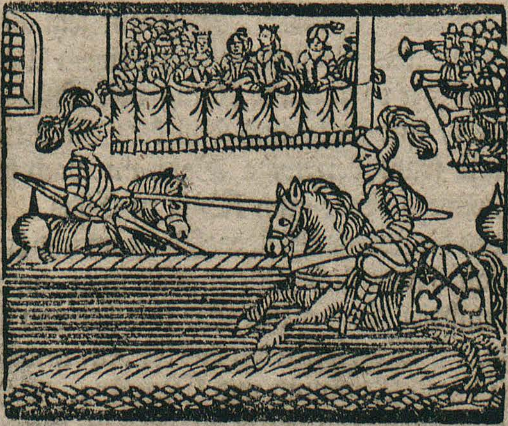
und so mannlich wäre / daß er das Königreich wider die Ungläubigen wol möchte beschirmen. Der König von Elsaß ließ seine Muhme / die Jungfrau Esglandina / zurichten und bereiten mit köstlichen Kleidern / und mit andern Kleinodien / als denn einer Königin wol geziemet und gebühret. Deßgleichen thät Reinhard / der bereitete sich auch / als denn einem Könige wol gebühret / mit köstlichen Kleidern / und mit Geschmeide / und was denn dazu gehöret. Die Hochzeit war fürgenommen und gehalten / nach Gestalt der Sachen / und Abgang deß Königs von Böhmen / ehrlich und löblich / und wurden also diese zwey zusammen vermählet.

Wie die Hochzeit also vollendet ward ohne Tantzen umb deß Königs Tod willen / doch ward da ritterlich gestochen.

Es wärete diese Hochzeit funffzehen Tage / da ward wol gestochen / doch Reinhard gewan die Ehre / und stach gar ritterlich / und thät das beste. Das gemeine Volck sprach: Selig sey unser neuer König und Herr / denn er ist / als wir hoffen / zu einer guten Stunde geboren / und herkommen / und hat uns GOtt durch seine Gnade wol versehen. Und er ward als uns diese Welsche Histori saget / ein mannlicher

Fürst /

Fürst / denn er gewan in Frißland Ottenpleg/ darnach gewan er das Königreich Dennemarck/ und regierte dasselbe Königreich gewaltiglich / mit viel zeitliches Glücks und Ehren. Diß lassen wir alles bleiben / und sagen fürbaß von Anthonio dem Hertzogen und Fürsten zu Lützel-



burg. Da nun die Hochzeit ein Ende nahm/ da zohe der König von Elsaß wieder durch Lützelburg anheim gen Elsatz/ und schickete sein Volck einen ieden wider an seinen Ort. Anthonius der bliebe auch zu Lützelburg bey seinem Gemahl/ die er erst genommen hatte / von der waren ihm zweene Söhne gebohren / der eine ward genant Bertram/ der andere Lojers / dieser entschüttet

darinnen / und bauete zum Ersten Jaoy / dieser machete auch die Brücken oben zu Malliers / und thäte auch sonst viel guter That / durch seine kühne und ritterliche Mannheit. Anthonius der Fürst von Lützelburg / bekriegete den mächtigen Grafen von Freyburg / und zohe darnach in Oesterreich / und bezwang unter seine Gewalt viel Land und Leute. Bertram sein ältester Sohn der war nun gewachsen zu einem Mann / dem gab der vorgenante König von Elsas seine Tochter / und hatte auch sonst kein Kind mehr / darumb ward derselbige Bertram nach seines Schwähers Tode auch König zu Elsas. Und wurden die zweene Brüder / Bertram und Loyers so bekante mannliche Ritter / daß man gar weit in frembden Landen viel Ehr und Lob von ihnen sagete. Nun lassen wir das bleiben / und sagen fürbaß von Reymund und Melusina. Reymund bezwang mit seiner ritterlichen Hand gar viel Landes / und sonderlich gewann er das gantze Land auff der einen Seiten / biß an Britannia. Nun ward Goffroy mit dem Zahn gar starck / manlich und groß / und erschollen die Mähr im Lande Garande / wie ein grausamer ungeheurer Roland wäre / nehmlich ein starcker Riese / und niemand dörffte ihn bestehen / der bekriegete nun

dassel-

daſſelbige Land und Gegend/ biß an die Stadt Rotſchelle/ die Meluſina gebauet hatte/ und verwüſtete und verheerete viel Länder/ die darumb waren/ ſo gar/ daß groſſe Klage ward/ und erſchallete ſein Weſen durch alle Land. Da nun Goffroy die Mähr verſtunde/ da ſprach er und ſchwur/ er wolte denſelben Rieſen beſtehen und mit der Hülffe GOttes überwünden. Deſſen erſchrack Reymund ſein Vater ſehr/ und beſorgete/ der Rieſe wäre ihm zuſtarck/ denn er gar groß und ſtarck war/ darumb gedachte Reymund/ wie er möchte Goffroy behalten/ und ihm ſeinen Willen brechen. Goffroy der war ſo mannlich/ daß ihm ſein Fürnehmen niemand ändern konte/ und wolte das nicht unterwegen laſſen/ und rüſtete ſich zur Stund/ und ritte eilends von dem Lande in das Land Garande/ zu dem ungeheuren Rieſen/ der denn dem Lande ſo groſſen ſchaden thäte/ und zugefügete/ und hoffete Preiß und Sieg an ihm zu gewinnen.

Wie Goffroy vom Lande ſchied/ und ſein Bruder Freymund inzwiſchen ein Mönch ward/ zu Malliers in dem Kloſter/ das ſeine Mutter hatte gebauet.

DJeſes laſſen wir nun alles anſtehen/ und ſagen fürbaß von Meluſina. Nun war ihr jüngſter

jüngster Sohn/ geheissen Freymund/ weise/ vernünfftig und wol gelehrt/ und wandelte zumal offs in das Kloster zu Masliers/ und gewan inbrünstige Liebe in dasselbe Kloster/ so fern/ daß er in Andacht und Demütigkeit kam/ daß er in demselbigen Kloster ein Münch werden/ und ein



Geistlich Leben führen wolte/ und brachte das mit grosser Bitte an seinen Herrn und Vater/ und an seine Frau und Mutter Melusina. Der Vater antwortet und sprach zu ihm: Freymund du sihest/ daß Anthonius/ und alle deine Brüder nach Ehren werben/ und kühne und mannliche Ritter seyn/ auch Lob und Preiß an manchen Enden erworben haben/ und solte ich

den erst einen Pfaffen oder Münch machen/ das thue ich je nicht gern. Jch wil daß du auch nach Ehren und Ritterschafft werbest/ als deine Brüder. Freymund sprach: Ritter wil ich nimmer werden/ noch keinen Harnisch führen/ denn ich wil GOtt bitten für euch/ und meine Mutter/ und meine Brüder/ und ich bitte euch demütiglich/ und umb GOttes willen/ daß ihr mich woltet lassen Geistlich werden/ denn mir in dieser Zeit nichts liebers ist/ noch mich so wol erfreuen mag/ als daß ich Geistlich werde/ und ein Münch sey in dem Kloster zu Malliers/ da ich mit GOttes Hülffe mein Leben enden/ und GOtt dem Allmächtigen dienen wil. Reymund sahe die grosse Begirde/ die Freymund hatte/ Geistlich zu werden/ und schickete einen Boten nach Melusina/ der ihr Freymunds Anliegen sagte: Nemlich/ daß er zu Malliers ein Münch werden wolte/ ob ihr das gefiele/ sölte sie es ihn lassen wissen. Melusina entbot ihm hinwieder/ daß er in den Sachen möchte thun was ihn gut däuchte/ und was er hierinnen thäte/ das solte ihr gantz wolgefällig seyn. Reymund ruffete seinem Sohn Freymund/ und sprach: Freymund ich habe zu deiner Mutter gesand/ ihren Willen zuvernehmen/ obs ihr gefällig

fällig wäre/ daß du zu Malliers ein Münch würdest/ oder Weltlichen Stand an dich nehmest/ und nach Ehr und Ritterschafft würbest / als auch deine Brüder thun / also daß sie das gantz zu mir gesetzt. Nun habe acht / was dir das liebste sey / ob du zu Malliers lieber ein Münch wärest/ da sie gar eine strenge Regel haben / oder zu Mormostier ein Münch würdest / oder zu Götzburg / oder zu Potiers lieber ein Thumb-Herr/ oder zu Thurin in Thorande/ zu Sanct Martin ein Thumb-Herr seyn woltest / so habe ich es gegen unserm allerheiligsten Vater dem Pabst wol verdienet / und hoffe dir wol ein Bistthumb zu erwerben/ es sey zu Pariß/ zu Beania/ oder zu Arras. Freymund antwortete / und sprach: Lieber Herr und Vater / ich begehre nichts anders / denn zu Malliers ein Münch zu werden. Und also erfüllete der Vater seinen Willen / und machete ihn zu einem Münche / und ließ ihn den Orden annehmen / und Profeß thun. Deß freueten sich die Münche sehr / das ihnen aber darnach zu grossem Kummer und Hertzen-Leid gerieth/ als ihr hernach hören werdet/

Wie

Wie Reymund und Melusina Botschafft bekamen/ wie ihre beyde Söhne/ Anthonius und Reinhard durch ihre Ritterschafft zu grossen Ehren kommen wären.

MElusina und Reymund waren beyde zu Fasent / und es wolte Melusina / Reymunds Gemahl/ ihre Kleider in die Lufft hencken / so kömmt ein Bote geritten / der brachte Reymunden Botschafft und gute Mähre / daß Anthonius und Reinhard seine Söhne also gestritten hätten vor Lützelburg / und darnach vor Prag / und wie Anthonius Hertzog und Fürst zu Lützelburg / und Reinhard gekrönter König in Böhmen wäre worden. Der Mähr ward er gar froh / und ruffte seinen Gemahl lachend und mit Freuden / und sagte ihr die guten Mähr. Melusina ward auch von Hertzen froh / und dancketen beyde GOtt seiner Gnaden / daß er ihnen so Glück und Ehre zu gefüget / daß ihre Söhne also zu hohen Ehren kommen wären / drey zu Königen gekrönet / der vierdte ein Fürst / und der fünffte so nahe bey ihnen ein Münch worden war / dardurch sie hoffeten / er solte GOtt für sie alle bitten. Das wärete aber nicht lange / sondern gewan ein kläglich Ende / als ihr hören werdet. Auch daß die andern

Söhne also wol berathen werden solten / darumb lobten sie GOtt / das er ihnen auch so viel Ehren und Gutes zufüget / und begehreten von GOtt / daß sie auch also gerathen möchten. Die Mähr erschallten durch daß gantze Land / deß sich männiglich freuete / und jedermann hatte



Freude mit Reymund und Melusina. Nun lasse ich dieses alles seyn / und muß sagen von dem Ende das diese Freude nahm / denn gemeiniglich die Glückseligkeit zu dieser zeit ein Ende nimmet mit Jammer / Leid / Kümmernüß und Schmertzen / ob das nicht geschicht / so ist es eine Gewißheit der Verdamnüß. Als wir auch lesen in einem Exempel vom H. Lehrer Sanct

Augustin/ der wolte eine Nacht nicht in der Herberge bleiben/ als er von Rom reit/ in eines Wirths Hause/ der sein Schul-Geselle gewesen/ den fragte er/ wie es ihm gienge/ da antwortete ihm der Wirth/ es gienge ihm sehr glücklich und wol/ und fienge an am zeitlichen Gute zuzunehmen und reich zuwerden. Da ruffete S. Augustinus seiner Diener einen/ und sagte zu ihm heimlich/ gehe bald und lege die Sattel auff/ denn wir wollen bald fliehen/ daß uns GOttes Zorn hie nicht ergreiffe. Da S. Augustin nicht fern von dem Hause auff die Strassen kam/ da hub die Herberg/ darinnen er das Nachtmahl gessen hatte/ an zu brennen/ und vertarb der Wirth/ und alle sein Hauß-Gesinde/ Weib und Kind/ Knechte und Mägde/ und man sihet noch heutiges Tages die Gruben desselben Hauses. Nun komme ich wieder an die Histori. Es fügte sich auch einsmals auff einen Sambst-Tag/ daß Reymund Melusinam aber verloren hatte/ als auch andere mal/ doch hatte er sie noch nie gesucht/ noch auch ihr nie nachgefragt/ und sein Gelübd und Eyd gehalten/ denn er auch nie nichts/ denn Guts/ und kein Arges gedacht. Und in dieser Zeit/ da war eben der Graf vom Forst/ Reymunds Vater mit Tode abgangen/

darum so kam sein Brudr dar älter / der dazumal Graf war / gen Lusinien / zu seinem Bruder / den er gar schön und ehrlich empfieng / und das war an einer Hochzeit / als die grafen und Lands-Herren zu ihren Herrn Reymunden geritten waren. Da sprach der Graf vom Forst zu seinem Bruder / heisset euer Gemahl herfür zu euch und euren Gästen kommen / und sie empfahen und ihre Ehre thun / als sichs denn gebühret. Reymund antwortet / und sprach: Lieber Bruder / lasset euch nicht verlangen / auff Morgen sollet ihr sie sehen. Also ward nun das Mahl gegeben / und ehrlich vollbracht / und nach dem Mahl nahm der Grafe vom Forst seinnen Bruder / und führete ihn besonders / und sprach: Reymund: lieber Bruder / ich besorge ihr seyd verzaubert / und das ist eine gantze Land-Mähr / und saget männiglich: Ihr seyd nicht wol bedacht / daß ihr nicht sollet noch dürffet nach eurem Gemahl fragen / wo sie sey / oder wo sie sich auffhalte an dem Sambstage / und ist eine frembde Sache / das ihr nicht wisset / was ihr Gewerb / Thun oder Lassen sey. Und ich muß es je euch als meinen lieben Bruder sagen / denn ihr habet dessen grosse Unehre / auch viel und mancherley Nach-Reden / denn etliche meinen /

nen/ sie treibe Büberey / und habe andere Leute lieber denn euch. Etliche sprechen: Es sey ein Gespenste / und ein ungeheur Wesen umb sie das sage ich euch / als meinen lieben Bruder / und rathe ich euch / daß ihr gedencket zu wissen/ was ihr Gewerb sey/ das ihr nicht zu einem Thoren gemachet und von ihr also geäffet werdet. Da er die Rede hörete / ward er vor Zorn roth und bleich / und kehrete sich an die Wort seines Bruders / in grosser Grimmigkeit / und in harten Zorn/ und gieng gar schnell/ und nahm sein gutes Schwerdt und lieff in eine Kammer / darein er doch nie kommen war/ die er ihr zu ihrer Heimligkeit gebauet hatte / und kam an eine eiserne Thür da stund er und gedachte/ was ihm zuthun wäre/ und nach seines Bruders Worten kam ihm in Sinn / und meinete daß sein Weib Melusina gegen ihm untreulich handelte / und Schande triebe/ und ietzo vielleicht an solchen Ende wäre / deß sie Unehre hätte / und also zoge er sein Schwerdt auß / und suchete / da er ein Loch mochte finden / dadurch er seines Gemahls Händel möchte sehen und befinden / dadurch er denn die Wahrheit finden / und nicht also zweifeln möchte / und er machte ein Loch mit seinem Schwerdt durch die Thür: Ach wie groß Ubel

machte ihm selber/ denn er verlor dardurch Freude / als ihr hernach hören werdet.

Wie Reymund Melusinam im Bade sahe/ dessen er sehr erschrack / und in grossem Zorn seinen Bruder von sich schickte/ denn er ihm Arges von Melusina gesagt hatte/ das sich nicht also befand.

REymund guckte durchs Loch hinein// und sahe / daß sein weib im Bade nackend saß/ sie war oberhalb dem Nabel ein Schön Weibes-Bild / und von Leib und Angesicht gantz schön / aber von dem Nabel hinnab war sie ein grosser / langer und ungeheurer Wurm-Schwantz / so blau als Lasur / und mit weisser silbern Farbe tröpfflich unter einander gesprenget / als denn eine Schlange gemeiniglich gestalt ist. Reymund/ da er dieses greuliche und gar frembde Geschöpff an seinem Gemahl sahe / ward er gar sehr bekümmert/ und von allem seinem Gemüthe betrübet/ und erschrack sehr von diesem Gesichte / und stund also vor Furcht in grossen Sorgen / daß ihm der Schweiß vor Angst außgieng / doch besan er sich / vermachte das Löchlein / das er mit seinem Schwerdte gemachet hatte / wieder mit Wachs / und versahe sich nicht / daß es sein Gemahl empfunden/ was er gethan hätte / und kehrete

rete stillschweigend wieder davon in grossem Zorn und Grimmigkeit/und kam zu seinem Bruder/ da ihn der Bruder sahe kommen/ da gedauchte ihn wol wie er zornig wäre / und versahe sich / er hätte sein Weib Melusina an einer unehrlichen That / und ungetreuen Sachen befunden. Also hub er an / und sprach : Lieber Bruder / ich sahe euch zu Stund an/ daß euch euer Gemahl abgetreten/ und nicht Treu geleistet hätte. Reymund sprach : Ihr lüget durch euer Maul und Rachen / ihr seyd ein schändlicher Mann / und seyd zu einer unglückseligen Stunde herkommen. Darumb saget mir von meinem Gemahl nichts Arges / denn sie ist fromm / und aller Schanden unschuldig / und dencket/ daß ihr euch von dannen hebet / denn bleibet ihr noch eine Weile hier / so müste es euch den Leib kosten. Unselig sey die Stunde / darinnen ihr herkommen seyd denn ihr habet gemacht / daß ich eine Sache gethan habe / die mir wol alle meine Tage schaden mag / eilet bald von meinem Augen / und kommt nicht wieder zu mir/die weil wir beyde leben. Reymund war so gar erzürnet / daß männiglich wol mercket / daß er von ihm selbst kommen war von Zorn. Der Grafe sein Bruder sahe diesen Zorn / und erschrack gar sehr / und

 ritte

ritte schnell seinen Weg wieder heim / und war ihm leid / und jammerte ihn sehr / daß er seinen Bruder so gar erzürnet / und seine Hulde verloren hätte / denn es dem Grafen vom Forst zum Unheil gerieth / und kam der Ursachen halben umb sein Leben / als ihr wol hören werdet. Also war nun Reymund in grossen Jammer und Hertze-Leid / und gedachte / da er Melusinam zum ersten nahm / wie er ihr so theur und hoch geschworen hätte / daß er sie am Sambstage nimmer besuchen wolte / noch niemand verhengen zu thun / und wo er das bräche / und sein Gelübde nicht hielte / daß er sie verlieren / und nicht mehr sehen würde / und weil er an ihr brüchig wäre worden / versahe er sich / und bedünckete ihn / daß sie wol wüste / daß er an der Eisernen Thür gewesen wäre / und sie ihm wol gesehen hätte / denn sie könte ihm wol sagen die Worte / die der Grafe von Potiers mit ihm geredet hatte / da er ihm sagete / daß er sich vermählet hätte / und begunte sich also dieser Sachen eigentlich zu bedencken und besinnen / da fieng er an gar inniglich zu seufftzen / und hatte in seinem Hertzen groß Jammer und Hertzen-Leid / und klagete sein grossen Kummer hertzlich sehr / und sprach: Ach der elenden Stunde / daß ich armer Mann

je

je geboren war / soll ich nun durch meine Untreu verlieren die / die alle meine Freude / mein Auffenthalt / meine Kurtzweil und mein Trost / und meine Zuversicht ist. Und vor grossem Leide zohe er sich auß / und legte sich in ein Bette und weinete bitterlich / und sprach: Ach Melusina / soll ich dich verlieren / so wil ich doch durch die Wüste fahren / und mich gantz von der Welt ziehen / und ein Einsiedler werden / und mich der Welt nichts unterwinden. Solche Klage triebe er den gantzen Tag / und die Nacht ohn Auffhören / biß des andern Tages / der da war der Sontag / und wendete sich ietzt hin / ietzt her / bald auff den Bauch / bald auff den Rücken / bald stund er auff / bald legte er sich nieder / und führete so ein kläglich Wesen / daß alle die Seinen in grossen Kummer waren / doch wuste niemand was ihm gebrach. In dem so kommt Melusina / und schloß mit einem Schlüssel die Kammer auff / und gieng hinein zu Reymunden / und schloß wieder zu / und zohe sich gar nacket auß / und legete sich wieder also zu ihm in das Bette / küssete und empfieng ihn gar tugendlich / sie befande auch wol / daß er gar kalt / und vor Leide und Unmut ungesund worden war / denn er war gar verkehret. Sie sprach zu ihm: Reymund

allerliebster Gemahl / wie gehabt ihr euch / seyd ihr blöde oder was gebricht euch / fürchtet oder besorget ihr euch / seyd ihr kranck / so lasset mich das wissen / so wil ich euch mit der Hülffe GOttes wol helffen. Da diß Reymund hörete / ward er froh / und gedachte / sie weiß vielleicht noch nicht umb die Untreu / die du ihr beweiset hast. Aber sie wuste alles wol / ob sie nicht dergleichen thät / doch geschahe es darumb / weil sie wol wuste / daß er noch keinem Menschen nichts darvon gesaget hätte / und die Sache ihm selbst für behielt / und darumb grosse Reu hatte. Reymund sprach: Mich hat eine grosse Hitze angestossen / als zuvor etwan mehr geschehen / und ist nun die Hitze zum Frost worden. Sie antwortet ihm / und sprach: Lieber Herr / das lasset euch gantz nicht bekümmern / denn ihr sollet deßhalben mit der hülffe GOttes genesen / sie umbfieng und küssete ihn gar lieblich / deß freuete er sich sehr / und ward bald gesund. Nun laß ich dieses stehen / und sage fürbaß / wie es Goffroy mit dem Riesen ergieng in dem Lande Garanda. Er ritte hin und her / und fragte männiglich / wo der Riese wäre / denn er wolte ihn mit Streit bestehn. Also ward er ihm gezeiget / dann er hatte seine Wohnung gar auff einem

nem starcken Schloß / und der Riese ward geheis-
sen Gedeon / ein grosser feindlicher Roland.
Goffroy steig ab von seinem Roß / und legete
den Harnisch gering an / und hatte einen Ståh-
lern Kolben / den hieng er an den Sattel-Bogen /
und gürtete das Schwerdt umb sich / und nahm
sein Speer in die Hand / setzete den Helm auff /
und nahm sein Schild für sich / der mit Golde
köstlich gezieret war / und ritte also ritterlich und
wolgemut gegen dem Feind / daß månniglich
wol verstund / das er den Riesen nicht forchte /
er gesegnete alle die in grossem Trauren da blie-
ben / und musten ihn reiten lassen. Sie vernah-
men von allen Landes-Herren und Volck / daß
dieses ein sorglicher Riese wåre / darumb sie alle
in grossem Kummer wahren / und hatten grosse
Sorge umb ihn / Goffroy tröstete sie / und
sprach: habet keinen Unmut / denn mit der
Hülffe GOttes soll und wil ich den Riesen er-
niederlegen / und frölich den Sieg gewinnen /
und mit gutem Mute wil ich (ob GOtt wil)
wieder zu euch kommen. Sie sprachen: Das
verleihe uns und auch euch die Göttliche Krafft.
Goffroy der ritte hin / gegen dem Riesen frölich /
und mit mannlichem Mut. Vor ihm lag das
Schloß hoch auff einem Berge / darauff der

Wüterich war / und ritte hinzu biß an die Brücke / und schrey mit heller Stimme / und sprach: Wo bist du / schändlicher Bösewicht / der mir mein Land so lange verwüstet hat / und mir und den Meinen so viel Kummer angeleget / und zugefüget hat. Ich wil von hinnen nicht scheiden noch kommen / ich habe mich denn mit der Hülffe GOttes an dir gerochen / und dich überwunden. Der Riese war zu öberst im Schloß / der redete herab durch ein Fenster / und stieß sein Haupt herauß / daß war grösser denn eines grossen Rindes Kopff / und da er Goffroy mit dem Zahn ersahe / da schätzete er ihn für nichts / und verachtet ihn gantz / und nahm ihn sehr wunder / daß er so einig kam für sein Schloß ihn zu suchen / doch thät er schnell seinen Harnisch an / und trat herauß für das Schloß / und brachte mit ihm ein Stählern Schild / und drey eiserne Stangen / und drey Hämmer in seinen Busem. Derselbige Riese war funffzehen Schuch lang / und es verwunderte sich Goffroy sehr ob seiner grossen Länge / aber er war unverzagt / und forchte sich nicht / und schrey ihn männlich an. Der Riese Gedeon sprach: Wer / oder von wannen bist du? Goffroy antwortete ihm / und sprach: Ich bin Goffroy mit dem Zahn /

nun

nun wehre dich / denn du must dein Leben hie lassen. Gedeon der Riese antwortet ihm und sprach: Du unseliger Mensch / ich schlage dich eines Streichs zu tode / und erbarme mich dein / denn du noch ein junger Mann / und fast gering und gütig bist. Darumb reite wieder hinweg unbekümmert. Goffroy sprach: Du solt dich meines jungen Lebens nicht erbarmen / aber erbarme dich dein selbst / denn ob GOTT wil / so wirst du bald ein Ende nehmen / von meiner scharffen Wehr. Diese Rede achtete Gedeon gar geringe. Goffroy der schrye ihn aber an / und sprach: Nun wehre dich / als lieb dir dein Leben sey / und ritte damit hinter sich / und schlug sein Speer unter / der da sehr starck und gut war / und rennete auff den Riesen / was das Pferd erlauffen mochte / und traff ihn auff seine Brust / daß er ihm gantz zu der Erden stieß / und niederfällete / und fiel so ungestimiglich ernieder / daß das Erdreich unter ihm erbebete / der Riese stund bald wieder auff / und ward gar sehr erzürnet / daß er von eines Ritters einigen Stoß gefallen war. Er zuckete seine Stählerne Stangen / und schlug gegen Goffroy / der ietzund anher Weg begierlich auff ihn rennete / und verlähmete ihm seyn Pferd / und schlug dem beyde Förder-

der-Beine ab/ denn er linck war / daß das Pferd ernieder fiel. Goffroy der sprang balde von seinem Pferde gar gehling / zuckete sein Schwerdt/ und lieff den Riesen an / und gab ihm so einen grossen und mannlichen Schlag / daß dem starcken Riesen die Tartzsche auß seiner Hand fiel. Da zuckete der starcke Riese die Stählerne Stangen / und schlug Goffroy so gar starck und mächtig auff seinen Helm / daß Goffroy von dem Thron und Schall des Schlages schier ertaubet war. Goffroy der mannliche Ritter stieß sein Schwerdt wieder in die Scheiden/ und sprang behende wieder zu seinem Pferde/ und zuckete da seinen Stählernen Kolben von dem Sattel-Bogen / und schlug damit dem Riesen seine Stählerne Stangen auß der Hand. Der Riese zuckete den einen Hammer / die er in dem Busen trug / und warff mit gantzer Stärcke zu ihm / und traff ihn / daß ihm der Kölben auch entfiel. Gedeon bückete sich nach dem Kolben/ Goffroy zuckete sein Schwerdt wiederumb/ und schluge dem Riesen einen Arm von seinem Leibe / Gedeon erschrack deß Schlages gar sehr/ und zuckete die Stangen mit der einen Hand/ schlug aber zu Goffroy / da wiche er ihm auß dem Streiche / und der Riese fiel nieder auff ein Knie/

da schlug ihn Goffroy mit dem Schwerdte auff das andere Bein / daß er gar ernieder fiel / Gedeon schrey mördlich / und ruffte seine Götter an / daß ihm die zu Hülffe kämen / Goffroy der zuckete aber einen Schlag / und schlug den Riesen auff seinen Helm / so starck / daß er ihm den zerspälte / und auch das Haupt. Und also ertödtet Goffroy den ungefügen und starcken Riesen auff dem Plan.

Wie Goffroy dem Riesen Gedeon das Haupt abschlug / und er deß Riesen Horn bließ / darumb das die seinen zu ihm kamen.

NUn lösete Goffroy die Riemen auff / und schlug ihm das Häupt von seinem Leibe / und blies da sein Horn / da kamen die Seinen von dem Schloß auff die Wiesen oder Matten / da der Riese und Goffroy eingetreten waren. Und da sie Goffroy frisch und Gesund funden / wurden sie gar froh / und da sie den ungeheuren Mann sahen / daß er tod war / da begunten sie sich sehr zu verwundern / und fragten ihn / wie er ihn überwunden hätte. Darzu antwortet er ihnen / und sprach: Ihr möget selbst wol gedencken / wie ich ihn überwunden habe / denn ich konte ihm nicht

nicht entweichen / da er von ersten an mich kam/ darumb muste ich mein Leben retten / und habe ihn mit der Hülffe GOttes überwunden/ als ihr selbst wol sehet. Sie dancketen GOtt mit gantzem Hertzen gar sehr / und giengen wieder in die Festung / die groß und starck war / und erschol-



len die Mähr in allen Landen / und ward grosse Freude unter allem Volck / daß dieser Riese tod war / und daß Goffroy den Sieg genommen hatte. Zur Stunde schickten Goffroys Diener einen Boten gegen Favent / und schrieben Reymuud diese ritterliche That. Da nun Reymund die Mähr vernahm / ward er zumal froh/ deßgleichen Melusina / die gab den Boten ein

gutes

gutes Boten-Brodt. Reymund schrieb Goffroy einen Brieff mit demselbigen Boten / und unter andern schrieb er ihm / daß Freymund sein Bruder in dem Kloster zu Malliers ein Münch worden wäre. Diß Schreiben mißrieth ihm aber / denn er umb seinen Leib / Ehr und Gut / und auch umb sein allerliebstes Gemahl Melusina kahm / als ihr hernach hören werdet. Nun war Goffroy in dem Lande Garand / da ihm jung und alt / und männiglich grosse Ehre erzeigete / und seiner mannlichen Ritterschafft wegen. In dem kommt dort her geritten ein Bote / der ihm von frembden Landen Botschafft und Brieffe brachte / darinnen verstunde / daß in dem Lande Norhemen / welches da lieget in dem Königreiche Norwegen / wäre gar ein ungeheurer Riese / der das Land und ihre Umbsassen verheerete / und männiglich bekriegete. Darumb baten die Landes-Herren alle Goffroy / und umb GOttes willen / daß er durch seine mannliche Ritterschafft so wol thäte / und ihnen zu Hülffe käme gegen diesem Riesen / so wolten sie ihme hulden / und für einen natürlichen Herren halten. Da nun Goffroy diese Botschafft in dem Brieffe / und auch auß dem Munde deß Boten vernommen hatte / da antwortete er

dem Boten / und sprach: Sage ihnen / daß ich durch ihres Guts willen/noch umb Land und Leute zu überkommen / die Sache nicht thun wil / sondern von Barmhertzigkeit wegen / daß die Leute nicht also verheeret noch verterbet werden. Darumb wil ich mein Leib und Leben daran wagen/ und mit der Hülffe GOttes diesen Riesen bestehen/ und sie der grossen Beschwerung entladen. Nun rüstete sich Goffroy gantz zu/ uñ wolte schnell ohn allen Auffzug in Norhemen-Land fahren/und den Riesen bestehen/denn ihm sein Hertz/Sinn und Mut allwegen auff hohen Preiß / auch Wittwen und Wäysen zu beschirmen stünde / und darzu alle Ungläubigen zuvertreiben begehrte. Und als er in solchem Unmut war/und sich zurichtet/und auffs Meer wil sitzen / so kommt ihm aber eine Botschafft / durch die er bewegt ward / daß er darnach eine böse That vollbrachte / dardurch seinem Vater und seiner Mutter grosser Kummer und viel Leides entstund / als hiernach geschrieben stehet.

Wie

Wie Goffroy Botschafft bekam/ daß sein Bruder Freymund ein Münch wäre worden zu Malliers in dem schönen Kloster/ darumb er gar zornig ward.

Also kam ihm ein Bothe mit einem Briefe von seinem Vater / der hatte ihm geschrieben / daß er und Melusina seine Mutter / von Gnaden des Allmächtigen GOTTES/ noch frisch und gesund wären / auch daß sie von den andern seinen Brüdern viel Glücks und Ehren vernehmen. Auch so wäre Freymund sein jüngster Bruder in einen Geistlichen Orden kommen / und zu Malliers in dem Kloster ein Münch worden. Also begehrte Reymund sein Vater in seinem Schreiben zu wissen / von ihme/ was sein Fürnehmen und Meynung wäre / fürbaß zu thun. Da nun Goffroy verstunde / daß Freymund sein Brüder in ein Geistlich Leben kommen / und ein Münch worden war / ward er vor Zorn bleich und grimmig / und schaumete wie ein wildes Schwein / darumb alle die / so bey ihm waren / musten von Furcht wegen schweigen / und durffte niemand mit ihm reden. Also hub er an / und sprach zorniglich: Die Schelmischen und böse Münche zu Malliers / haben mir meinen Bruder verzaubert / und mit

falschen Worten hinterkommen und hintergangen / daß er den ritterlichen Orden verschmähet hat / und ein Münch worden ist / das soll ihnen nimmermehr zum Guten erschiessen / und ich wil ietzund das Kloster / und alle Münche darinnen / verterben und verbrennen. Der Bothe von



Norhemen Lande / der seiner wartete / da er den grimmigen Zorn ersahe / und verstunde / daß er so groß Ubel vor ihm hatte / zu vollbringen / als er auch leider thät / wie ihr hernach hören werdet / begunte sich sehr zu fürchten. Also hub Goffroy an / und sprach zu ihm: Bothe / du solt nicht von hinnen scheiden / sondern hie warten / biß ich wieder komme / welches (als ich hoffe /) in

in kurtzem geschehen soll / denn ich bald herwieder an das Ende kommen wil / und mit dir in Norhemer Land fahren / den Riesen zu vertilgen / und den Leuten zu Hülffe kommen. Der Bothe sahe ihn so zornig / daß er nichts anders durffte sprechen / denn Herr / ich wil euer hie warten / und von dannen nicht scheiden / ihr seyd denn vor wieder kommen / denn Goffroy war ein zorniger / grausamlicher und freysamer Mann / und auch zumal sehr starck / und wolmögend seines Leibes. Goffroy sprach zu seinen Dienern: Ihr sollet schnell die Pferde zubereiten / das geschach. Also saß er auff / und ritte eilends / und saumete sich nicht lange / biß er gen Malliers zu dem Kloster kam. Das geschahe an einem Dienstage. Der Abt / und das gantze Convent giengen ihm entgegen / und waren seiner Zukunfft froh. Dieselbige Freude aber nahm gar bald ein Ende / denn Goffroy war grimmiges Zorns voll / und sprach zu dem Abte / und zu ihnen allen: Ihr unseligen Münche / warumb habt ihr meinen Bruder also verkehret / und hinterkommen / daß er ein Münch ist worden / und die Ritterschafft verläugnet hat: Daran habt ihr unweißlich gethan / und den Tod verdienet / denn ihr müsset darumb verterben / und euer Leben dar-

umb geben. Und er begunte gar sehr zornig zu werden/ und vor Grimmigkeit beiß er die Zähne auff einander. Der Abt und die Münche begunten vor grossen Sorgen zu schwitzen/ und erzittern/ doch antwortet ihm der Abt/ sprechende: Herr/ es ist nicht durch mich geschehen/ dennn er ist sein selbst mächtig/ und ist von Andacht beweget worden/ dadurch er in diesen Orden und Kloster kommen ist. Und euer Bruder stehet hie gegenwärtig/ den fraget selbst/ ob es also sey oder nicht. Freymund hub an/ und sprach: Lieber Bruder/ ich sage euch fürwahr/ und bey meinem Eyde/ daß ich niemands/ denn allein meinem Willen gefolget habe/ und meine Schuld ist daß ich zu einem Münche worden bin/ und ich habe es nicht besser verstanden/ noch zu thun gewust/ denn ich in Willens bin/ hie für euch GOtt zu bitten/ für meinen Vater/ und für meine Mutter/ und für alle meine Brüder/ auch für alle unsere Vorfahren/ und es ist auch meines Vaters guter Wille gewesen/ und auch meiner Mutter.

Wie

Wie Goffroy mit dem Zahn das Kloster Malliers genant / welches seine Mutter Melusina auff das allerkünstlichste hatte bauen lassen / in den Grund verbrennt und alle Münche darinnen.

NUn war Goffroy voll grimmiges Zorns / und halff gegen ihm keine Red noch Güte / stund zu Fuß ab von seinem Pferde / und beschloß das Kloster allenthalben / und die Münche darinnen / und ließ ihm bringen einen grossen Hauffen / Heu / Stroh und Holtz / und ließ das alles an einem Ort deß Klosters auff einen Hauffen tragen / und gegen dem Winde anzünden mit Feuer. Die Münche waren alle in die Kirche geflohen / dieselbe verbrandte gantz und gar / und die Münche darinnen. Also vertarb sein leiblicher Bruder / mit den andern München / vom Feur / jung und alt also jämmerlich / daß ihrer keiner darvon mochte kommen. Denn sie alle mit einander (wie ihr jetzt gehöret habet /) gar jämmerlich vertorben und umbkamen / gantz und gar unverschuldet / und auch unverdienet / das doch einem solchen wolberühmten Ritter zumal gar unehrlich war / dadurch seinem Vater und seiner Mutter grosser Kummer und Leid auffstund / und in Ungefäll kamen / als ihr hernach baß verneh-

men werdet / desselbigen Ungefälls diese That gantz und gar eine Ursache war / daß Goffroy das Kloster und die Münche / so darinnen waren / mit einander verbrennet. Wie nun Goffroy seinen Zorn verrichtet / und seinen bösen Willen vollbracht hatte / an dem Kloster und an den München / die er so elendiglich hatte verbrennet und verterbet / unverschuldeter Sache / nehmlich den Abt / und seinen Bruder Freymund / und darzu wol hundert Münche. Da begunte ihn seine Missethat und Sünde sehr übel reuen / daßselbe aber dem Abte und den München zu spat war. Also schiede er von dannen in grossem Leide und Zorn / schalt und fluchte ihm selbst / es gedauchte ihn auch / daß er sich gegen GOtt / auch den München / und dem würdigen Gottes-Hause verwirket hätte. Und also hätte Goffroy vor grossem Leide und Unmut schier verzweiffelt an ihm selbst / und ritte gegen dem Lande Garanda / da er den Bothen von Norhemer Lande gelassen hatte / der sein wartete / als ihm Goffroy befohlen hatte. Da er nun Goffroy kommen sahe / ward er zumal froh / und Goffroy wolte je den Sachen / die er zu thun gesagt hatte / nicht abstehen / sondern seinen Worten nachkommen / und genug thun / und rüstete sich nach

dem besten/ und ward von allem Volck desselbigen Landes schön und ehrlich empfangen / doch bliebe er nicht lange da. Er saß mit dem Bothen zu Schiffe auff das Meer / und fuhr vom Lande mit auffgerichtetem Segel / / und hatten nach allem ihrem Wuntsch und Gefallen / guten Wind / und fuhren hin in Norhemer Land. Nun lassen wir dieses alles bleiben / und kommen wieder an die förderste Histori / wie es mit Reymunden und Melusina eine Gestalt gewan. Reymund der war zu Favent / da er auch gerne wohnete / und war bey ihm Melusina. Einsmals / da sie an dem Tische sassen / so kommt ein Bothe / der grüssete den HErren und sie / und schweig darnach / denn er seine Bothschafft nicht gerne sagen wolte / denn sie nicht frölich / sondern erschrecklich war. Reymund fragete ihn zu Stund / was er für Mähr brächte. Der Bothe verhielt die Bothschafft so lange er mochte / doch zum letzten sprach er: Herr / meine Bothschafft muß ich euch sagen / aber ich thue es nicht gerne / euer Kinder eines ist tod. Reymund antwortete / und sprach: Wie kommt das? Welches ists unter meinen Kindern? Er antwortet / und sprach: Es ist Freymund. Er fragete den Bothen / seynd ihm aber Christliche Recht geschehen / oder nicht?

Er antwortet / und sprach: Herr / nein / denn keines Christlichen Rechts mochte er bekommen. Und ist verbrunnen und vertorben zu Malliers in dem Kloster / mit den andern München / die auch verbrunnen seynd. Reymund sprach: Lieber Bothe / so sage mir gantz / wie die Sache ergangen sey / denn ich das zu wissen begehre. Der Bothe sagte und erzehlete ihm Goffroy Boßheit und Missethat / die er so freventlich begangen hatte an dem Kloster / an dem Abt / an seinem Bruder Freymund / und an allen andern München / und wie sie ihn solten beredet haben mit listigen Worten / daß er zu einem Münche wäre worden / und was ihm der Abt zur Antwort geben hätte / und wie er die Thür und Thor gantz verriegelt hätte / und mit Holtz / Heu und Stroh einen Hauffen gemacht / und den gegen dem Winde angezündet / und das Kloster und die Münche alle darinnen verbrennet / biß in den Grund. Da Reymund diese böse Mähr hörete / und vernahm / erschrack er auß dermassen / und sagete zum Bothen: Lieber Bothe / gedencke daß du mit der Wahrheit umbgehest / und keine Unwahrheit sagest. Der Bothe antwortet / und sprach: Herr / es ist leider wahr / denn ich habe die Hoff-Stadt deß armen und elenden Klosters gesehen.

Da

Da Reymund dieses hörete und vernahm / erzürnete er sich sehr über Goffroy / und ward von gantzem seinem Gemüt beweget. Er saß auff schnell ohn allen Verzug / und ritte selbst gen Malliers / da hörete er in dem Lande allenthalben / und in den Dörffern grosse Klage / des Klosters halben / welches Goffroy also verterbet hatte / er kam auff die Hoff-Stadt / da sahe er / daß das Kloster und alle Münche darinnen verbrennet waren / da ward er so gar zornig / daß er sein darnach selbst entgelten muste / als jhr hören werdet. Er dräuete sehr / möchte jhm Goffroy werden / er müste auch eines bösen Todes sterben. Und saß also in grossem Zorn wieder auff sein Pferd / und ritte heim gen Favent / und kam dennoch desselben Tages dar / und da er von dem Pferde abstund / gieng er in eine Kammer / beschloß sich / und klagete da gar sehr sein Hertze-Leid / umb das grosse Ubel / das Goffroy hatte an dem Kloster / und seinem Bruder / auch an allen München begangen / die da in dem Kloster waren / und klagete das Ubel / das er selbst an dem Grafen von Potiers seinem Vettern gethan hatte / wiewol das wider seinen Willen geschehen war / und daß er darnach ein Meer-Wunder und ein Gespenste zum Weibe genommen

 hätte /

hätte / und zehen Söhne von ihr gewonnen/ und ietzund den einen so jämmerlich verlohren hätte / und von seinem eignen Bruder so elendiglich verterbet wäre worden. Gedachte er: Soll denn Goffroy immer Guts thun / darzu hat er nicht wol angefangen / denn er hat einen grossen Mord begangen an seinem leiblichen Bruder / und an viel Geistlichen München. Und gedachte auch: Es ist ein Gespenste umb diß Weib / das mag ich wol glauben / denn sie sich in dem Bade erzeiget hat / als ein halber Mensch/ und ein halber Wurm / daß doch ein grausamliches Ansehen war. Als Reymund nun in diesen schweren Gedancken / und in grossem Unmut war und lag / da schloß Melusina / sein Gemahl/ die Kammer-Thür auff / und gieng hinein/ und mit ihr Ritter und Knechte / Frauen und Jungfrauen / und funden Reymund liegen in seinen Kleidern auff dem Bette / Reymund sahe sein Gemahl kommen / und er war in grossem Unmut und Zorn / damit er bekam sein grosses Hertze-Leid/ und ein langwärendes Reuen darzu/ auch ein betrübtes und schmertzliches Scheiden/ als ihr hören werdet.

Wie Melusina Reymunden trösten wolte in seinem grossen Zorn/ den er hatte umb seines Sohns Goffroy Missethat willen/und wie sie Reymund vor den Leuten beschämete/ wie sie ein Meer-Wunder wäre.

MElusina die Tugendreiche und Hochgeborne hub an/ und sprach gantz freundlich zu ihrem Gemahl: Reymund / du solt dich nicht so übel gehaben / und dich selber betrüben / und bekümmern in Sachen / daran du nicht schuldig bist / noch die du nicht bessern magst / denn du solt geduldig seyn in deinem Kummer und Leiden / und solt es GOtt befehlen / der alle Dinge vollbringet nach seinem Willen / und dem seinen Willen niemand mag verkehren / der wil vielleicht / daß wir diesen Kummer und diß Hertzen-Leid haben / und darmit ablegen unser Schuld und Missethat / und was niemand wieder bringen mag / das ist weißlich gethan / daß man das gerne fahren lasse / und ob Goffroy gesündiget / und mißhandelt hat an dem GOttes-Hause / daß ers verbrennet und verterbet hat / gewinnet und empfähet er eine re[illegible]e Reue und Leid drüber / als ich hoffe / er werde es thun / so ist kein Zweiffel / er möge es büssen / denn GOttes Barmhertzigkeit gar viel und groß ist / und begehret

gehret nicht des Sünders Tod / sondern daß er sich bekehre / und lebe. Melusina redete weißlich und vernünfftig / aber Reymund lag da in so grosser Grimmigkeit / und so voll Zorns / daß alle Vernunfft von ihm schiede / und nicht möglich war / daß er etwas Gutes reden mochte / wie



uns auch das bezeuget *Seneca*, da er spricht: *Iratus nil nisi crimen loquitur.* Der zornige Mensch redet nichts / denn das lästerlich ist. Er spricht auch weiter: *Melius est iram vincere tacendo quam loquendo.* Das ist: Es ist besser / den Zorn zu überwinden mit stillschweigen / denn mit reden. Reymund sahe seine fromme Frau grimmiglich und auch trotzig

an/

an / und sprach vor ihnen allen: O du böse Schlange und schändlicher Wurm / dein Saamen / noch alle dein Geschlecht thät nimmer gut / sihe was schönen Anfang dein Sohn Goffroy mit dem Zahn gethan hat. Er hat seinen leiblichen Bruder Freymund / und darzu hundert Münche mit dem Abt / und das schöne Kloster verbrennet / und lästerlich verterbet / sonderlich meinen Sohn / den ich am allerliebsten hatte / und ich bin da gewesen / und habe es alles mit den Augen selbst gesehen. Auch Reymund / sprach / Melusina: Wie hast du dich so gantz und gar von aller Vernunfft bracht / und lässest die Unbescheidenheit in dir so gewaltig regieren / warumb hast du die verargwohnet / der es also leid war / als dir? Die dich so gar lieb und werth hatte / und wider dich nie Arges thät. Und über solch Gelübd und Eyd / so du ihr gelobet und geschworen hattest / und sie dir auch / und allen ihren Handel und Sache dir geoffenbaret und gesaget / und so du ihr solch Gelübde und Treue nicht hieltest / daß du sie verlieren würdest. Reymund deine Wolfahrt / dein Glück / und alle deine Freude und Ehre / sollen leider ietzund ein Ende haben.

Wie

Wie Melusina vor grossem Schrecken und Jammer ernieder in Ohnmacht fiel/ und wie sie wieder zu sich selbst kam/ und mit Reymund und etlichen Lands-Herren von jhrem Hinscheiden redete.

Melusina war von Reymunds Worten erschrocken/ von Grunde jhres Hertzens und Gemüts/ daß sie sich wieder für Schrecken und Zittern auff jhren Füssen/ nicht mehr auffenthalten mochte noch konte/ und fiel von Stund an vor jhnen allen/ die da gegenwärtig waren/ ernieder auff die Erden/ und lag also von einer halben Stund lang. Die Herren und die Diener erschracken sehr/ von den Worten/ die sie gehöret hatten/ von Reymund jhrem Herrn/ zu jhr reden/ und wurden bekümmert/ noch vielmehr/ da sie sahen die Frau so gar schnell ernieder fallen/ und sie so gantz von jhren Kräfften kommen. Sie huben die Frau auff/ und gossen jhr kalt Wasser unter das Angesicht/ mehr denn funffzehen mahl/ daß sie doch zuletzt wieder zu jhr selber kam. Sie hub gar erbärmlich an/ und sprach: Ach GOtt! Ach GOtt! O Reymund! Wehe mir/ daß ich an deinen schönen Geberden so viel Wolgefallen je gewan/ das sol GOTT geklaget seyn: Wehe mir/

mir / daß ich dich bey dem Brunnen je fand! Wehe mir / daß ich deinen stoltzen Leib je umbfieng! Wehe mir der elenden Tage / daß ich deine Kundschafft und Liebe je gewan! Wehe mir der Stunde und deß Augenblicks / daß ich dich mein je gewaltig machete! Deine grosse Verrätherey und Falschheit / deine falsche Zunge / und deine zornige / grimmige Rede und Unweißheit / haben mich so gar in langwährende Arbeit / Angst und Noth gesetzet / darinnen ich seyn und bleiben muß / biß an das Ende deß Jüngsten Tages / so GOTT über Lebendige und über Todten richten wird. Du schändlicher / ehrloser Schalck und Bößewicht / aller Untreu voll / du meineydiger und falscher Ritter / wie hast du mir gehalten? Wie hast du so lästerlich und schändlich deine Gelübd / Ehr und Lob übersehen? Ich hätte mich nicht so erzürnet / in dem / daß du mich im Bade gesehen hattest / wenn du mir es heimlich und verschwiegen gehalten hättest / und keinem andern Menschen geoffenbahret: Denn alldieweil es niemand gewust hätte / so hätte es mir nicht geschadet / aber seither / daß du das nun selbst geoffenbaret hast / so muß es dir an Leib und Gut / Glück und Wolfahrt / und sonderlich an deinen Ehren mißlingen / das

kommet

kommet dir von deinem falschen Meyneide / und deiner grossen Missethat / die du an mir armen Frauen so schändlich begangen hast / denn hättest du mir dein Gelübde auffrichtig und redlich gehalten und geleistet / so wäre ich bey dir blieben / so lang biß GOtt über mich geboten hätte / und wäre natürlich gestorben / als ein ander Weib / und der Erden befohlen worden / und wäre meine Seele von meinem Leibe gewißlich zu der ewigen Freude kommen. Nun so muß mein Leib und Seel zu dieser Stunde hie in Leiden und Pein seyn und bleiben / biß an den Jüngsten Tag / und du hast dir selbst erworben / daß dein Leiden / Kummer und Arbeit jetzund anfähet / und es wird dir sehr übel gehen / dein Land wird nach dir weit zertheilet / und nimmer wieder zusammen in eine Hand kommen. Etliche deines Geschlechts / die werden auch unselig / und nimmer Friede gewinnen. Nun habe in acht / daß ich dir hinfüro keine Gesellschafft nimmer leisten werde / das mir doch schwer und leid ist. Melusina die Ungemute / nahm mit traurigem Gemüthe drey Landes-Herren / und führete die besonder zu Reymunden / und sprach: Reymund / bey mir ist keines bleibens mehr. Horribel unsern jüngsten Sohn / der drey Augen

auff

auff die Welt hat gebracht / den solt du nicht lebendig lassen / sondern von Stund an / nach meinem Hinscheiden tödten und verterben / und wo er lebendig bliebe / so möchte in dem gantzen Lande zu Potiers vor grossem Kriege / der da würde / kein Korn noch andere Früchte mehr wachsen / denn er würde es gantz und gar verwüsten / und seine Brüder würde er alle in Armut bringen / und alle seine Freunde / die seines Geschlechts sind / würde er alle verterben und verheeren. Aber umb den Unmut den du hast / darumb / daß Goffroy das Kloster und die Münche verbrennet und verterbet hat / solt du wissen / daß es GOtt über die Münche verhenget hat / von ihrer Sünden wegen / also angesehen / denn sie ihre Regel und Observantz nicht gehalten haben / und mancherley gethan / daß sie vermeiden solten haben / von Ergernüß wegen der Leute / als du vor gehöret hast / denn umb eines Sünders willen etwan hundert verterben / oder Schaden nehmen. Und wisse auch / daß Goffroy das Kloster wird wiederumb bauen lassen köstlicher und besser / denn es ie vor gewesen / und werden auch mehr Münche an der Zahl darinnen bestätiget und versorget / denn ietzund darinnen gewesen sind / und er wird das Kloster

reichlich begaben / und wird noch viel Gutes thun so er alt wird. Aber eines sage ich dir / ehe ich von dir scheiden wil / daß du / und die noch über hundert Jahr nach dir kommen / sollen wissen / wenn man mich sihet in der Lufft daher schweben / über das Schloß Lusinien / so soll es gewiß seyn / daß desselben Jahrs das Schloß einen andern Herrn überkommen wird / und ob man mich in der Lufft nicht erkennen kan / so wird man mich doch bey dem D rstigen Brunnen sehn / und dieses geschicht / alldieweil das Schloß also in Ehren und Gebäuden stehet / denn ich meines Tauff-Nahmens auch ein Theil daran geleget habe / sonderlich am Freytage zuvor / ehe daß der Herr deß Schlosses soll geendet werden / aber daß ich das Schloß soll lassen / und davon scheidin muß / das nimmt mir alle meine Freude / und bringet mir groß Trauren / doch muß es seyn / und kan auch anders nicht ergehen. Reymund / da wir zusammen von Angesicht kamen / funden wir beyde / je eines an dem andern Freude / Lust und Kurtzweil: Ach GOtt / das Fügen wil sich nun in Leid und Kummer ziehen / unsere Freude ist verkehret in grosses Trauren / unsere Stärcke und Krafft ist verkehret in Ohnmacht / unser Wolgefallen in Mißfallen / unsere Wolfahrt in Elende /

Elende / unsere Sicherheit in Sorge / unser Glück in Ungefäll / und unsere Freyheit in Dienstbarkeit. Dieses kömmt alles von Glücks Unfall / etwan erhöhet das Glück einen / und den andern erniedriget es wieder / aber du hast selber Schuld daran / und von deiner grossen Unwahrheit und Untreu halben / wirst du dein Hertzen = Lieb verlieren / und umb sie kommen. Nun mag ich länger nicht bleiben / aber Reymund lieber Freund / GOTT vergebe und verzeihe dir deine Missethat / die du an mir begangen hast. Denn durch das so leide ich Pein / biß an den Jüngsten Tag / deß wäre ich durch dich erlöset worden. Ach GOtt / nun muß ich wieder in Leiden und Kummer / von dannen ich kom̃en bin. Da Reymund diese Klage vermercket und erhöret / und der Hochgebornen Fürstin / seines liebsten Gemahls Hinscheiden begunte zu betrachten / bedarff keines Fragens / ob er dadurch sehr wird betrübet seyn gewesen. Ja ohne Fehl so sehr und überauß / daß es unmöglich zu schreiben und zu sagen war / und er möchte vor Jammer und Hertzeleid nicht mehr ein Wort sprechen / denn ihm gedachte / daß ihm sein Hertz alle Augenblick vor grossem Jammer

und Leid billich brechen solte / daß er auch durch GOtt von Hertzen begehrte zu sterben.

Wie Melusina so jämmerlich klagete umb ihr hinscheiden / und wie Reymund von ihr Verzeihung bat / und wie sie beyde vor Hertzen-Leid niederfallen.

REymund stund auff / und gieng zu Melusina mit gar jämmerlichen Geberden / umbfieng und küssete sie mit grosser Betrübnüß und Kümmernüß / und weineten bitterlich / und vor grossem unaußsprechlichem Hertzen-Leide / das sie beyde hatten / deß Scheidens halben / fielen sie beyde nieder auff die Erden. Die Landes-Herren und Hoff-Diener / Frauen und Jungfrauen begonten sehr zu trauren / und huben sie beyde wieder auff / sie weineten / und alles Volck mit ihnen. Reymund stund auff / und fiel für sie nieder auff das eine Knie / und bat sie fleissiglichen mit gantzem Ernst / daß sie ihm verzeihen und vergeben wolte / daß er sich selbst so bößlich versehen / und sein Gelübd übergangen hätt. Melusina antwortete ihm / und sprach: Das soll und mag nicht mehr seyn / denn es GOTT nicht also geordnet hat / und es muß nun also zugehen / denn es uns beyden eben ist / doch lieber Reymund / vergiß deines Sohns Freymunds / aber

aber deines Sohns Reymunds deß wollest du nicht vergessen / denn derselbige soll Grafe zu dem Frost werden / an deines Bruders statt. Auch dencke Dietrichs deines jüngsten Sohns / der noch an der Ammen ist / denn er zu Portenach und Rotschelle Herr seyn und werden soll / und noch gar ein Mannlicher Ritter werden muß. Deßgleichen alle die Söhne / so von ihm kommen / werden Mannlich und starck / kühne und berühmte Ritter. Lieber Freund / ich bitte dich / daß du GOtt allezeit für mich bittest / denn ich dein auch nicht vergessen wil. Du solt auch von mir noch viel Trostes und Hülffe zuerwarten haben / in deinen anliegenden Nöthen / doch magst du mich hinfüro in Weiblicher Natur nicht mehr sehen. Melusina die sprang mit ebenen Füssen in ein Fenster / und sahe hinauß / und wolte doch nicht von dannen scheiden / ohne Urlaub der Lands-Herren / und alles Hoff-Gesindes / als ihr hören werdet. Nun redete sie weiter zu Reymund / und sprach: Gesegne dich GOtt mein Hertz / mein Lieb und wahrer rechter Freund / gesegne dich GOtt mein holdseliger und hertzliebster Gemahl / gesegne dich GOtt mein köstliches Kleinod / das ich so süß und lieblich geliebet habe / gesegne dich GOtt du edle

Creatur / gesegne dich GOtt meine Wollust und Freude / und was ich dieser Zeit lieb gehabt / gesegne dich GOtt den schönen / edlen und süssen / außerwehlten und holdseligen Gemahl / mein allerliebsten Buhlen / und auch mein freudenreichen Mann / gesegne dich GOTT meine Auffenthaltung / mein Kurtzweil und Schimpff / vielmehr den tausend malen. Ach gesegne dich GOtt mein allerliebster Trost und Hort / in meines Hertzen Grunde / gesegne euch GOTT alles Volck / gesegne dich GOtt das Schloß Lusinien / so fein und schön / das ich ja gemacht / und selber gestifftet habe / gesegne dich GOTT du süsses Seitenspiel / gesegne dich GOTT aller Preiß dieser Welt / gesegne dich GOtt alles / des einer Frauen wolgefallen mag / gesegne dich GOtt mein allerliebster Freund / der mir mein Hertz hat besessen.

Wie Melusina / nach dem sie Reymunden gesegnete / und auch alles Volck / mit Weinen und grossem Geschreye hinweg schiede.

ALs nun Melusina die Worte alle vollbrachte / da thät sie vor ihnen allen einen Sprung / und sprang gegen einem Fenster / und schoß also zum Fenster auß / und ward zu Stund eines Augen=

genblicks unter dem Gürtel wiedrumb ein feindlicher ungeheurer langer Wurm worden deß sie sich alle verwunderten / denn niemand unter ihnen allen sie vormals also gesehen hatt / denn alleine Reymund / O der elenden Stunde / da Er mit ihr zu zancken kam / von Goffroys we-



gen / als ihr gehört habt. Melusina schoß durch die Lufft schnell / und umbfuhr das Schloß drey-mal / und ließ iedes mal einen grossen Schrey / gar zumal erbärmlichen und schoß also durch die Lufft hin / schnell / daß von Stund an darnach alles Volck / noch niemand / sie mehr sehen mochten. Reymund der stund also bey den Seinen / und war in grossem unsäglichen Leide /

 und

und grosser Qual. Er schrey und weinete bitterlichen / und rauffte ihm selber sein Haar auß / und verfluchete gar offt und viel die Stunden / darinnen er geboren ward. Und da er vor grossem Hertzen-Leid so viel herauß bringen konte / ruffete er / und sprach: Nun gesegne dich der Allmächtige GOtt / mein schönes Gemahl / meine liebste Freundin / aller Ehren eine Krone / gesegne dich GOtt meine süsse Meisterin / gesegne dich GOtt meine Freude / und Reichthum / gesegne dich GOtt meine Kurtzweil / gesegne dich GOtt aller Schimpff und Schall / gesegne dich GOtt von hohem Preiß / die ich lobe und rühme / gesegne dich GOtt mein Weib und Gemahl / gesegne dich GOtt mein holdselige Frau / gesegne dich GOtt meine süsse Blum / gesegne dich der Allmächtige / ewige HErr und Heiland JEsus Christ. Nun sind alle meine gute Tage vergangen / weil ich dich nicht mehr sehen mag / Wehe / daß ich ie geboren war. Es klagete sich Herr Reymund unmeßlich sehr / daß alle die Seinen / und wer das sahe / der muste mit ihm klagen und weinen. Denn auch sonst umb Melusina gar grosse Klage war in allen ihren Landen / und auch anderswo / wo man sie erkant hatte / sonderlich klagete er gar sehr / daß von seiner

ner Missethat wegen / er sie verloren hätte / und schuldig daran wäre / und möchte sie nimmermehr wieder bekommen. Das alles satzte er so schwer zu Hertzen / daß ihn darnach nimmermehr kein Mensch frölich sahe / biß an sein Ende. Doch so waren da solche weise / redliche Leute / die trösteten und stercketen ihn fast in seinem Kummer und Leide / und sagten ihm viel hübscher Beyspiel/und einem und andern/ so zu der Sachen dienete / ob sich sein Kummer möchte etwas erleichtern. Also hub nun zu Stund ein Herr unter seinen Dienern an / und sprach: Herr / wisset ihr / was euch Melusina gerathen hat / mit eurem Sohn Horribel / daß ihr ihn heisses tödten/ so ihr anders nicht wollet / daß alles euer Land verterbe. Reymund antwortete/ und sprach: Lieben Freunde / was sie mir und euch gerathen oder befohlen hat / das vollbringet ohne länger Verziehen / nach eurem Willen und Gefallen. Reymund der bliebe nicht lange an dem Ende / daß sie mit ihm redeten / sondern er gieng und beschloß sich in eine Kammer / und führete da eine unsägliche Klage / die ich nun zumal umb der Kürtze willen unterwegen lasse / und davon nicht mehr schreiben wil. Die Herren und Diener wolten je folgen dem Rath / den

Melusina geben hatte / und wolten fürkommen dem grossen Ubel / so von Horribel ihrem Sohne solte entstehen / und auffkommen / und nahmen den Knaben / und legten ihn in einen Keller / und verstopffeten alle Fenster / trugen nasses Heu und nasses Stroh hinzu / und zündeten das mit Feuer an / und erstickten ihn zu Tode / und liessen ihm eine Baar zurichten / und bestatteten ihn / als ob er von ihm selbst tod wäre gewesen / zu der Kirchen / und schieden wieder von dannen. Da nun dieses alles vollbracht war / war Reymund noch ohn unterlaß in grosser Klage / Hertzen-Leid und Leiden / umb den Verlust seiner lieben Haus-Frauen / und verfluchete gar offt und viel die Stunde / darinnen er je geboren war / und vollbrachte ein solch Jammer und Hertzen-Leid / da es niemand außsprechen noch beschreiben kan.

Wie Melusina nach ihrem Hinscheiden deß Nachts offt wiederkam / und ihre Kinder säugete / daß es die Ammen sahen.

NUn hatte Reymund zwey junge Kinder / die noch beyde an der Brust sogen / und ihre Ammen hatten / die sahen offtmals / wenn die Nacht angieng / und finster ward / daß Melusina in die Kammer kam / darinnen die Kinder lagen /

gen/ und hub eines nach dem andern auff/ nehmlich Dittrich und Reymund / und wärmete sie gegen dem Feuer / säugete sie lieblich / und legete sie denn wieder nieder. Dieses sahen die Ammen gar offt / und dorfften doch nicht vor Furcht auffstehen / noch gar kein Wort mit ihr reden / doch sagten sie die Geschicht Reymund ihrem Herrn / dessen ward er von Hertzen froh / und hörete es zumal gern / und bekam dadurch eine Hoffnung / daß er sein liebes Gemahl der Sachen halben wieder bekommen möchte / das aber leider nicht seyn mochte. Nun wuchs das Kind Dittrich so sehr / daß es an einem Monat mehr wuchs denn kein ander Kind / das die Leute fast sehr wunderte / doch meyneten etliche / daß es darumb wäre / weil ihn seine Mutter selbst säugete. Das lasse ich nun anstehen / und sage / wie Goffroy in dem Lande zu Garanda / als vor gemeldet ist / zu Schiffe gesessen war / und fuhr mit dem Bothe so lange / biß er in das Land Norhemen kam / und zu Lande stieß. Dieses erschall durch das gantze Land. Die Lands-Herren kamen allesammt zu ihm / und empfingen ihn schöne / und erzeigeten ihm grosse Ehre. Also erzehlete ihm der Lands-Herrn einer / der ein mächtiger Herr war / die grausamliche That / so

der

der Riese täglich vollbrächte / und so manchen stoltzen Ritter erwürgete / sonderlich eines einigen Tages / und auff einmal hätte er wohl hundert Ritter deß Landes erschlagen / und auch gar viel deß gemeinen Volckes / fast mehr den tausend erschlagen / und das Land gantz und gar verwüstet / beraubet und verheeret. Goffroy sprach: Es ist nicht ein Mensch / sondern ein rechter Teuffel / doch ist es / daß ich ihn finde / so hoffe ich ihn mit der Hülffe GOttes wol zu überwinden und umbzubringen / darumb ich auch also herkommen bin / denn ich von seinem grossen Frevel und Gewalt viel habe hören sagen / und hoffe mit Hülffe deß / der alle Dinge vermag / euch von dem greulichen Riesen zu erlösen / und wil auch der Sachen bald ein Ende geben / gedencke allein / daß ich einen Kundmann habe / der mich schnell zu ihm weise. Die Landes-Herren gaben ihm bald einen Kundmann zu / deme das gantze Land / und die Gegend / auch deß Riesen Wohnung wol kund war. Goffroy der wolte ietzt kurtz Ende geben / und schiede mit Urlaub von allen Landes-Herren / und auch den Seinen / und ritte gegen den Berg hin / darinnen der Riese deß mehrentheils / und offt seine Wohnung hatte gehabt. Der Kundmann

man sprach: Herr auff diesem Berge / und in dieser Gegend hat er seine Wohnung. Da sie nun zu dem Berge kamen / und hinauff ritten / so kommet der Kundmann auff einen Felsen / und kehret sich / und luget umb sich / so sihet er dort unter einem gar mächtigen grossen Felsen / den grossen Roland und grausamlichen Riesen sitzen / unter einem Baum / bey einem Marmol-Stein. Da das der Kunndmann ersahe / daß der grosse Riese so nahe bey ihm war / begonte er vor grosser Furcht schwitzen und zittern. Der Kundmann entröthete seine Farbe ohn unterlaß / deß war Goffroy gewar / und wuste nicht von dem Riesen / noch daß ihn der Kundmann ersehen hatte / doch verstunde er darbey / daß der Kundmann den Riesen ersehen hätte / oder aber / das er sonsten nahe bey ihnen wäre. Da hub Goffroy an / und sprach lachend zu dem Kundmann: Lieber Freund fürchte dich nicht / und bis mannlich / ich bin der / der dir und viel anderen Leuten zu Hülffe kommen soll. Der Kundmann antwortet / und sprach: Herr / ich bin euch zu gegeben zu einem Kundmann / daß ich euch zu dem Riesen führen soll / den zeige ich euch an dieser statt / und also zeigete er ihm den ungeheuren Riesen dort sitzen unter einem

Baum /

Baum / bey einem Marmol-Stein / als vor gemeldet ist / und sprach zu Goffroy: Lieber Herr / GOtt gebe euch Krafft und Stärcke / nun habet hinfüro euch selbst in acht / das mag euch wol erschiessen / und mit eurem Willen begehre ich Urlaub zu haben / und auch von euch zu scheiden / denn ich nehme nicht allen Schatz von Gold und Silber / so die gantze Welt vermag / daß ich weiter mit euch an den Berg ritte / weil ich euch den Riesen gezeiget habe. Dieser Riese war genannt Grymold / der sahe nun / daß die zweene den Berg auffritten. Und da er sie sahe / daß sie zu ihm nahen wolten / blieb er stille sitzen / und wolte acht haben / was auß diesen Sachen würde / ob sie ihm nahen / und ihn bestehen wolten: Goffroy bat den Kundman lachende / daß er nicht also von ihm schiede / sondern eine kleine Weile da bliebe / und ihrem Gefechte zusehen wolte / denn er versehe sich / daß er gar bald in kurtzer Zeit sehen würde / welcher unter ihnen beyden der beste wäre. Der Kundman antwortete und sprach: Was hab ich mit euerem Gefechte zu schaffen / ich wil von euch wiederumb heim kehren / denn ich habe vollbracht / was mir befohlen ist. Goffroy sprach aber lachende zu ihm: Lieber Freund / laß dich nicht verlangen /

und halte eine kleine Weile stille an dieser Statt/ denn du wirst gar in kurtzem sehen / wie es sich wird begeben / alsdenn so kehre wieder zu meinem Volck / und sage ihnen / wie es umb alle Sachen/ und auch umb unser Gefechte eine Gestalt habe / wer oben oder unten liege. Der Kundman antwortete und sprach: Herr ich darffs euch nicht versagen / ich thue / was ihr von mir bittet / aber ich begehre / daß ihr kurtz Ende gebet / denn ich besorge deß Riesen auß dermassen sehr / denn mich bedüncket / daß es kein Mensch sey / sondern ein grausamlicher Teuffel / auch so ihr ihn erkennetet / ihr wagetet euren jungen Leib so thörlich nicht an den grossen ungeheuren Wütterich. Goffroy der antwortete / und sprach: Nicht sorge darumb / denn der Riese soll / ob mir das GOtt anders gönnen wil / nicht gar lange bey Leben bleiben / sondern von mir erschlagen werden. Doch bekam und begegnete Goffroy von dem ungeheuren Riesen dennoch Lastes gnung / und auch mercklichen Schaden / wie ihr hernach hören werdet. Denn Grymold der Riese / als vor gemeldet ist / mehr denn tausend auß demselbigen Lande erschlagen / und umbbracht hatte.

Wie Goffroy zu dem Riesen kam / in dem Norhemer-Lande / durch seinen Kundmann der ihm zugegeben ward von seinem Landes-Herren.

GOffroy schied nun von dem Kundman / und kam an den Berg / da sihet ihn Grymold



also einig den Berg gegen ihm auffreiten / und verwunderte ihn sehr / daß ein einiger Mann sich Streits solte oder wolte unterstehen / doch gedachte er / es ist vielleicht ein Unterredener zwischen dir und dem Lande / stunde auff / und gieng gegen ihm an den Berg in eine schöne Wiesen und nahm in seine Hand eine gar grosse lange Stange von Maßholdern-Holtz / die er so gering

gering in der Hand umkehret / als ein junges Knäblein ein geringes Stäblein kehren möchte. Da er nun so nahe bey Goffroy kam / daß er ihn wol hören möchte / schrey er ihn an / und sprach: Wer oder von wannen bist du / daß du so frevent- lich / und mit Gewalt gegen mir reitest / was ist dein Gewerb / das du hie suchest? Goffroy sprach: Du grosser Roland / und ein Knecht des Teuffels / ich wil fürbaß nichts mit dir thei- dingen / denn ich dich mit der Hülffe GOttes bestehen / und dir noch heut / und ietzt gar bald den Kopff von deinem Leibe hauen und schneiden wil. Nun wehre dich Riese / denn es ist an der Zeit. Der Riese sprach mit Gespötte: Lieber Herr / seyd mir doch gnädig / und lasset mich beym Leben bleiben / nehmet mich gefangen / und schätzet mich umb Gut / auff daß ich den Leib be- halten möge. Goffroy verstund und merckete wol / daß er ihn in Gespötts Weise empfangen / und sprach? Du grosser Hund / heute und gar bald solt du deines Gespötts / als ich zu GOtt hoffe / entgelten / und damit zuckete er seinen Schild gar nahe zu ihm / und ritte mit seinem Speer auff den Riesen so gar schnelle und be- gierlich / und traff ihn auff seine Brust / und wä- re er nicht also gewapnet gewesen / mit seinem

Stählinnen Harnisch / so wäre er von Goffroy durchrennet worden / doch so gab er ihm einen solchen starcken Stoß / daß er ihn nieder auff die Erden rennete / und stieß / daß ihme die Beine gegen dem Himmel auffrageten. Und also sprang er behende wiederumb auff / und befand wol / daß ihm ein harter Stoß worden war. Da diß Goffroy ersahe / sprang er schnell von seinem Pferde / denn er besorgete / erschlüge ihm sein Pferd zu Tode / damit er auch vertirbe. Und da der Riese Goffroy baß beschauete / da wunderte er sich der Stärcke / so er an Goffroy befand / und sprach zu ihm: Ich weiß nicht / wer oder von wannen du bist? Du hast mir einen so starcken Stoß geben / daß ich die Füsse gegen dem Himmel auffgekehret habe. Und ich begehre von dir / so du ein frommer Ritter seyest / daß du mir deinen Nahmen nennen / und nicht verhelest. Goffroy antwortete / und sprach Ich bin genannt Goffroy mit dem grossen Zahn / und bin gar weit und fern bekant. Da antwortete der Riese / und sprach: Von dir habe ich gar viel hören sagen / und vernommen / und du bist der jenige / der meinen Oheim den Gedeon / den Riesen von Garanda erschlagen hat / und du bist darumb hieher kommen / daß dir der Sold

werde /

werde / den wil ich dir gar bald geben / und dir deß dancken / und ich soll es biklich an dir rächen. Goffroy antwortete / und sprach: Mancher vermeinet seinen Schaden zu rächen / und mehret sein Unglück. Der Riese befand noch deß Stosses / so ihm Goffroy geben hatte / zuckete darmit seine Stangen / und schlug gegen Goffroys rechte Hand / denn der Riese linck war / und hoffete ihn wol zu erreichen / Goffroy war gar wolmögend und behende / und sprang ihm auß dem Streich / gar bald und schnell. Der Riese hatte einen ungefügten Streich gezogen / daß er mit der Stangen eines Schuchs tieff in einen Felsen schlug. Goffroy zuckete einen Streich mit seinem Schwerdte / und hieb dem Riesen durch seinen Stählinuen Harnisch / daß die Ringe allenthalben davon fielen / und ihm auch das rothe Blut durch seinen Harnisch abwarts floß. Der Riese ward außdermassen zornig / und lieff Goffroy aber an / und zuckete einen gar mächtigen Streich mit der Stangen / daß wo ihm Goffroy wäre gestanden / so hätte er ihn desselben Streichs zu Tode geschlagen. Goffroy wuste deß Riesen grosse Stärcke wol / und sprang ihm aber auß dem Streiche. Der Riese schlug abermal einen so ungefügten

 Streich

Streich zu Goffroy / daß er mehr denn dreyer Schuch tieff in einen Felsen schlug / daß ihm von dem Streich ein Arm gar sehr erschütterte / und spalte ihm die Stange / und brach ihm in der Mitten / dessen war Goffroy zumal froh / und danckete GOTT von gantzem Hertzen. Goffroy sprang aber gegen dem Riesen / zuckete einen so gar starcken Schlag / mit seinem guten Schwerdt / und schlug den Riesen so starck auff seinen Helm / daß er ihn von dem Streich sehr betaubet hatte. Der Riese war nun Wehrloß worden / und zuckete seine Faust / und schlug Goffroy so hart auff seinen Helm / daß er den Streich kaum bestund / und darvon gar nahe nieder gefallen wäre auff die Erden / und von dem starcken Streiche geschwall dem Riesen seine Hüffte gar sehr. Goffroy zuckete aber einen gar starcken Schlag / daran er alle seine Stärcke legete und brauchete / und schlug den Riesen auff die eine Achsel / daß er ihn durch seinen Pantzer und guten Harnisch versehrete / und zumal tieff verwundete / daß ihm das rothe Blut biß über die Füsse ran. Da der Riese diß befand und merckete / und selbst sahe das Blut von ihm fliessen / begunte er seinen Göttern Margot / Tanagold und Jupiter sehr fluchen / darumb / daß sie

ihm

ihm nicht zu Hülffe wolten kommen / darinnen er betrogen ward / denn sie ihm weniger mochten zu Hüffe kommen / denn ihnen selbst. Der Riese sprang zu Goffroy / und begreiff ihn zuringen umb seinen Leib / deßgleichen so thät ihm auch Goffroy / und rungen beyde so mannlich und starck / daß ihnen beyden begunte Athem zu mangeln. Da begunten dem Riesen seine Wunden sehr schmertzen / und ward ohnmächtig. Also brach sich Goffroy von ihm / und kam wieder zu seinem Schwerdt / damit er ihn fürbaß verwundete durch seine Hüffte / daß er zumal sehr begunte zu bluten und verzagen. Also ward der Riese sieglos / und kehrete sich schnell von Goffroy / und gab die Flucht mit Schanden in den Felsen.

Wie Goffroy mit dem Riesen streit / und den Sieg gewan / und wie der Riese die Flucht mit Schanden nahm in den Felsen.

DEr Riese sprang hinter dem Felsen unter sich / als in einen Keller / in ein finster Loch / und da ihn Goffroy nicht erlauffen noch erjagen konte / saß er wieder auff sein Roß / und ritte hin zu seinem Kundmann / der dort unten an dem Berge in grossen Sorgen hatte gehalten / und

 derselbe

derselbe ward seiner Zukunfft von Hertzen froh / und Goffroy erzehlete ihme die Sache gantz / und wie ihme der Riese also siegloß entlauffen / und in den Felsen entronnen wäre. Goffroy war sein guter Helm zerschlagen / und waren darein grosse Beulen gemacht / und sein Harnisch sehr zerrissen / dabey der Kundman verstunde / daß Goffroy gar ein mannlicher und kühner Ritter / und in grosser Arbeit gewesen war. Da sie in diesen Worten waren / kamen viel der Landes-Herren / und auch Goffroys Volck / und waren deß Siegs außdermassen froh / von gantzem Hertzen / aber da sie höreten / daß der Riese noch am Leben / und ihm also siegloß entrunnen wa in den Felsen / da besorgeten sie / der Riese käme seiner Wunden wieder auff / weil ihn Goffroy nicht gantz ertödtet / und fragten / ob ihn der Riese etwas gefraget hätte / wer oder von wannen er wäre. Da antwortete Goffroy und sprach: Ja fürwahr / er hat mich eigentlich gefragt / wer oder von wannen ich sey / und hat mich gedaucht / daß ich ihm das billich solte und möchte sagen / und habe ihm auch das gantz und gar gesaget. Der Landes-Herren einer sprach: Herr / ihr sollet sicher seyn / daß der Riese nicht wiederumb herauß zu uns kommt / dieweil ihr gegen-

genwärtig seyd / denn er weiß gewißlich / daß ihr ihn ertödtet / es ist ihm alles zuvor geweissaget. Goffroy schwur bey der heiligen Dreyfaltigkeit / daß er von den Landen nicht kommen wolte / er finde denn vor den Riesen / und ertödtete ihn gar. Der Lands-Herren einer sprach: Herr / in dem Berge ist gar viel Gespenst / und frembder seltzamer Dinge. Denn der König Helmas von Albanie / ward von dreyen seinen Töchtern darinnen verschlossen / und muste darinnen biß an sein Ende bleiben / darumb / daß er Persina sein Ehelich Gemahl im Kind-Bette besuchet hatte / und ihr geschworen und versprochen / daß er sie im Kind-Bette nicht besuchen / noch ihr Wesen erfahren wolte. Aber Persina die Königin gewan und bekam drey Töchter von dem Hochgebornen Könige Helmas / und hatte ihr der König hoch und theuer geschworen / daß er sie anders / denn er geschworen hatte / nimmer ersuchen wolte. Er hielt aber die Gelübde nicht / dadurch seine Frau mit ihren Töchtern von ihm kamen / und beschlossen die drey Töchter König Helmas ihren Vater / und es mag noch niemand erfahren / wohin die Mutter oder die Töchter ie kommen sind. Und Helmas der Durchläuchtige und Hochgeborne König ist un-

 ser

ser Herr gewesen in diesem Lande / doch ist ie seither seinen Zeiten ein Riese hie gewesen / der hat dieses Berges allezeit gehütet / und ist das der fünffte oder sechste Riese / der dieses Land gantz verwüstet und verheeret hat / biß auff eure Zukunfft / so hat er und die seine Vorfahren gewesen sind / iederman so sie erlangen mochten ertödtet. Und der nun zumal unser König ist / mocht uns nicht vor ihm beschützen / und hat uns also übergeben / darumb wir gantz in seiner Hand / und auch in seiner Vorfahren Gewalt gestanden sind / seither unser König Helmas also in dem Felsen / uns allen zu grossem Ungefäll beschlossen ward / biß auff euer gegenwärtige Zukunfft / welche uns / als wir hoffen / von GOTT zu Trost geschehen sey. Da nun Goffroy die frembden Mähr hörete und vernahm / redete er / und schwur theuer und hoch / vor allen denen / die da waren / daß er von dannen noch von dem Lande nicht kommen wolte / biß der Riese von seiner Hand tod lege. Da nun die Rede zum Ende gelauffen / und die Nacht herzu nahete / da ritten sie zur Herberge / und Goffroy mit ihnen.

Wie Goffroy den Riesen im Felsen suchet.

DEs Morgens sehr frühe machete sich Goffroy

roy auff / und wolte ieden angefangenen Sachen ein Ende und Außtrag geben / und den Riesen umbbringen / oder er wolte darumb nicht leben. Und da er sich gerüstet hatte / saß er auff sein Roß / und ritte gegen dem Berge ohne Sorge / und ohne alle Furcht des Riesens / und kam auff den Berg an den Felsen / darein der grausamliche und Teuffelische Riese entrunnen war. Da suchete er das Loch so lange / biß daß ers fande / und sprang behende von seinem Pferde / und nahm seinen Speer / stürtzete den unter sich in das finster Loch / und sprach: Nun wolan / ich weiß daß der Riese hierinnen ist / und es haben auch drey Töchter des Durchlauchtigen / Hochgebornen König Helmas / denselben König ihren Vater hierinnen beschlossen / welches eine frembde Abendtheuer ist. Nun habe ich ie geschworen / und wil noch von diesem Lande nicht kommen / er sey denn vor von meiner Hand gantz überwunden und ertödtet. Darumb verleihe mir die Göttliche Krafft / Glück und Heil. Ich wil ie in deinem Nahmen GOttes / und umb Christliches Glaubens Willen den Riesen fürbas suchen / der doch ein Heide und ungläubig ist / als ich denn in seinen Nöthen verkunde. Die Landes-Herren baten GOtt / ihm Glück und

 Heil

Heil zu geben / und befahlen ihn GOTT. Goffroy der thät ein Creutz für sich / und ließ sich an seinem Speer unter sich in den finstern ungeheuren Felsen / und da er hinab kam / nahm er seinen Speer bey dem einen End / oberhalb deß Eisens / und suchete allwegen / ob er möchte den Riesen finden. Und gieng fürbaß weit und breit / da fande er einen Stein deß Tages / da nahm er seinen Speer für sich / und tastet darnach / biß daß er eine schöne Kammer fand / die in den Felsen gehauen war / und nicht mehr denn eine Thür hatte / also beschauete er die Kammer / und die Reichthum / so darinnen waren / denn die Kammer war wol gezieret mit Golde und edlem Gesteine / gar außdermassen wol und meisterlich geordnet / und es war in der Mitten derselben Kammer ein erhaben Grab / dasselbe stund auff sechs Güldenen Pfeilern / und war darzu das Grab gar von köstlichem Gesteine reichlich geziert / denn der edlen Steine auch viel wuchsen in demselben Berge.

Wie Goffroy seines Groß-Vaters und Groß-Mutter Bildnüß gehauen fand in dem Berge Awelon.

ES war auch auff dem erhabenen köstlichen und schönen Grabe gehauen / von Calcedonien /

sprang / wie sehr sie doch inwendig verriegelt und versperret war. Der Riese hatte einen grossen gevierdten Ståhlinnen Hammer / und schlug ihm auff seinen Helm / gar einen starcken Schlag / und ob sein Helm nicht also gut gewesen wåre / so håtte er jhn desselben Schlages zu Tode geschlagen. Er begunte auch von demselbigen Schlage gar sehr tauben / und erschrack auch außdermassen sehr / und sprach zu dem Riesen: Du hast mir ie nicht gefehlet / und ich wil dir das wieder vergelten / ob ich anders kan / und zoge bald sein Schwerdt auß / und führete einen so starcken grimmigen Stich / und durchstach ihn in seinem Harnisch / durch und durch / daß er nieder zu der Erden fiel.

Wie Goffroy den Riesen ertödtet / und die Gefangenen erlöst in dem Berge Awelon.

DEr Riese ließ einen feindlichen Schrey / daß der Thurn erbiedmet / und sich entschüttert / und war auch damit schnell tod. Da steckete Goffroy sein Schwerdt bald wieder ein / und kam wiederumb herab auß dem Thurm zu den Gefangenen / und fragete sie / ob sie auß dem Lande Norbemen geboren wåren. Sie sprachen: Ja lieber Herr. Also fragete er sie

 Warumb

Warumb sie da gefangen wären. Einer antwortete / und sprach: Umb Schatzungen wegen und Tribut die wir dem Riesen schuldig seyn. Goffroy sprach: So lobet GOtt / daß er euch durch seine grundlose Barmhertzigkeit / zu dieser gegenwärtigen Stunden / also durch mich erlöset hat / denn ich den ungläubigen / heydnischen und ungeheuren Riesen jetzund in dieser Stunde mit der Hülffe GOttes / und mit meiner Hand erschlagen und ertödtet habe / damit ihr auß seinem Buch außgetilget und ledig worden seyd. Die Gefangenen wurden der guten Mähr froh / von Grund ihres Hertzen / und lobeten GOtt / und danckten ihm sehr / daß ihm GOtt solchen grossen Sieg hätte gegeben / daß er den Riesen erschlagen hätte / und baten Goffroy daß er ihnen auch hülffe / damit sie auß dem Gefängnüß kämen / Goffroy sprach: Das thu ich gerne / wo soll ich aber die Schlüssel finden? Sie antworteten und sprachen: Das können wir euch nicht sagen / denn wir wissens nicht. Also suchete er so lange allenthalben / biß er sie fand / da schloß er die Gefängnüß auff / und ließ die Gefangenen darauß / derselbigen waren mehr denn bey zwey hunderten / die ließ er alle ledig. Deß wurden die Gefangenen von Hertzen froh / und

und dancketen GOtt / daß sie von dem Riesen erlöset waren / und von ihrer schweren Gefängniß. Goffroy führete sie in die Kammer / darinnen der Riese erschlagen lag / da segneten sie sich alle / und nahm sie groß Wunder / der grossen Männlichen Ritterschafft / die Goffroy begangen hatte am Riesen. Goffroy sprach zu ihnen: Lieben Freunde / in diesem Schloß ist groß Gut / scheidet nicht von dannen / ich gebe und lasse auch alles / so viel dessen ist / es sey Silber / Gold oder Edel-Gesteine / denn ich das gantz nicht haben wil / noch zu haben begehre. Sie dancketen ihm zumal sehr / und baten ihn / daß er ihnen sagen wolte / wer oder von wannen er wäre / und wie er in den Felsen kommen wäre. Da erzehlete er ihnen alle Sachen / so ergangen und geschehen waren / und von welchem Geschlecht er wäre / und hiesse Goffroy mit dem Zahn. Die Gefangenen sprachen zu ihm: Herr / seyd König Helmas tod ist / so ist nie kein Mann auß diesem Berge oder Felsen kommen / denn der Riese und seine Vorfahren / die auch Riesen waren die haben alle Lande so gar verterbet / verbrennet und verheret / als ihr denn selbst wol habt gesehen und vernommen. Nun aber / seyd ihr uns mit eurer Mannheit und Rit-

terlichen Hand erlöset habt / so wollen wir euch diesen Riesen helffen hinauß ziehen / biß daß wir und ihr / euer und unser Land-Volck finden.

Wie Goffroy und die Gefangenen / die da erlöset wurden / den Riesen auff einem Karren auß dem Berge führeten.

DIe Gefangenen nahmen von Stunden einen starcken Karren / bereiteten den / und schrotteten den ungeheuren Riesen drauff / und bunden ihn auffgericht sitzend in den Karren / gleich als ob er noch lebete / und führeten ihn also hin / allenthalben durch das Land. Das Volck konte sich nicht satt verwundern / deß grossen ungeheuren und ungefügten Rolands / und lobete männiglich GOtt / und danckten ihm seiner grossen Barmhertzigkeit und Gnaden / und seiner glückhafftigen Zukunfft Goffroy / biß er wieder zu den Seinen kam / die ihn mit grossen Freuden enpfingen. Also kam er auch wieder zu den Landes-Herren allen / von denen er vor kürtzlich geschieden war. Dieselbigen / und die gefangen waren gewesen / erboten ihm grosse Ehre / deßgleichen auch alles Land-Volck / und lobeten GOtt von Grund ihres Hertzen / und empfingen ihn als ihren Herren / denn ihr König und Landes-Herr abgangen war ohne Lei-

bes-

des-Erben / und boten ihm groß Gut zu geben / das er doch nicht wolte. Also bliebe er gar kurtz da / und segnete sie alle / und befahl den Landes-Herren das Land / denn ihn begunte verlangen seinen Vater und Mutter zu sehen / er reit von hinnen hinweg / und saß wieder zu Schiffe / und fuhr in seines Vaters Land / und kam in das Land Garande. Da nun das Land-Volck vernahm / daß er kommen würde / lieff ihm alles entgegen / und empfiengen ihn zumal schön / und waren seiner Zukunfft froh / denn er sie vor auch in grosser Sorge und Arbeit / und von dem Riesen Gedeon erlöset hatte. Nun ritte Reymund sein Vater ihm entgegen in das Land / und wartete da sein lange Zeit / und hatte groß Verlangen nach ihm / denn er vernahm wol / daß er in Norhemer-Lande aber eine grosse That gethan / und wol bestanden war / daß er den Riesen erschlagen hatte. Der Ehren Erfreuete er sich sehr / und legete ein wenig von sich seinen schweren Kummer / den er hatte umb Melusina. Da nun Reymund seines Sohns Goffroy Zukunfft vernahm / und daß er so nahe war / ward er froh / und ritte ihm entgegen an das Gestade deß Meers / und empfieng ihn tugendlich / doch nicht fast frölich. Er nahm Goffroy besondern / und füh-

 rete

rete ihn an ein heimlich Ende / und klagete ihm sein Hertze-Leid / und den Verlust seiner Mutter. Da Goffroy dieses erhörete / erschrack er gar sehr und verstund auch dabey / daß die Sache und Verlust ergangen war / allein von seiner Missethat wegen / die er an den München / und dem Kloster zu Malliers begangen hatte / und vor Angst und Noth brach Goffroy der Schweiß auß / und sprach: Ich klage GOtt mein Hertzen-Leid und Ungefäll / da schwieg er eine Weile / darnach sagete er seinem Vater von der Taffel und Schrifft / die er im Berge deß Gespensts zu Awelon hatte gelesen / und von der Begräbnüß und dem Bilde. Da dieses Reymund hörete / vernahm er erst wer Melusina / Goffroys Mutter / vom Geschlecht war / und daß sie deß Königs Helmas Tochter gewesen. Goffroy aber hatte verstanden / wie sein Vetter der Grafe von dem Forst / seinen Vater dahin gebracht hätte / daß er seine Mutter Melusinam an einem Sambstage besucht / und sich darnach verloren hätte / da schwur er einen hohen und theuren Eyd / der Grafe vom Forst müste drüber sterben. Goffroy ritt gar schnell von seinem Vater / und führete mit ihm Reymund seinen Bruder / und eilete hin gegen der Graffschafft

zu

zu dem Forst / und ritte Tag und Nacht / ohne alles Verziehen / biß er dahin kam. Reymund sein Vater war in grossem Hertzen-Leide / und betrachtete / daß Goffroy so ein theurer Ritter worden war / daß seines gleichen kaum leben mochte / da begunte ihn erst reuen / daß er Melusinam hatte verloren / durch Goffroys willen / und bekümmerte ihn auch übel / daß Goffroy erst eine neue Missethat begieng / an dem Grafen von dem Forst seinem Bruder. Nun kam Goffroy in die Graffschafft vom Forst / und fand das Schloß / darinnen sein Vetter war offen. Goffroy der stund da Fuß ab / und gieng in das Schloß / daß seiner niemand innen ward / und kam in den Saal / darinnen sein Vetter war. Goffroy kam ungestüm / schrey ihn an / und zuckete sein Schwerdt / und sprach: Du unehrlicher Bösewicht / du must mir hie dein Leben lassen / denn ich durch dich meine Mutter verloren habe. Und also befand sich der Grafe vom Forst wol / was er gethan hatte / und besorgete / daß ihn Goffroy mit dem Leben nicht davon liesse kommen / und gab bald die Flucht in einen Thurn / der da offen stund / und lieff eilends die Stiegen auff.

Wie Goffroy seinem Vettern / dem Grafen vom Frost nacheilet / ihn zu tödten / und wie der Graff in der Flucht umb das Leben kam.

NUn eilete Goffroy seinem Vettern dem Grafen vom Forst gar schnell nach / und fluchete deß Grafen Dienern allen / und er dorffte ihr keiner deßgleichen thun / als ob er sich wider Goffroy setzen wolte / denn er gar ein zorniger Mann / und darzu auch zumal starck als ein Löw war. Goffroy hatte den Grafen nahe ereilet / da wolte der Grafe zu einem Fenster auß springen / auff ein Dach / und fehlete / und fiel herab auff einen Felsß zu tode. Da hieß ihn Goffroy zu der Erden bestatten / und die Seinen hatten groß Leid umb ihren Herren. Da er nun bestättiget war / hieß Goffroy / daß sie seinen Bruder Reymund schweren solten / und die Lehen von ihm empfahen / und ihn für einen Herren halten. Das giengen sie ein ohne Eintrag / weil er da gegenwärtig war. Nun war Reymund / ihr Vater / darzwischen wieder gen Lusinien von Garande kommen / und war also in grossem Unmut / und von gantzem Hertzen sehr betrübet / und hatte ietzund vernommen / wie ihm Goffroy seinen Bruder ertödtet / und aber eine

eine grosse Missethat begangen. Goffroy kam gen Lusinien zu seinem Vater / der sein Ungefäll klagete und vermaß sich / fürbaß weder Land noch Leute mehr zu regiren / denn er war in Willens gen Rom zuziehen / und Busse über seine Sünde zu empfahen / und denn darnach in ein Kloster von der Welt sich zuziehen / und nicht mehr in sein Land zukommen bedacht / sondern in einem frembden Lande / da er unbekant wäre / sein Leben zu beschliessen / und vollenden. Da er nun also in dieser Klage war / kömmt Goffroy geritten in die Stadt / und stund zu Fuß ab / und gieng hinauff in das Schloß / und fand da seinen Vater / für dem fiel er nieder auff seine Knie / und bat umb Gnade aller seiner Missethat / und bekennete / daß durch ihn seinen Vater Melusinam sein Gemahl / auch Freymund seinen Sohn / auch seinen Bruder den Grafen vom Frost verloren hätte. Reymund sprach weinend: Melusina deine Mutter habe ich verloren / die ich leider nicht wieder bekommen mag / so kan ich auch deinem Bruder Freymund das Leben nicht wieder bringen. Du solt gedencken / daß du das Kloster wiederumb bauest / und andere Münche darein setzest / und stifftest. Goffroy antwortet / und sprach zu seinem Vater: Euer

 wille

Wille soll geschehen / und hoffe mit der Hülffe deß Allmächtigen GOTTES / das Kloster zu Malliers in einen solchen Bau / Würden und Ehre wieder zu bringen / daß es besser / reichlicher und köstlicher werden soll / denn es vor ie gewesen ist. Reymund antwortete / und sprach: Man wird wol sehen / was du thust / doch eines lieber Sohn wil ich dir sagen / weil ich nun eine ferne Reise vor habe / die ich zuthun vorlängst gelobet / so gebe ich dir mein Land ein / das zu beschirmen / und ist meine Meynung / daß du Ditterich meinen Jüngsten Sohn lernest und ziehest auff das beste / zu guten Tugenden und Frömmigkeit. Auch solt du ihm zueignen die Herrschafft Portenach / Schlasteil / Favent / Arglon und Mervent / das alles soll ihm werden und unterthänig seyn / biß zu dem Rotschelle. Und also hat es auch seine Mutter geordnet / da sie leider von mir scheiden wolte / denn sie mir besondern Dittetrich vor allen andern Söhnen befahl / und mir auch darbey sagete / daß er gar ein mannlicher und kühner Ritter werden solte / darumb ich ihn der genanten Schlösser zu einem Erben setzend mache. Goffroy sprach: Lieber Vater und Herr / euer Hinfahrt ist mir außdermassen schwer / und auch nicht wol zu

Mut/

Mut / was aber euer Meinung ist / das wil ich gerne vollbringen.

Wie Reymund seinen Sohn Goffroy begnadet / und darnach von dem Lande schied.

DA Reymund alles zubereitet hatte / das ihm zu seiner Fahrt nothdürfftig war / beruffete er alle seine Landes-Herren / und offenbarete ihnen seine Hinfahrt / und seine Ordnung / und ließ sie Goffroy hulden und schweren. Daß thäten sie gerne / und waren doch umb Reymunds Hinfahrt sehr betrübet. Also schiede er von den Seinen / und segnete sie alle gar traurig / dennn er nicht Mut hatte mehr wieder zu kommen / Goffroy und Ditterich ritten beyde mit ihm ferne. Allererst erzehlete ihnen Goffroy / wie es ihm mit dem Riesen ergangen war / und alles / das er in dem Berg Awelon gesehen / und die drey Gaben oder Flüche = die Persina ihren Töchtern Palantina / Meliore und Melusinen gegeben hatte / dasselbe hatte er gar wol behalten. Da ward Reymund gar froh / und sprach: Nun verstehe und höre ich gar wol / daß deine Mutter vom König Helmas kommen und von hohem Geschlecht geboren ist. Da sie nun eine Tag-Reise mit ihm geritten waren / und in

einer Herberge über Nacht bey einander blieben. Deß Morgens / da sie mit Reymunden ihrem Vater wieder auff das Feld kamen / nahmen sie Urlaub von ihm / küsseten ihn / und schieden von einander mit Leide und Weinen / und auch die andern alle / so bey ihm waren. Reymund der zoge gen Rom / Goffroy und sein Bruder Ditterich ritten wieder gen Lusinien. Nur war Ditterich etwas gewachsen / groß und starck / und war so gerade worden / und so plötzlich / daß sich seiner alles Volck verwunderte / und er war der Schöneste unter allen seinen Brüdern. Derselbe ritte nun gen Portenach / und nahm das ein / und die andern Schlösser / die vor genant sind / und er besaß also seine Väterliche / Mütterliche Erbe / gleicher Weise als ob sein Vater ietzund mit Tode abgangen wäre / und er war der Weiseste und Fürnehmste auff Kriegen / den man in allen Landen finden mochte / und er nahm ein Weib in dem Hertzogthum Britannia / die gar Edel / Hoch-und Wolgeboren war / und die ihm auch gar grosses Gut brachte. Und also ist von diesem Ditterich das Geschlechte und die Herren von Portenach herkommen. Also wünschet dieses Buchs Dichter / daß GOTT verleihe damit dieses Geschlecht einen solchen

Anfang gewinne / daß es lange wåren und bestehen möge / als denn Melusina in ihrem Hinscheiden geweissaget hat / daß es lange wåren und bestehen soll / wie auch die Geschicht kündlich und gegenwårtig ist / denn die zu Portenach in Franckreich noch auff diese Zeit måchtig / Ditterich ward darnach gar ein berühmter und mannlicher Ritter / als denn seine Mutter auch vormals geweissaget hat.

Wie Goffroy das Kloster Malliers wieder bauete / viel köstlicher als zuvor.

ES begunte sich Goffroy zu dencken / und besinnen / an mancherley / was er begangen / und mißhandelt / und was ihm sein Vater und Herr befohlen hatte / besondern deß Klosters und Gottes-Hauses wegen zu Malliers / das wieder zu bauen / als es zuvor gewesen wåre. Und also fieng er an / und bestellete Werck-Leute / und alles das / was darzu nothdürfftig war / und bezahlete alles Gezeug / und die Werckleute mit baarem Gelde. Und gar in einer kurtzen Zeit bauete ers auff vom Grunde / denn er gar künstliche und meisterliche Werck-Leute hatte zusammen bracht / allenthalben auß dem Lande. Und hatte auch so viel Werck-Leute und Gezeug / daß ers in einem Sommer wieder erbauet / viel

viel besser und köstlicher / deñ es vor ie gewe en war / und darumb hub sich eine gemeine Rede in dem gantzen Lande / daß man sprach: Wer ist der fromme Mann / der das Kloster alsobald gebauet hat / da sprach man: Es ist Goffroy / der wil zu einem Münche werden / der Wolff ist zu einem Schäfflein worden.

Wie Reymund dem Pabst Leoni beichtet / und Busse von ihm empfieng / über seine Missethat / die er begangen hatte an seinem Gemahl

REymund war darzwischen gen Rom kommen / und hatte dem Pabst mit Andacht seine Beichte gethan / derselbige Pabst war geheissen Leo / und er gab Reymunden eine Busse / die er sich willig unterwand zu leiden. Da fragete ihn der Pabst / was vor Fürsatz er nun hätte / oder was er doch thun wolte? Reymund antwortete ihm bald: Allerheiligster Vater Pabst / Ich habe willens an einem Ort mein Leben zu enden / da nicht viel Leute umb mich sind / und mich von dieser Welt zu ziehen / und insonderheit habe ich nicht mehr willens in meinem Lande zu bleiben. Und da der Pabst sein Fürnehmen hörete und vernahm / fragte er ihn / wo aber an welchem Ende er willens wäre sein Leben

zu

zu enden. Reymund sprach: Zu unser lieben Frauen zu Montferat in Arragonia / habe ich Willens hin / daselbst ist ein schöner GOttes-Dienst / und wolgelegener Ort / GOtt zu dienen. Reymund nahm Urlaub vom Pabst / und ritte hin gen Montferat / und hatte gar wenig Ruhe / biß er kam gen Tolosa / daselbst ward er gar schön empfangen / und behielt nicht mehr bey ihm denn einen Schüler und Priester / die andern schickete er alle wieder von ihm. Da er nun dahin kam / ließ er ihm und dem Priester Einsiedel-Kleider machen / und kam also in das Gottes-Haus / und hielt sich gar erbärmlich / und dienete GOtt mit gantzem Fleiß. Und da er alt ward / und sterben solte / da erschien Melusina über dem Schloß Lusinien drey Tage zuvor. Als das von den Leuten daselbst vernommen ward / denn Melusina das alles zuvor geweissaget hatte / da sprachen etliche unter ihnen: Ihr solt sicher seyn / daß wir einen neuen Herren haben werden / Goffroy vernahm die Mähr / daß sein Vater zu Rom gewesen war / da schickete er nach seinem Bruder Ditterich / der kam gar bald / da befahl ihm Goffroy das Land / und zohe auch gen Rom / ob er irgend seinen Vater finden / oder etwas von ihm erfahren möchte.

Wie

Wie Goffroy auch dem vorgenanten Pabst Leom beichtet / der ihm sagete / wo sein Vater wäre.

DA nun Goffroy gen Rom kam / und seine Sünde beichtet / da sagte ihm der Papst Leo / daß sein Vater Reymund auch da gewesen wäre / und zu Montferat ein Einsiedel worden auch setzte der Pabst Goffroy gar eine harte Busse / besondern daß er dencken solte / damit das Kloster Malliers förderlich wieder gebauet würde / und hundert und zwantzig Münche darein stiffte. Goffroy antwortete dem Pabst / und sprach: Ich wil es gerne thun / und die vorgenante Zahl der Mönche mehren / und dem Kloster Renth und Gült nach einer guten Nothdurfft geben / denn ich wol erkenne / daß dieses Gottes-Haus von mir also verterbt ist worden. Pabst Leo sprach: Euer Fürsatz ist gut / und ihr sollet dem auch nachkommen. Aber euer Vater / ob ihr den wissen wolt / so findet ihr ihn zu unser lieben Frauen zu Montferat / in dem Lande Arragonia. Goffroy der zoge auch daselbst hin / da er denn seinen Vater fand. Reymund war seines Sohns Goffroy von Hertzen froh / und empfieng ihn gar schöne und ehrlich / und Reymund wolte je gern / daß er wieder heim zöge /

zöge / aber Goffroy wolte ich nicht von ihm / und meynete stets / er wolte auch da bleiben bey seinem Vater / und sich gantz und gar von der Welt ziehen und absondern. Also blieb Goffroy vier oder fünff Tage / und thät es darumb / ob er seinen Vater möchte bewegen / wiederumb von dannen zu kommen / das er doch mit nichten / oder durch niemand zu wegen bringen mochte. Da Goffroy nun sahe / daß ihn niemand überreden noch bewegen mochte / und daß er ie da bleiben / und sein Leben da enden wolte / schied er von dannen / und nahm Urlaub von seinem Vater Reymund / und ritte wiederumb gen Lusinien / und schickte zu seinen Landes-Herren / und forderte sie alle für sich / und hieß sie ihm hulden und schweren / das waren sie gehorsam und willig zu thun.

Wie das Kloster Malliers neu gebauet ward / und wie es Goffroy reichlich begabet.

NAch dem Goffroy das Kloster Malliers wieder gebauet / stärcker und auch köstlicher / denn es vor je gewesen war / da bestättiget er wieder hundert und zwantzig Münche darein / und begabte es reichlich mit Renthen und Zinsen / und was zu ihrem Gebrauch noth war.

Reymund ward gar alt / ehe daß er starb / und
da er sterben wolte / kam Goffroy wieder zu
ihm / und bestattet seinen Vater gar ehrlich und
köstlich zu der Erden. Nun war Ditterich /
Goffroys Bruder / gar ein mannlicher Ritter /
weit und breit bekant / und hielt Hoff zu Porte-
nach / und der Marck / und regierte wol. Uriens
regierte in Cypern / und fügte den Heyden groß
Ungemach zu / und halff den Herren von Rho-
dis getreulich in ihren Nöthen. Gyot war
König in Armenia / der hielt sich gegen die Hey-
den gestreng / wie auch seine Nachkommen gethan
haben. Reinhard regirte in Böhmen / und
thät allen Ungläubigen starcken Widerstand.
Anthonius hielte sich nach Fürstlichen Ehren zu
Lützelburg. Reymund der Jüngste ward Graff
im Forst / und hielte sich auch nach Ehren. Frey-
mund verbrandt im Kloster zu Malliers. Hor-
ribel ward in einem Keller erstickt. Und wenn
das Volck in Cypern noch in Streits-Nöthen
ist / so haben sie ihre Losung und Geschrey Lusi-
nien / darumb das Uriens ihr König von Lusi-
nien bürtig war. Es sind auch von diesem Ge-
schlechte kommen die Grafen von Pavenburg /
welche wohnen in Engeland. Und zu Arra-
gon ist auch ein Geschlecht / heissen die von Ca-
preit.

Nun lassen wir von Goffroy / und sagen von dem Königreich Armenia / da sein Bruder Gyot König war. Nun war im selbigen Königreich ein Schloß geordnet / mit einem Gespenst / wie in dem Berge Awelon / als ihr zuvor wol gehört habt / darauff eine frembde Abendtheur war mit einem Sperber / und wer die Abendtheuer gewinnen wolte / der muste dem Sperber drey Tage und drey Nacht wachen / ohne schlaffen / und muste darzu von hoher Geburt seyn / und deß Geschlechtes oder Stammes von Lusinien / und welcher das also vollbrachte / der mochte eine Gabe fordern / was ihm gefällig war / außgenommen die Jungfrau Meliora / die deß Sperbers hütet / solte er umb keiner Sache willen nicht fordern / aber was er sonst forderte / dessen ward er gewähret. Zu der Zeit war ein Armenischer König / der wolte sich je der Abendtheuer unterstehen / und dem Sperber wachen / denn er hatte die Abendtheuer erst in kurtzem vernommen / und also vermeinete er zu wachen / und eine Gabe zu fordern / und so er die schöne Jungfrau sahe / wolte er keine andere Gabe fordern denn sie. Also schiede er von Hause / und kam an den Berg hinauff zu dem Schloß / darinnen der Sperber war / und führete mit ihm sein Gezelt und hieß das

unter dem Schloß auff einer Wiesen auffschlagen / und gieng da gewapnet an das Thor / und trug ein kleines Aaß in seiner Hand / da mit er den Sperber wolte speisen. Da begegnete ihm gar ein alter Mann / der war bleich und mager / in weissen Kleidern / der fragete ihn / was er da suchete / er antwortete ihm / und sprach: Ich suche die Gewohnheit und Abendtheuer dieses Schlosses. Der alte Mann sprach: Nun so kommt mit mir / ich führe euch an das Ende / da ihr die Abendtheuer findet. Und also gieng der alte Mann voran / und er ihm nach / und kamen in einen schönen Palast / oder Saal / oben in dem Schlosse. Derselbe Saal war so köstlich und schön / daß sich der König darob verwunderte.

Wie Gyß ein König in Armenia / sich unterstunde dem Sperber zu wachen.

ES sahe der König einen Sperber da stehen auff einer Stangen / der war gar schön und groß. Der alte Man sprach zu ihm: Nun sehet / hie müsset ihr wachen drey Tage und drey Nacht / und ob ihr das nicht thun möget / so werdet ihr allhie bleiben biß an den Jüngsten Tag / und ob ihr so lange wachet ohne Schlaffen / so möchtet ihr umb eine Gabe bitten / warumb

umb ihr wollet / die denn zeitlich ist / die wird euch gegeben ohne Zweiffel / außgenommen, der Leib der Jungfrauen / der Wird euch nicht. Der König sprach: Ich hoffe / ich solle und wolle genug wachen / und eine Gabe holen. Aber sein Hertz stund darauff / daß er weinete / ob er eine Gabe gewinne / so wolte er je die schöne Jungfrau fordern / und sonst nichts anders haben / doch sagte er niemand seinen Willen. Und hätte er dem alten Manne gefolget / das wäre ihm besser gewesen / denn sein thörichten Begierden und Fürnehmen / als ihr hören und vernehmen werdet. Der König fieng nun an / und wachete Tag und Nacht mit Freuden / fretzete den Sperber und war frölich / denn deß köstlichen Essens und Trinckens von aller Speise und Tranck war da eine Genüge / der nahm er zur Nothdurfft seines Leibes / Und deß Morgens an dem andern Tage / da fretzete er aber den Sperber / und wachete wie vor. Nun sahe er dort eine gar schöne Kammer / da stund die Thür offen / er gieng hinein / und sahe / daß die Kammer gar köstlich gemahlet war / /und die Feldung war von feinem Golde / besondern waren viel Vögel drein gemahlet / gar scheinbarlich / und war auch darein gemahlet gar manches Ritters

Bild / gewapnet mit Schilde und Helm / und stund bey einem ieden geschrieben / das ist ein solcher Ritter / und nennet ihn mit dem Nahmen / er ist in einer solchen Zeit hie gewesen / und auff einen solchen Tag / und die Jahr-Zahl darbey / und hat sich unterstanden hie dem Sperber zu wachen / und die Abendtheur dieses Schlosses zu erfahren / und eine Gabe zu gewinnen / aber er hat geschlaffen / und mochte je nicht wachen / darumb so muß er biß an den Jüngsten Tag hie seyn und bleiben / und uns dienen und ehren zu aller Zeit und Stunde / und er kan noch mag von hinnen nimmer kommen. Und also fand er auch an dreyen Enden / an ieglichem einen Ritter gemahlet / und darbey seinen Nahmen / den Tag und die Jahr-Zahl / und wie ein ieglicher wol gewachet / und seine Gabe reichlich gewunnen hätte / auch die er gefordert / nach Gewohnheit deß Schlosses / und der Abendtheuer Sitten und Recht / und auch dieselbe Gabe mit ihm heim geführet. Nun war die Kammer gar köstlich gemahlet / und stund auch bey diesen dreyen Rittern / unter einem ieglichen geschrieben / das Land oder Königreich / auß dem derselbige Ritter geboren war / der die Gabe gewonnen / und so wol gewacht hätte / und was ieglicher für eine Gabe

mit

mit ihm hingeführet hätte. Da er nun diese Abendtheuer wol beschauet / da gedachte er / er möchte zu lang da bleiben / und gieng wieder zu dem Sperber / und wachete wieder / als er vor gethan hatte. Da nun der dritte Morgen vergieng / kam die Jungfrau in einem grünen Kleide / grüssete den König gar tugendlich / und sprach: Ihr habt euer Fürnehmen gar wol angelegt / und dem gnug gethan / euer Gabe sollet ihr nun fordern / die soll euch folgen.

Der König danckete ihr freundlich / und thät als ein junger stoltzer Mann / der dazu einer schönen und Adelichen Jungfrauen ein Gefallen hätte. Er redete mit ihr / und sprach: Ich wil keine andere Gabe denn euren Leib. Da dieses die Jungfrau hörete / ward sie zornig / und sprach: Ihr müsset eine andere Gabe fordern / denn mein Leib mag euch nicht werden. Der König sprach: Fürwahr keine andere Gabe fordere ich nimmer / denn euren Leib / und ob mir der nicht mag werden / so wil ich doch sonst auch keine andere Gabe nehmen. Die Jungfrau war noch zorniger / und sprach: Ihr sollet fürwahr wissen / daß mein Leib euch / noch keinem andern Manne werden mag / für eine Gabe / darumb lasset nur davon / und ob ihr das nicht

thut / und mich mehr fordern werdet / so wird euch so groß Ungefäll zustehen / und zu handen kommen / daß euch euer Königreich / welches ihr ietzund habet / auß euren Händen und Gewalt kommen wird / daß es weder ihr noch eure Erben nimmer überkommen / noch überwinden werdet / und seyd dennoch sicher / daß euch mein Leib nicht werden mag / und also verlieret ihr euer Gabe / ob ihr mich sehr fordert / und erlanget auch damit groß Ungefäll. Er aber antwortete / und sprach: Es sey eine Thorheit oder Weißheit / so wil ich je keine andere Gabe fordern / sondern ich wil euren Leib für meine Gabe haben / ich hoffe / so ich eine Gabe gewonnen habe / die soll mir widerfahren / und mir euer Leib werden für meine Gabe. Die Jungfrau sprach zorniglich: Du thust eben also thörlich / wie dein Groß-Vater thät / der wolte auch lieber seiner Thorheit folgen / denn weisem Rath / und der Gelübde / die er gethan hatte / wolte er auch nicht gnung thun / darumb so wird dir auch keine Gabe / denn du hast sie verloren / und magst sie nimmer bekommen.

Wie

Wie der König der Jungfrauen nach-eilete / und wolte sie ergreiffen / und mit Gewalt behalten / darumb er hart gestrafft ward.

DJe Jungfrau redete weiter / und sprach: Du solt nun wissen / das du hinfort nichts mehr zu gewarten hast / noch erlangest / denn Kummer und Leid / und gar groß Ungefäll / also geschach auch deinem Groß-Vater Reymund / der seinem eignen Willen folgete / und verlor darnach Melusinam sein allerliebstes Gemahl / die meine leibliche Schwester war / und ist Gyot / der dein Vater ist / meiner Schwester Sohn gewesen / und unser sind drey Schwestern / die von der Sünde wegen / so wir an Helmas dem Hochgebornen Könige unserm lieben Vater begiengen / den wir in dem Berge Awelon beschlossen / so ist uns von unser Mutter Persina an der er brüchig worden war / denn er sie in dem Kind-Bette ersuchte / ein Fluch geschehen / daß wir also von unserm Vater mit unserer Mutter verzucket worden / also sind wir zu einem Gespenste worden / und ich hüte hie dieses Sperbers / und mag nicht wieder von hinnen kommen. Und erzehlete ihm auch darbey / wie seine Groß-Mutter Melusina allezeit an dem Sambstage

ein halber Wurm ward / und wie sie sein Groß-Vater verloren / und wie die älteste Schwester Palentina auff einem hohen Berge in Arragon ihres Vaters Schätze hütet / und also bist du nun auch unsers Geschlechts und Stammes/ und soltest solches nich fordern / denn es unmöglich ist / darzu wird dein Reich fallen in ein ander Geschlecht/ und gantz auß deinem Stamme / und wird in eines Königs Hand kommen / der von einem Thier seinen Nahmen haben wird. Und wäre deine grosse Thorheit nicht / so wäre dir Glück und Ehre allezeit zu handen gegangen. Sonsten / so muß dich groß Leiden und Ungefäll angehen / und dir widerfahren in deinem Leben / und das wird nun gar bald mit dir anfahen / und diese Abendtheuer und Gabe wäre dir zu einem grossen Glück gerathen / aber nun so muß deine Gabe ein Fluch seyn. Dieser junge König von Armenia / ließ sich betriegen die Schöne und auch die Liebe / oder die Begierde der Frauen / als auch thäten die zweene alten Richter gegen Susanna/ wie Daniel der Prophet beweiset. Darumb so trat der König Gyß vorgenant gar schnell gegen der schönen Jungfrauen / und hoffete sie zu ergreiffen / und meinete sie zu haben / und hatte schon vergessen

alles deß / das ihm der alte Mann / und auch die Jungfrau vorgesaget und gerathen hatten. Also verschwand die Jungfrau vor seinen Augen gar behende. Solches möchte er vor wol bedacht und besunnen haben / denn er wol wuste / und zuvor von ihr verstanden hatte / daß seine Groß-Mutter oder Anfrau Melusina / und ihre beyde Schwestern Meer-Wunder / und von dem Gespenste auß dem Berg Awelon wären kommen / und mit viel Wunders begabet / und daß seine Thorheit ihm nicht besser hätte ergehen mögen / und ihm zu grossem Schaden müste kommen.

Wie das Gespenst den König straffet / darumb / daß er keine andere Gabe begehret / da er dem Sperber wachete / denn die Jungfrau.

DA nun dieser König sich solcher Thorheit hatte unterstanden / und die Jungfrau vor seinen Augen verschwunden war / so kam dort her ein Gespenste / daß er nicht ein Stich sahe / und schlug ihn nieder zu der Erden / und so hart und unbescheidentlich übel / daß er alle vier von ihm strecket. Er fieng an jämmerlich und erbärmlich zu schreyen / das Gespenst ließ aber darumb nicht ab von ihm / und schlug ihn ie länger je härter.

ter. Der König sprach: Ach GOtt / was zeihest du mich / denn ists / daß du der harten Streiche nicht wirst abstehen / und auffhören / so muß ich hie ohn alle Wehr erschlagen werden und verterben / und darzu mein junges Leben verlieren. Ach Gnade und Barmhertzigkeit wollen mir beystehen / oder ich sterbe hie schändlich und unehrlich. Also stieß ihn das Gespenste auß dem Schloß gar schnell und erbärmlich. Der König war von den Streichen gar ohnmächtig worden / daß er kaum von dannen kriechen mochte. Und also furchte er noch mehr Ungefälls / eilete derhalben nach allem seinem Vermögen wieder gen Thal / unten zu der Wiesen / zu ihnen sehr zitternd. Da wurden seine Diener sehr betrübt / und erschracken gar sehr darob / also fragten sie ihn / und sprachen: Habt ihr dem Sperber gewacht / und die Abendtheuer gewonnen? Der König sprach: Ja in einer bösen unseligen Stunden bin ich herkommen / wolauff / schnell und bald von hinnen. Sie legten gar bald ihre Sättel auff / und eileten von dannen gegen dem Gestade dem Meers / und ritten Tag und Nacht / biß sie an das Meer kamen / da saß er zu Schiffe / und thäte seinen Harnisch ab / und begunte zu betrachten das Ubel / das ihm

und seinem Königreich solte und müste wider- fahren/ nach laut der Weissagung / die ihm der alte Mann und die Jungfrau so eigentlich hatten vorgesaget. Also kam er mit den Seinen gen Armenia / nach grosser Arbeit / die er und die Seinen auff dem Meer vom Ungewitter gehabt hatten. Also fieng er nun wiederumb an zu herrschen/ das geschahe aber in grossem Ungefäll. Er fieng aber an von Tag zu Tag abzunehmen / und sein Königreich begunte zu zergehen immer je länger je mehr / biß in seinen Tod. Darnach ward ein anderer König nach ihm / derselbe hatte viel grösser Ungefälls in seinem Regiment. Und also nahmen die Könige und das Königreich sehr ab / und wurden alle arbeitselig und gantz arm / biß an das neundte Geschlecht. Und der die Histori in Welsch machete / der hatte einen König in Franckreich gesehen / welches auß Armenia war vertrieben worden / den erhielte der König von Franckreich eine lange Zeit. Derselbige König starb zu Pariß / und ward ehrlich bestattet zu den Cölestinern / in dem Kloster zu Pariß / und wurden alle seine Diener in weiß gekleidet das ist doch gantz wider deß Landes und deß Königreichs Gewohnheit war / und auch das Volck sich gar verwun-

wunderte / und frembde nahm / denn deßgleichen in Franckreich / als die alten sagen / vor nie mehr gesehen / noch vernommen / war worden. Warumb aber das geschahe / wuste der Tichter dieses Buchs nicht. Nun wil ich von der Histori deß Schlosses mit dem Sperber nicht mehr schreiben / sondern es darbey bleiben lassen / denn es wird zu viel seyn alles zu schreiben. Und ich wil nun fürbaß sagen von Palentina / der dritten Tochter / die auch deß vorgenannten König Helmas Tochter / und Melusina und Meliora Schwester gewesen ist.

Wie Palentina die Jungfrau ihres Vaters Schatz hüttet / auff einem hohen Berge in Arragon / da viel Würme sind / und von einem Ritter / der daselbst umbkam.

NUn wil ich fürbaß sagen von Palentina der schönen Jungfrauen / die zu Rotnische auff einem Berge in Arragon gelegen / beschlossen war. Dieselbe Palentina / als ihr vor mehr gehöret habt / darzu von ihrer Mutter Persina geordnet und gesetzet ward / daß sie da beschlossen / und eine Hütterin ihres Vaters Schatz seyn solte. Denselben Schatz mochte niemand gewinnen noch erobern / denn allein einer / der vom Stammen und Geschlechte deß

Königs

Königs Helmas sey / derselbe mag alles das / was die Abendtheur vermag / bekommen / und sonst niemand anders. Und es sind an dem Berge so viel grosser grausamer Würme und Thiere / daß man ohne grosse Arbeit zu solcher Abendtheuer nicht kommen konte / denn es sind gar viel mannlicher Ritter dahin kommen / diese Abendtheuer zu unter stehen / die darumb vertorben / und umb ihr Leben kommen sind / daß keiner herwieder kommen ist / und sich dennoch junge / starcke und mannliche Ritter deß unterstanden zu gewinnen / die darumb leider alle da blieben / und vertorben sind / und alle ihre Leibe an den grossen Schatz so kühnlich gewagt / und dardurch doch nichts daran gewonnen haben. Besonder kam einmals ein Ritter auß Engelland geboren / der sich sehr vermaß / den Schatz und auch das heilige gelobte Land zu gewinnen / der kam gen Arragonien / und fragte nach diesem Berge von der Abendtheuer / davon ihm denn gesagt war worden / der war ihm gezeiget. Derselbe Ritter war gar ein mannlicher und kühner Held / er hatte auch das alles gethan / das denn ein redlicher Ritter thun oder lassen solte / und war auch derselbe Ritter einer auß deß Königs Artus Hofe / die genant wurden von

der

der Taffelrunde / und war Herr Tristrant geborner Freund / und war bey dreyssig Jahren alt. Dieser Ritter hörete nun von dem grossen Schatze / und von dieser Abendtheuer sagen / der kam an den Berg / und fand da ein groß ungeheur Thier / das hatte einen Bauch / der war als ein Weinfaß gestalt und hatte nicht mehr denn ein Ohr / und hatte auch kein Naßloch / und nur ein Auge / dasselbe stund ihm mitten an seiner Stirn / und hatte an der Weite und Länge / daß es dreyer Schuch weit und lang war / und sein Athem gieng ihm zum Ohr auß und ein / es war ein wildes und grausamliches / erschreckliches / Thier / als es denn wol empfand der vorgenante Ritter / wie ihr hernach hören werdet. Dasselbige Thier schlieff gar sanffte / und lag gar nahe an der Hölle / darinnen die vorgenante Jungfrau ihres Vaters Schatz hüttete / und vor dem Loche war eine starcke eiserne Thür / der hüttete dasselbe Thier / daß niemand vor ihm darein kommen mochte / er war denn von dem Stammen und Geschlecht König Helmas kommen / als das Persina / wie vor stehet / geordnet hatte / und das Loch war in der Mitten deß Berges / da mancher mannlicher Ritter und Held verdorben und umbkommen

war /

war / und oberhalb dem Loche waren viel andere Löcher / die alle voller Würme und freysamer Thiere waren / dadurch man denn muste / und sich der Abendtheuer unterstehen wolte / und gieng auff den Berg gar ein schmaler Steig / dreyer Arragonischer Meilen lang / daselbst hinauff muste einer ohn alles Säumen gar schnelle reiten oder gehen / denn man sich an keinem Ende darzwischen mochte oder konte niederlassen / denn auff Gewürm und Schlangen / derer so viel da waren / daß sich nicht gnug drüber zu verwundern / und war der Berg gantz wüste / allein von deß ungeheuren grossen Gewürms / und von der Thiere wegen. Nun ritte der Ritter an den vorgenanten Berg Rotnische / und beleitet ihn ein Mann biß auff eine halbe Meile hinzu / und war auch sonst niemand bey ihm / denn allein der Kundmann. Der Kundmann kehrete umb / und ritte wieder heim. Da nun der Ritter hinauff kam / hieß er den Renner still halten / und stund ab zu Fuß / und gab ihm sein Pferd an die Hand / und sprach: Nun bleibe hie / und komme nicht von hinnen / biß ich wieder zu dir kommen werde. Ach GOtt / wie lange muß er da seines Herren gewartet haben. Der Ritter gieng den Steg

hinauff / und fand einen so schmalen und sorglichen Weg / deßgleichen er vor nie mehr gesehen hatte. Er war gar wol gewapnet / und trug sein Schwerdt in der Hand / da begegnete ihm ein grosser Drache / der mit offenem Maule gegen ihm schoß / und als er den Drachen also ungefüglich und erschrecklich / gegen ihm schiessen sahe / da nahm er sein gutes Schwerdt / und schlug dem Drachen das Haupt ab. Dieser Drache war mehr denn zwantzig Schuch lang. Also gieng der Ritter fürbaß wieder hin / den schmalen Steg für sich / da begegnete ihm ein grosser ungeheurer Beer / der lieff ihn an / und zerrete ihm sein Schild von dem Halse / und begonte ihm seinen Harnisch sehr zerrissen.

Wie der Ritter von Engelland an dem engen Wege deß Berges einen Beeren erwürget.

DA nun der Ritter sahe deß Beeren Zorn / nahm er sein Schwerdt / und schlug den Beeren auff sein Maul / so sehr / daß er ihm das abschluge / darvon ward der Beer zornig / schlug nach dem Ritter / der Ritter sprang von dem Beeren / und schlug ihm mit seinem Schwerdt ein Tappen von dem Leibe. Der Beer trat

auff

auff seine hinter-Füsse / und thät einen gar grimmigen Schlag zu dem Ritter / und so gar starck / daß er ihm seinen Harnisch zertrennet / und daß sie beyde herab fielen / und von dem Berge kamen. Der Ritter kam von seinem Schwerdt / und gedachte an seinen Dolchen / der Stählin / und zumal gut war / er zucket ihn / und stach den Beeren zu tode / da schrey der Beer gar grausamlich / und fiel damit ernieder. Der Ritter von Engelland suchete das Schwerdt wieder / und stieg den Berg wiederumb auff / und ertödtete darzwischen ohne Zahl viel Würme / deßgleichen gar viel wunderlicher und seltsamer Thiere / mit denen er grosse Arbeit hatte / doch kam er zuletzt an die Höle / da das grausamliche Thier lag / welches der eisernen Thier hütet / dahinder der grosse Schatz mit dem Gespenst verborgen lag. Also gieng der Ritter in das Loch gar dürstiglich / und suchete das grausamliche Thier / daß er ihm doch zu frühe fand. Das wilde und undgeheure grausamliche Thier / alsbald es ihn nun ersahe / da richtet es sich auff / und lieff den Ritter gar grimmiglich an / der Ritter zuckete sein Schwerdt behende / schlug und stach in das Thier / aber es empfing keinen Schaden / denn es durch Zauberey also gefreyet

 war

war worden / daß es weder Stahl noch Eisen nicht versehren noch verwunden mochte.

Wie der Ritter auß Engelland auff den Berg kam / und für das Loch / da die Jungfrau mit dem Schatze innen war / und von einem Thier jämmerlich verschluckt ward.

DAs Thier ergreiff ihm sein Schwerdt mit seinen Zähnen / und zerbiß ihm das zu zweyen Stücken / und thät darzu einen grausamlichen Schrey / und verschlang den Ritter gantz und gar mit einander. Also verstarb der mannliche Ritter gar kläglich und elendiglich / und ward von dem ungeheuren Thier gar schnell verschlucket / der so grosse Ritterschafft und mannliche Thaten begangen hatte / daß es wol zu klagen war / und auch nie kein Ritter so hoch kommen war / als er. Der Renner wartete da seines Herren zweene Tage / und eine Nacht / darnach ritte er wieder von dannen / in Engelland / und erzehlete allda vor jederman / wie er seinen Herren verloren hätte. Besondern so kam der Renner zu einem wolgelehrten Manne / der war Melius Jünger / und war in Arragon nahe bey dem Berge gesessen / der konte von grossem Wunder sagen / und derselbige sagte ihm

ihm nun durch seine Kunst / und durch die Nigromantey , daß der Ritter von Engelland mit den Thieren und Würmen gefochten hatte / und zuletzt von einem ungeheuren und wunderlichen Thier verterbet und verschlucket wäre worden / als ihr vor auch gehöret habt. Dieser wolgelehrte Mann war bürtig auß Hispania / und war gewesen auff der Schul zu Tarent / da man die Bücher der schwartzen Kunst lernet und lieset / und darinnen studiret länger denn zwantzig Jahr. Diese Reden und Mähr erschollen in dem gantzen Engelland von diesem Ritter / und es wird davon ein Buch gemacht von dieser Abendtheuer allein. Nur war ein Ritter in dem Königreich zu Hungarn / der sich der Abendtheuer auch unterstund / er mochte aber nicht mehr denn funffzehen oder zwantzig Schritte hoch an den Berg kommen / nd ward auch von den Würmen allda verschlucket. Sonst ist ihrer gar viel gewesen / die sich deß Schatzes und der Abendtheuer unterstanden haben / die sind doch alle da blieben. Denn kein Mann so mannlich nicht ist / noch seyn mag / der ihn gewinne / es sey denn / daß er von König Helmas Geschlecht kommen sey. Und war immer Schade / daß der Ritter von Engelland nicht

deß Geschlechtes war / dennn er sonsten gar ein mannlicher Ritter / und von Herr Tristrants Geschlecht geborn war / und er hätte auch ohne Zweiffel die Abendtheuer erstritten und gewonnen / wäre er deß Geschlechts gewesen / als ich das vor gesaget habe / und es kam auch kein Ritter nie so hoch an den Berg / als Er.

Wie ein Bothe auß Arragonien zu Goffroy kam / und zu ihm sprach: Er solte auff den Berg Rotnische ziehen / und den grossen Schatz da erlangen / und wie Goffroy kranck war.

NUn sagen wir fürbaß von Goffroy dem theuren und mannlichen Ritter / der war darzumal zu Lusinien in Freuden und Kurtzweli / und gieng spatziren in einen Baum-Garten / mit Frauen und Jungfrauen / so siehet er dort her einen Bothen eilends zu ihm kommen. Also fragte ihn Goffroy was er für neue Mähr brächte. Da hub der Bothe an / und sprach: Auff dem Berge Rotnische in Arragonia / ist gar ein ungeheures grosses Wunder-Thier / und so ein grausames / und erzehlete ihm da vor iederman / wie es dem Ritter von Engelland auff demselben Berge ergangen wäre / als ihr denn vormals auch wol gehöret und vernommen habt /

habt/ und daß auch viel andere Ritter mehr allda so jämmerlich verdorben waren/ und daß die Jungfrau Palentina ihres Vaters / König Helmas von Albanie/ Güter und Schatz allda hütet. Da nun Goffroy diese Mähr hörete/ da verwunderte ihn deß ungeheuren Thiers gar sehr / und sprach: Nun wolan/ ich wil mich deß auch unterstehen / ob es mir GOtt gönnen wil. Goffroy der hieß alles sein Volck sich rüsten und bereiten/ und schriebe seinem Bruder Dieterich zu ihm zu kommen/ und daß er sich deß gantzen Landes/ und aller der Seinigen unterzöge / biß er wieder käme. Und er war ohne ein Weib / biß in sein Alter / und gleich als er hin wolte / da stieß ihn ein Siechtage an/ und ward kranck / denn er gar alt war. Also nahm seine Kranckheit sehr zu/ daß ihm kein Artzt mehr helffen mochte noch konte / und nahete sich die Stunde seines Todes / daß er solte und muste/ nach dem Lauff der Natur und der Göttlichen Gesetze / GOtt gehorsam seyn.

Und Goffroy ergab sich geduldiglich in den Willen GOttes. Auch ward umb seine Kranckheit grosse Klage / er hatte auch in der Graffschafft Potiers viel schöner Kirchen und Capellen zu bauen angefangen / und viel guter

Wercke zu thun sich vermessen / das aber deß mehrentheils unterwegen und ungebauet bliebe.

Wie Goffroy / nach dem er sein Testament gemacht / und seinen Bruder Ditterich zu einem Erben eingesetzet hatte / von dieser Welt schiede und starb.

DA nun Goffroy sahe / daß ihm der Tod begonte zu nahen / sendete er nach einem Priester / und empfieng das H. Sacrament / und machte da sein Testament / und ordnete alle Dinge nach seinem Willen / und daß man ihn in dem Kloster Malliers / welches er einsmals mit den München verbrennet / und darnach wieder gebauet hatte / bestatten solte zu der Erden. Daselbst liegt der elende Ritter Goffroy herrlich begraben / und hat auch der Dichter dieses Buchs sein erhaben Grab gesehen. Und er machte und ordnete bey seinem Leben / daß alle seine Schulden bezahlet worden mit baarem Gelde / und machte Dietterich seinen Bruder zu einem Erben / und empfieng das H. Sacrament / und schied also von dieser Welt. Ditterich der regierte allenthalben in den Schlössern / die ihm erblich angefallen waren / doch so ward sein Land getheilet in vier Theile / und ward den Kindern gegeben zu der Heimsteure oder Morgen-

gen Gab. Nun worden die Männer / so von seinem Geschlecht und Stammen kommen waren / gar theure / berühmte und mannliche Ritter / und besondern so hat der Dichter dieses Buchs / als es in Frantzösischer Sprache ge-



macht ist worden / der Herren einen wol gekennet / und jhm auch gedienet / der von Herren Ditterichs Geschlecht geboren war / derselbige starb / dieweil dieses Buch noch nicht vollbracht / und zu Welscher Sprache gedichtet war / denn wie männiglich wol sihet / daß niemand nicht einen Augenblick sicher ist / noch seyn mag vor dem

 Tode /

Tode / der uns nachschleichet / und uns unser Ziel gesetzt ist / (als Hiob spricht) das wir nicht übergehen mögen. Und gut wäre es / daß wir auch offt daran gedächten / und uns fürbaß für Sünden hüteten / daran thäten wir allweg recht und weißlich. Dieser Herr von Portenach / der diese Histori also in Welscher Sprache zum allerersten machen ließ / der war genant Herr Wilhelm von Portenach / derselbige schied sich nun von dieser Welt / am heiligen Pfingst-Abend / da man zehlet nach Christi unsers HErren Geburt / ein tausend und vier hundert Jahr / am 18. Tage deß Monats May / und er ward bestattet zu Portenach / gar reichlich und ehrlich / und darbey waren gar viel grosser Herren / Geistlicher und Weltlicher / und war sein Sohn / Hans von Portenach Herr nach ihm / der da umb seinen Vater grossen Jammer und Leid hatte / doch thät er als die Wäysen thun. Denn was niemand wieder bringen mag dasselbige soll und muß man GOtt befehlen. Und da er nun seines Herren und Vaters Begräbnüß ehrlich hatte begangen / ward er auch Herr zu Mathesolon / er war auch gar ein frommer und milder Herr / und verbrachte gar viel guter Wercke / er war auch deß Königs von Franck-

reich

reich Nefe oder Freund / von der her / die seine Mutter gewesen war / er war auch gar ein naher Freund deß Königs von Norwegen / derselbige war auch von Melusinä Geschlecht herkommen / deßgleichen der König von Cypern / der von Armenia und Böhmen / als ihr das vormals mehr gehört habt / wie die alle seine nahe gebohrne Freunde und Gesippen gewesen sind / der Hertzog von Lützelburg / und darzu die Grafen von dem Forst / und auch die Grafen von Pavenberg in Engelland / die von Cadrerie in Arragon / und noch auff diese gegenwärtige Zeit / da das Buch in Welscher Sprache / als vor offt stehet / gedichtet ward / da haben auch gelebet gar mannliche und kühne Ritter in Norwegen / die deß Stammes von Lusinien gewesen sind. Und ist dieser Stamm also weit und fern außgebreitet worden / in Welschen und auch Teutschen Landen / auch in Franckreich / in Holland / in Norwegen / in Böhmen / zu Lützelburg in Elsaß / und auch anders wo / und als dieser Herr Johannes von Portenach / Herr zu Mathesolon / nun vernahm / daß dieses Buch von seinen Vorfahren angefangen / und doch noch nicht zu einem rechten Ende vollbracht war / da thät er darzu dallen seinen Fleiß und Ernst / und begehret

ret/ daß der Dichter diese Histori mit grossem Fleiß vollendete/ darumb er ihm viel Freundschafft beweisen wolte/ dasselbige thut nun der Dichter von seiner Bitte wegen.

Und also stund nun die von Lusinien/ und die von Portenach/ von Königen und Königen/ von Fürsten und Fürsten/ von Grafen und Marggrafen/ Hochgeboren und Wolgeboren/ und zumal sehr wol Herkommen. Und deß letzten Herrn/ Herrn Hansen von Portenach Gemahl/ die ist eine edle Gräfin von Pyarregot geboren/ dasselbige liegt in dem Hertzogthum zu Gyane/ dieselbige Grafschafft gab der grosse Carol einem seiner Freunde und Oehm/ da er das Hertzogthum Gynnen bezwang.

Beschluß.

Beschluß.

ALso bestund die Graffschafft immer in mannlichem Geschlecht biß auff die Zeit / da dieses Buch in Frantzösischer Sprache gemachet ward. Und weil nun solch Gedichte dieses Buchs und Historien noch auff diese Zeit / als ich eigentlich vernommen / also in Deutscher Sprach noch nicht funden ist / so hab ich das alles im Anfang dieses Buchs vorgeschrieben / und mit der Hülffe GOTTES vollbracht / am Donnerstage / nach S. Vincentzen Tag / deß heiligen Märterers / im Jahr als man zehlet nach Christi unsers lieben HErrn und Heilandes Geburt / 1456. Und habe auch dieses Buch gar schlecht und gantz ohn alles Reimen / und nur nach der Substantz / auffs beste als ich gekont / gesetzet / denn ich solches Ding / von einer Sprachen in die andere zu machen und zu transferiren / nicht ein Meister bin / so wil ich darumb den obgenanten meinem Gnädigen Herrn den Marggrafen zu Röteln / demütiglichen und gar ernstlichen bitten / wenn er die

Sprache

Sprache das kan denn ich / deßgleichen bitte ich auch einen ieglichen / der sich denn weiß darnach zu richten / und diesem Buch zu helffen / daß er es corrigiren und bessern wolle / wo es nothwendig sey. Nun habe ich auch seitmals von einem deß Geschlechts / genant der von Erlach / gesehen und gehöret / die da in vielen Schlössern / die Melusina gebauet hat (als diß Buch beweiset) gewesen / und die gesehen hat / nemlich Lusinien / Favent / Mervent / den Thurm zu Mavent und Rotschelle / deßgleichen das Hauß und Schloß / da der Grafe vom Forst innen gesessen war / den Goffroy zu Tode gesprenget. Weiter so hat er auch gesehen die Kirchen / die Melusina gebauet hatte zu Lusinien / und ich habe auch selbst gesehen und gelesen viel schöner Historien und Bücher / es sey von deß Königs Artus Hofe / und viel von seiner Ritterschafft / von der Taffelrunde / von Herr Hiban und Herr Gaban / Herr Lancelot / Herr Tristrant / Herr Partzefall / der gantz eine besondere Histori oder Geschicht hat / auch darzu von Hertzog Wilhelm von Otlichs / und von Pontus / und von Merlin. Die nun alle in GOtt verschieden sind.

Und

Und mich Dichter dieses Buchs beduncket / daß diese Histori oder Geschicht / die aller abendtheurlichste und glaubhafftigste sey / denn die andern alle. Besondern so halte ich vielmehr darvon / denn von den andern allen / Ursach halben / daß die vorgemeldten Geschlecht alle daher kommen und geboren sind. Darumb nun das Buch / für eine Wahrheit geschrieben und auch gehalten werden mag.

Ich habe auch von dem genanten von Erlach gehöret / daß die Grafen von Sanct Paulus in Franckreich auß demselbigen Stammen gewesen sind / und daß sie auch in ihrem Wapen führen Melusinam die Meerfein oder Meer-Wunder / in der Form und Gestalt / als sie denn alle Sambstage zu seyn pflegete / nemlich / von dem Nabel hinauff ein hübsches Menschliches Weibes-Bild / und von dem Nabel hinab / ein grosser / ungeheurer / feindlicher und langer Wurm. Also hat diß Büchlein ein End / GOtt uns ellen seinen heiligen Frieden send / Amen / Amen / Amen.

E N D E.

On a donné Samedi ... représentation de Je... ...nnuyer, Drame de M. Mercier, imprimé de... long-tems, & connu des Gens de Lettres. Ne pouv... aujourd'hui rendre compte du succès de cette représentation, nous nous contenterons de réimprimer ici quelques réflexions, tirées d'une Feuille périodique, où l'on nous fait quelquefois l'honneur de copier des morceaux entiers de notre Journal, mais sans même avertir de l'emprunt.

« Jean Hennuyer naquit à Saint-Quentin en 1497. Il fit ses études à Paris au Collége de Navarre; il y prit des degrés, & fut reçu Docteur. Avant son Electorat, il avoit été Précepteur d'Antoine de Bourbon, Duc de ... nom de Dieu, que ... Mercier ... en action.

« Rendons à M. Mercier la just... de reconnoître que de grandes moralités ont toujours été le but & le résultat de ses compositions dramatiques. On peut lui reprocher de la bisarrerie, des détails peut-être ridicules, & sur-tout des longueurs qui font la mort de l'intérêt. Mais il est impossible de lui contester l'amour de l'humanité qui respire dans tout ce qu'il écrit; une haine courageuse pour tous les genres d'oppression, & (si ce mot nous est permis) des bouffées de talent qui ne demandoit qu'à se soumettre aux règles du bon goût, pour prendre sa place parmi ceux que le Public a le plus distingués. »

On s'abonne au Bureau, rue J. J. Rousseau, N° 14. Prix 30 liv. par an pour Paris, & 33 liv. pour la Province, franc de port. On n'abonne que pour une année.
De l'Imprimerie du Journal de Paris, même Maison.

[illegible] nous enchante. [illegible] Partout [illegible]

[illegible] thodes usuelles que sollicitent l'Agriculture & les Arts mécaniques : nous avons du moins formé des vœux pour leur perfectionnement, & nous avons tâché de leur obtenir cette portion d'intérêt public qu'elles méritent.

« Enfin, nous avons traité à part l'éducation des femmes. Ici nous avons cherché les principes dans leurs droits, leurs droits dans leur destinée, & leur destinée dans leur bonheur. »

La séance se levoit, les Députés sortoient déjà de tous les côtés ; ils ont été retenus par une exposition que le Ministre de l'Intérieur a faite de l'état des subsistances dans le Royaume. Il y en a assez, a-t-il dit, mais elles sont très-inégalement réparties. Aux environs de Paris, à une distance assez étendue,

[illegible] la fabrication va incessamment commencer [illegible] contiennent que les deux tiers [illegible] leur en argent, croit devoir l'éclai[illegible] véritable valeur de ces pièces, & [illegible] fs qui ont déterminé à allier l'ar[illegible] ers de cuivre.

L'écu de *trois livres*, ayant l'intégrité du poids & du titre déterminé par la Loi, doit peser [illegible] & contenir 254 grains d'argent [illegible] grains $\frac{11}{[illegible]}$ de cuivre.

Quatre pièces de *quinze sous*, ayant de même toute l'intégrité du poids & du titre déterminé par la Loi, doivent peser 381 grains $\frac{57}{[illegible]}$, & contenir deux tiers d'argent & un tiers de cuivre, ou, ce qui est la même chose, 127 grains [illegible] de cuivre, & 254 grains [illegible] d'argent.

Ainsi la valeur de ces espèces est exactement celle de l'argent qui y est contenu, & le cuivre n'y est compté pour rien.

Quant aux motifs qui ont déterminé à allier cette monnoie d'une partie de cuivre contre deux parties d'argent, on ne rappellera que ceux qui peuvent être plus aisément sentis par toutes sortes de personnes.